Atala; René;

Der Letzte der Abencer

Drey Roman

von

Herrn Vicomte von C

Aus dem Fra

Ehren

Gedruckt un

# Atala; René;
# Der Letzte der Abenceragen.

---

Drey Romane

von

Herrn Vicomte von Chateaubriand.

---

Aus dem Französischen übersetzt

von

Ehrenfried Stöber.

LESE VEREIN
IN
PFAFFENHOFEN

---

Wien, 1829.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

# An Chateaubriand.

Huldvoll nimm, du, Hellas edler Freund!  
Dies dein Buch, im Deutschen Wiederklange!  
Ob es noch so farbenglühend scheint,  
Wie in deinem heil'gen Wundersange?  
Auch durch Schattenlauben glänzt das Licht;  
Was so mächtig strahlt, erbleichet nicht.  
Sänger, laß mein Streben dir gefallen!  
Laß dein Lied in Deutschen Hainen hallen!

Stöber.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

# Atala.

## Prolog.

Frankreich besaß ehmahls im nördlichen Amerika ein weites Reich, das sich von dem Labrador bis zu den beyden Florida, und von den Ufern des Atlantischen Meeres bis zu den entferntesten Seen des obern Canada's ausdehnte.

Vier große Ströme, welche in denselben Bergen ihren Ursprung nehmen, durchschneiden diese unermeßlichen Regionen: der Sanct-Lorenz-Strom, der sich gen Osten in dem gleichnahmigen Meerbusen verliert; der Westfluß, der seine Gewässer unbekannten Meeren zuträgt; der Bourbon-Strom, der sich in der Richtung von Mittag gegen Abend in die Hudsonsbay stürzt, und der Meschacebe *), der von Norden nach Süden sich in den Mexikanischen Meerbusen ergießt.

Dieser letztere Strom, der mehr als tausend Französische Meilen durchzieht, bewässert eine entzückende Gegend, welche die Eingebornen der vereinigten Staaten das neue Eden nennen, und der die Franzosen den süßen Nahmen Louisiane ertheilen. Tausend andere Ströme, Vasallen des Me-

*) Der wahre Nahme des Mississipi oder Meschassipi.

schacebe's, der Missuri, der Illinois, der Akanza, der Ohio, der Wabuche, der Tenase, spielen diesem Lande ihre fette Ufererde zu und befruchten es mit ihren Fluthen. Wenn alle diese Ströme von den Ueberschwemmungen des Winters angeschwollen sind; wenn die Stürme ganze Wälderstücke abgerissen haben, so sammeln sich die entwurzelten Bäume an den Quellen; bald verkitten sie sich in dem Schlamme; die weiten Ranken fesseln sie, und Pflanzen, die auf allen ihren Theilen Wurzeln schlagen, vollenden die Befestigung dieser Trümmer. Von den schäumenden Wogen dahingeschwemmt, ziehen sie zum Meschacebe hinab. Der Strom ergreift sie, stößt sie gegen den Mexikanischen Meerbusen, läßt sie scheitern auf Sandbänken, und vermehrt so die Zahl seiner Mündungen. Zuweilen erhebt er seine Stimme, indem er unter den Bergen hinbraust; er verbreitet seine uferlosen Gewässer um die Säulen-Hallen der Wälder, um die Pyramiden der Indischen Gräber: es ist der Nil der Amerikanischen Wüsten.

Doch in den Scenen der Natur vereinigt sich die Anmuth stets mit der Pracht: während der mittlere Strom Leichname von Tannen und Eichen gegen das Meer hintreibt, so sieht man auf den beyden Seitenströmungen, den Ufern entlang, schwimmende Inseln von Muschelblumen und Nenuphar, deren gelbe Rosen sich wie kleine Schiffsfahnen erheben. Grüne Schlangen, blaue Reiher, rosenfarbige Flamingo, junge Krokodille sind die Passagiere dieser Blumenschiffe; die Colonie, die dem Wind ihre goldnen Segel entgegen hält, landet schlafend in irgend einer verborgenen Bucht des Stromes.

Die beyden Ufer des Meschacebe's stellen das seltsamste Gemählde dar. Am westlichen entfalten sich Sawanen *), die der Blick kaum zu uberschauen vermag; ihre grünen Wellen scheinen in der Ferne zum Azur des Himmels emporzusteigen, wo sie verschwinden. In diesen endlosen Wiesen sieht man Herden von drey bis vier tausend Buffelochsen umherirren. Zuweilen stürzt sich ein vielbejahrter Bison in die Fluthen und schwimmt hinuber in's hohe Gras irgend einer Insel des Meschacebe's. Beym Anblicke seiner mit zwey halbmondförmigen Hörnern geschmückten Stirne, seines alten schlammigen Bartes, ist man geneigt ihn fur den Gott des Stromes zu nehmen, der seine riesenhaften Wogen und den wilden Ueberfluß seiner Ufer mit Zufriedenheit beschauet.

Dies ist das Schauspiel, welches uns das westliche Ufer gewährt; aber es ändert sich durchaus am entgegengesetzten Ufer und bildet mit dem erstern einen wunderschönen Contrast. Bäume von allen Gestalten, Farben und Wohlgerüchen, die über die strömenden Wasser sich hinhängen, in Gruppen auf den Felsen und Bergen stehn, in den Thälern zerstreut sind, vermengen sich, wachsen zusammen, steigen zu einer Hohe empor, die den Blick ermüdet. Wilde Reben, Trompetenblumen, Coloquinthen umschlingen sich an dem Fuße dieser Bäume, ersteigen ihre Aeste, klettern bis zur höchsten Spitze ihrer Zweige, schwingen sich vom Ahorn zum Tulpenbaum, von diesem zur Rosenpappel; sie bilden tausend Grotten, Gewölbe und Hallen. Im Gewirre von Baum zu Baum setzt ein ranken-

*) Sawanen, der Nahme großer Wiesen.

des Pflanzengewinde über die Aerme der Flüsse, über die es eine Blumenbrücke spannt. Aus der Tiefe erhebt sich die Magnolie wie eine unbewegliche Kegelsäule: auf ihrem Haupte wiegen sich breite weiße Rosen, sie beherrscht den ganzen Wald und hat keinen andern Nebenbuhler als den Palmbaum, der neben ihr mit seinen grünen Fächern weht.

Eine große Menge von Thieren, welche die Hand des Schöpfers in diese verlassenen Gegenden gesetzt hat, verbreiten darin Zauber und Leben. Von dem Ende der Baumgänge erblickt man Bären, die von Trauben trunken sind, und unter den Zweigen der Ulmen dahin taumeln; Karibu's baden im See; schwarze Eichhörnchen spielen im Dickicht der Blätter; Lachvögel (oiseaux moqueurs), Virginische Tauben, die nicht größer sind als ein Sperling, schweben auf den Rasen hernieder, der mit rothen Erdbeeren bedeckt ist; grüne Papageye mit gelben Köpfen, purpurne Spechte, feuerfarbige Cardinäle klettern um die höchsten Spitzen der Cypressen herum. Colibris funkeln über dem Jasmin der Floriden, und Vogler-Schlangen, die am hohen Gewölbe des Waldes hängen, zischen und schweben hin und her wie Laubgewinde.

Wenn auf den duftigen Grasplätzen des entgegengesetzten Ufers überall Stille und Ruhe herrscht, finden wir hier im Gegentheil nichts als Bewegung und beständiges Geräusche; Schnabelschläge gegen die Eichenrümpfe, Thiere, die durchziehn, zwischen ihren Zähnen Fruchtschalen zerknacken, das Gesäusel der Wellen, Töne, wie ferne Seufzer, dumpfes Brüllen, schmachtendes Girren, beleben diese

Wüste mit zärtlicher und wilder Harmonie. Wenn aber das Säuseln des Windes diese Einöden durchweht, diese schwimmenden Flöße hin und her schaukelt, ganze Massen von Weiß, Azurblau, Grün und Rosenroth untereinander mengt; wenn er alle Farben mischt, alle Töne vereinigt, dann hallt aus der Tiefe des Waldes ein solches Getöse, es gehen solche Dinge vor, daß ich vergebens versuchen würde, sie denen zu mahlen, welche noch nie diese Urfelder der Natur betraten.

Nach der Entdeckung des Meschacebe's durch den Pater Marquette und den unglücklichen La Salle, schlossen die ersten Franzosen, die sich am Biloxi und in Neu-Orleans festsetzten, ein Bündniß mit den Natschez, einer Indianischen Nation, deren Macht in diesen Gegenden furchtbar geworden war. Zwist und Eifersucht spritzten aber in der Folge ihr Blut auf dieses gastfreundliche Land. Unter diesen Wilden war ein Greis, Chactas (die harmonische Stimme) genannt, welcher wegen seines Alters, seiner Weisheit und seiner Weltkenntniß der Patriarch und der Gegenstand der Liebe dieser Wüsten war. Er hatte, wie alle Menschen, seine Tugenden um den Preis seines Glückes erkauft. Nicht nur die Waldungen der neuen Welt waren mit seinen Schicksalen vertraut, auch die Küsten Frankreichs hatten Kunde davon vernommen. Durch eine grausame Ungerechtigkeit wurde er zu Marseille nach den Galeeren gebracht, dann wieder in Freyheit gesetzt, Ludwig dem vierzehnten vorgestellt; so fand er Gelegenheit mit den größten Männern seines Jahrhunderts in Berührung zu kommen; er wohnte den Versailler Festlichkeiten bey, sah die erste Darstellung der Trauerspiele Racine's, hörte

die Leichenreden Bossuets; mit einem Wort, der Wilde erblickte die civilisirte Gesellschaft in ihrem höchsten Glanze.

Seit einigen Jahren genoß Chactas wieder Ruhe im Schooße seines Vaterlandes. Doch ertheilte ihm der Himmel auch diese Gunst nicht um geringen Preis; er wurde blind. Ein junges Mädchen geleitete ihn auf den Uferhügeln des Meschacebe's, wie Antigone den Oedip auf dem Cytheron, oder Malwina den Ossian über Morvens Felsen hinführte.

Ohnerachtet der zahlreichen Ungerechtigkeiten, die Chactas von Seiten der Franzosen erduldet hatte, liebte er sie dennoch. Er erinnerte sich immer an Fenelon, dessen Gast er gewesen, und wünschte sehnlich, den Landsleuten dieses tugendhaften Mannes einen Dienst leisten zu können. Es both sich bald eine günstige Gelegenheit dazu dar. Im Jahr 1725 kam ein Franzose, Nahmens René, von Leidenschaften und Unglück verfolgt, nach Louisiana. Er schiffte den Meschacebe hinauf bis zu den Natschez, und verlangte unter die Krieger dieser Nation aufgenommen zu werden. Chactas that mancherley Fragen an ihn; und da er ihn in seinem Entschlusse unerschütterlich fand, so nahm er ihn als Sohn an, und gab ihm die Indianerinn Celuta zur Gattinn. Bald nach dieser Vermählung rüsteten sich die Wilden zur großen Biberjagd.

Trotz seiner Blindheit, wird Chactas von dem Rathe der Sachems (Greise oder Rathgeber) als Anführer ernannt; denn allgemein war die Verehrung, welche die Stämme ihm zollten. Die Gebethe und die Fasten beginnen; die Zauberer deu-

ten Träume; die Manitous werden um Rath gefragt; man bringt Petua-Opfer; man verbrenut Zungen von Elendthieren; man untersucht, ob sie in der Flamme knistern, um den Willen der Genien zu erfahren: endlich, nachdem man den heiligen Hund verzehrt hatte, wird aufgebrochen. René nimmt Theil an diesem Ausfluge; mit Hülfe der Gegenströme rudern leichte Piroguen den Meschacebe hinauf, und gelangen in das Bette des Ohio. Es ist Spätjahr; die prachtvollen Einöden Kentucky's entfalten sich vor den erstaunten Blicken des jungen Franzosen. In einer mondhellen Nacht, während die Natschez schliefen, und die Indianische Flotte mit ihren Segeln aus Thierhäuten, von einem leichten Seewinde angehaucht, dahin gleitet, befand sich René mit Chactas allein, und bath ihn um Mittheilung seiner Lebensabenteuer. Der Greis bewilligte sein Gesuch; sie saßen auf dem hintern Theile des Schiffes, er begann mit folgenden Worten:

---

## Die Erzählung.

---

### Die Jäger.

»Ein sonderbares Schicksal, mein Sohn, verbindet uns: in dir sehe ich einen civilisirten Menschen, der sich freywillig zum Wilden macht; in mir siehst du einen Wilden, den der große Geist, ich weiß nicht zu welchem Zwecke, civilisiren woll-

te. Auf die Laufbahn des Lebens treten wir von den entgegengesetzten Seiten; du ruhest aus an der Stelle, die mir bereitet war; ich setzte mich an die deinige: wir mußten demnach von den Gegenständen eine durchaus verschiedene Ansicht haben. Wer von uns beyden mag nun bey dieser Verwechslung unserer natürlichen Lage am meisten gewonnen oder verloren haben? Dies wissen die Genien, deren ungelehrtester mehr Weisheit besitzt, als alle Menschen zusammen genommen.

»Am nächsten Blüthenmonde zähle ich siebenmahl zehn Schneezeiten, und noch drey Schneezeiten (Jahre: 73 Jahre), seitdem mich meine Mutter an dem Ufer des Meschacebe's gebar. Die Spanier hatten sich seit kurzem in der Pensacola's Bay niedergelassen, kein Weißer hatte aber noch Louisiana bewohnt. Ich zählte kaum siebenzehn Laubabfälle, als ich mit meinem Vater, dem Krieger Outalissi, gegen die Muscogulgen, einem mächtigen Volke von Florida, zog. Wir vereinigten uns mit den Spaniern, unsern Bundesgenossen, und der Kampf hatte auf einem Arme der Maubila Statt. Areskoui (der Kriegsgott) und die Manitous waren uns nicht günstig. Die Feinde siegten; mein Vater verlor das Leben, ich vertheidigte ihn, und wurde zweymahl verwundet. O! warum stieg ich damahls nicht in das Land der Seelen hinab! Ich hätte all' die Leiden vermieden, die mich auf der Erde noch erwarteten: die Geister hatten es anders beschlossen; ich wurde von den Flüchtlingen nach Sanct Augustin mit fortgerissen.

»In dieser erst kürzlich von den Spaniern erbauten Stadt lief ich Gefahr, gewaltsam nach den Bergwerken Mexiko's gebracht zu werden: da ret-

tete mich ein alter Castilianer, Nahmens Lopez; meine Jugend und Einfalt rührte ihn, er both mir seinen Schutz an und stellte mich einer Schwester vor, die bey dem Unverheiratheten lebte.

»Beyden flößte ich bald die zärtlichsten Empfindungen ein. Man erzog mich mit vieler Sorgfalt, und gab mir verschiedene Lehrer. Als ich aber dreyßig Monde zu Sanct Augustin zugebracht hatte, ergriff mich ein wahrer Ueberdruß an diesem Stadtleben; ich fühlte mich sichtbar dahinsterben: bald stand ich stundenlange unbewegt und starrte nach den Wipfeln der fernhinliegenden Wälder, bald saß ich am Ufer des Stromes, und verfolgte mit traurigem Blicke den Lauf seiner Wogen. Ich mahlte mir die Wälder vor, durch welche die Fluth gezogen war, und meine ganze Seele lebte in jener Wildniß.

»Ich konnte dem Drange, nach den Einöden zurückzukehren, nicht mehr widerstehen. Eines Morgens trat ich vor Lopez, wieder als Wilder gekleidet, in der einen Hand hielt ich meinen Bogen und meine Pfeile, mit der andern trug ich meine Europäischen Kleider. Ich übergab sie meinem großmüthigen Beschützer; unter einem Strome von Thränen stürzte ich zu seinen Füßen. Ich gab mir die gehässigsten Nahmen, klagte mich der Undankbarkeit an: endlich aber sagte ich zu ihm: »o mein »Vater, du siehst es selbst, ich sterbe, wenn ich »nicht wieder als Wilder leben darf.«

»Lopez war höchst erstaunt und wollte mich von meinem Vorsatze abwenden. Er stellte mir die Gefahr vor, aufs neue in die Hände der Muscogulgen zu fallen. Da er aber sah, daß ich fest entschlossen war, alles zu wagen, zerschmolz er in

Thränen, drückte mich in seine Arme, und rief aus: »So gehe dann hin, du Kind der Natur! »dir werde wieder jene Unabhängigkeit, die Lopez »dir nicht rauben will. Wäre ich noch jünger, ich »würde dich in die Einöde begleiten, an die auch »für mich so manche süße Erinnerungen sich an»knüpfen! Ich würde dich in die Arme deiner Mut»ter bringen. Wann du in deinen Wäldern zurück »bist, so denke zuweilen an den alten Spanier, »der dich gastfreundlich aufnahm. Um dich zur »Liebe deiner Mitmenschen anzuspornen, so erin»nere dich, daß die erste Erfahrung, die du an »dem menschlichen Herzen machtest, ganz zu des»sen Gunsten ausfiel.« Lopez schloß mit einem Gebethe zu dem Gotte der Christen, dessen Religion ich verweigert hatte anzunehmen; schluchzend verließen wir uns.

»Bald wurde ich für meine Undankbarkeit bestraft. Unerfahren, wie ich war, verirrte ich mich in den Waldungen, und wurde, wie mir Lopez vorausgesagt hatte, von einer Streifparthey der Muscogulgen und Siminolen gefangen genommen. An meinen Kleidern und den Federn, die mein Haupt schmückten, erkannte man mich als einen Natchez. Ich wurde gefesselt, jedoch nur leicht, da man meine Jugend berücksichtigte. Simaghan, das Oberhaupt der Truppen, wollte meinen Nahmen wissen; ich antwortete: »ich heiße Chactas, Sohn »des Outalissi, Sohn des Miscous, die mehr als »hundert Muscogulgischen Helden die Schädelhaut »mit dem Haarschmucke geraubt haben.« — Simaghan sagte mir nun: »Chactas, Sohn des Ou»talissi, Sohn des Miscous, freue dich, du sollst »im großen Dorfe verbrannt werden.« — Ich er-

wiederte, »so ist's gut,« und stimmte mein Todtenlied an.

»Ob ich gleich Gefangener war, so konnte ich mich doch in den ersten Tagen nicht enthalten, meine Feinde zu bewundern. Der Muscogulge, und mehr noch sein Bundesgenosse, der Siminole, ist ein fröhlicher, liebevoller, zufriedener Mensch. Sein Gang ist leicht, sein Empfang offen und heiter: er spricht viel und mit Geläufigkeit; seine Sprache ist harmonisch und fließend. Das Alter selbst kann dem Sachem diese fröhliche Einfachheit nicht rauben: er gleicht den bejahrten Vögeln unserer Wälder, die noch ihre alten Lieder in die neuen Melodien ihrer jungen Nachkommenschaft mischen.

»Die Frauen, welche bey der Truppe waren, äußerten über meine Jugend ein zärtliches Mitleiden, eine liebenswürdige Neugierde. Sie erkundigten sich nach meiner Mutter, nach meinen ersten Lebensjahren; sie wollten wissen, ob man meine aus Moos verfertigte Wiege unter blühende Ahornzweige aufgehängt hätte; ob ich von den Winden an den Nestern kleiner Vögel dahin geschaukelt worden. Dann kamen tausend Fragen über den Zustand meines Herzens; sie frugen mich, ob ich in meinen Träumen eine weiße Hirschkuh gesehen, und ob die Bäume des geheimen Thales mir gerathen hätten zu lieben. Freymüthig antwortete ich den Müttern, den Töchtern, den Gattinnen. Ich sagte zu ihnen: »Ihr seyd die Zierden des Tages, »und die Nacht liebt euch, wie den Thau. Der »Mensch entsteigt euerm Schooße, um an eurer »Brust, an euerm Munde zu hangen; ihr besitzt »Zauberworte, die jeden Schmerz einwiegen. Dies »sagte mir Sie, die mich gebar und die mich nicht

»wieder sehen wird! Auch sagte sie mir noch, die »Jungfrauen wären geheimnißvolle Blumen, die »man an einsamen Orten fände.«

»Diese Lobsprüche ergetzten die Frauen sehr; sie überhäuften mich mit allerley Geschenken, sie brachten mir Nüssenbrey, Ahornzucker, Mayskuchen, Bärenschinken, Biberfelle, Muscheln, um mich zu schmücken und Moos für mein Lager. Sie sangen, sie lachten mit mir; dann fingen sie wieder plötzlich an zu weinen, wann es ihnen einfiel, daß ich verbrannt werden sollte.

»In einer Nacht, in welcher die Muscogulgen ihr Lager an dem Rande eines Waldes aufgeschlagen hatten, saß ich bey dem Kriegsfeuer, neben dem Jäger, der mein Hüther war. Plötzlich hörte ich das Rascheln eines Gewandes auf dem Grase, und ein halbverschleyertes Weib setzte sich mir zur Seite. Thränen entströmten ihren Augenwimpern: beym Glanze des Feuers sah ich ein kleines, goldenes Kreuz an ihrem Busen schimmern. Sie war von regelmäßiger Schönheit; man bemerkte in ihrem Gesichte einen gewissen Zug von Tugend und Leidenschaftlichkeit, dessen Reiz unwiderstehlich war. Damit vereinte sie noch eine zärtlichere Anmuth; eine ungemeine Empfindsamkeit und innige Schwermuth enthüllte sich in ihren Blicken; ihr Lächeln war himmlisch.

»Ich glaubte, es wäre die Jungfrau der letzten Liebe; jene Jungfrau, die man dem Kriegsgefangenen zuschickt, um Zauber über seinen Tod zu verbreiten. In dieser Ueberzeugung sprach ich zu ihr stotternd und mit einer Verwirrung, die jedoch ihren Grund nicht in der Furcht vor dem Scheiterhaufen hatte: — »Du bist würdig, die

»Jungfrau der ersten Liebe, du bist nicht geschaf-
»fen, die der letzten zu seyn. Die Regungen eines
»Herzens, das bald zu schlagen aufhören wird,
»könnten nur wenig den Bewegungen des deinigen
»entsprechen. Wie mag der Tod und das Leben sich
»vermengen? du würdest mich zu sehr den Verlust
»des Daseyns empfinden machen. Möge ein An-
»derer glücklicher seyn, als ich, und lange Umar-
»mungen die sich anschmiegende Ranke mit der
»Eiche vereinen.« Das junge Mädchen sagte mir
alsdann: »Ich bin nicht die Jungfrau der
»letzten Liebe. Bist du ein Christ?« — Ich
antwortete ihr, »daß ich an den Genien meiner
»Hütte nicht zum Verräther geworden wäre.« Bey
diesen Worten machte die Indianerinn eine unwill-
kührliche Bewegung. Sie sagte zu mir: »Ich bekla-
»ge dich, daß du ein arger Götzendiener bist! Meine
»Mutter hat mich zur Christinn gemacht, ich heiße
»Atala, die Tochter Simaghans mit den goldenen
»Armspangen, dem Oberhaupte dieser Kriegertrup-
»pen. Wir ziehen nach Apatachucla, wo du ver-
»brannt werden sollst.« — Mit diesen Worten
stand Atala auf und entfernte sich.

Hier fühlte sich Chactas gezwungen, seine Er-
zählung zu unterbrechen; die Erinnerungen dräng-
ten sich in seiner Seele zusammen; seine erlosche-
nen Augen überschwemmten mit Thränen seine ein-
gefallenen Wangen: so verkünden sich zwey in der
Tiefe der Erde verborgene Quellen durch dünne
Wasserfäden, die zwischen den Fäden hervordringen.

»O mein Sohn, sprach er endlich, du siehst,
»daß Chactas, ob er gleich im Rufe der Weisheit
»steht, doch wenig weise ist. Ach! mein liebes Kind,
»wenn die Menschen schon nicht mehr sehen können,

»so können sie doch noch weinen!« Mehrere Tage verstrichen; jeden Abend besuchte mich die Tochter Sachems und unterhielt sich mit mir. Der Schlaf floh meine Augen, und Atala wohnte in meinem Herzen, wie die Erinnerung an das Lager meiner Väter.

»Am siebenzehnten Marschtage, gegen die Zeit hin, wo die Tagfliege aus dem Wasser steigt, kamen wir auf die große Samane Alachua. Sie ist von Hügeln umgeben, die sich hintereinander reihen, und bis zu den Wolken hinauf, stufenweis geordnete Wälder von Kopalbäumen, Citronbäumen, Magnolien und Steineichen erheben. Das Oberhaupt stieß den Ankunftschrey aus, und die Truppe lagerte sich am Fuße der Anhöhen. Man brachte mich in einiger Entfernung, an den Rand eines jener natürlichen Brunnen, die in den Floriden so berühmt sind. Ich wurde an einen Baum angebunden; ungeduldsvoll wachte ein Krieger bey mir. Kaum hatte ich einige Augenblicke an diesem Orte verweilt, als Atala an den Ambrabäumen des Brunnens erschien: »Jäger, sagte »sie zu dem Muscogulgischen Streiter, willst du »das Reh verfolgen, so will ich deinen Gefangenen hüthen.« Der Krieger hüpfte vor Freude bey diesem Worte der Tochter des Oberhauptes; er stürmt den Hügel hinab, und durcheilt mit langen Schritten die Ebene.

»Seltsamer Widerspruch des menschlichen Herzens! Ich, der ich so sehr gewünscht hatte, derjenigen, die ich bereits liebte wie die Sonne, manch geweihtes Wort zu sagen, war jetzt verwirrt und sprachlos; ich glaube, ich hätte mich lieber den Krokodillen des Brunnens vorwerfen lassen, als so al-

lein mit Atala zu seyn. Die Tochter der Einöde war eben so verwirrt wie ihr Gefangener; wir verharrten beyde in tiefem Stillschweigen, die Genien der Liebe hatten uns die Worte weggezaubert. Endlich, nicht ohne Anstrengung, sagte Atala: »Krie»ger, du bist nur schwach gefesselt, du kannst leicht »entwischen.« Mit diesen Worten kehrte die Kühnheit auf meine Zunge zurück; ich antwortete: »Schwach gefesselt, o Weib!...« Ich wußte nicht wie ich endigen sollte. Atala zögerte einige Augenblicke, dann sagte sie: »Rette dich.« — Sie band mich von dem Baumstamme los. Ich ergriff das Seil und legte es wieder in die Hand des fremden Mädchens, indem ich ihre schöne Finger zwang, sich um meine Kette zu schließen. »Nimm, nimm es wieder!« rief ich aus. — »Du bist wahnsinnig, »sprach Atala mit bewegter Stimme: Unglückli»cher! weißt du nicht, daß du verbrannt werden »sollst? Bedenkst du wohl, daß ich die Tochter ei»nes furchtbaren Sachems bin?« — »Es war eine »Zeit, erwiederte ich mit Thränen, wo auch ich »in einem Biberfelle auf den Schultern einer Mut»ter getragen wurde. Auch mein Vater hatte eine »schöne Hütte, und seine Rehe tranken aus tau»send Waldbächen; nun irre ich ohne Vaterland »umher. Wenn ich nicht mehr bin, wird kein »Freund etwas Gras auf meinen Leichnam streuen, »um ihn gegen die Fliegen zu schützen: der Körper »eines unglücklichen Fremden kann niemanden »Theilnahme einflößen.«

»Diese Worte erfüllten Atala mit Rührung. Ihre Thränen stürzten in die Brunnquelle. — »Ach! versetzte ich mit Lebhaftigkeit, wann dein »Herz spräche wie das meinige! Ist die Einöde

»nicht frey? Haben die Wälder nicht geheime »Stellen genug, in denen wir uns verbergen kön»nen? Brauchen die Kinder der Hütten so viel, »um glücklich zu seyn? O Mädchen, schöner als »der erste Traum des Gatten! o meine Vielgelieb»te! habe den Muth mir zu folgen.« Dies waren meine Worte. Atala antwortete mir mit zärtlicher Stimme: »Mein junger Freund, du hast die Spra»che der Weißen erlernt, leicht ist es dir eine In»dianerinn zu täuschen.« — »Wie! rief ich aus, du »nennst mich deinen jungen Freund! Ach! wenn »ein armer Sclave ....« — »Wohlan, sagte sie, in»dem sie sich über mich neigte, ein armer Scla»ve .....« — »Möge ein Kuß, erwiederte ich mit »Feuer, ihm deine Treue zusichern!« — Atala erhörte meine Bitte: wie ein junger Hirsch an den Blumen der Rosengeflechte zu hängen scheint, die er auf einem Berghange mit zarter Zunge berührt, so hing ich an den Lippen der Vielgeliebten.

»Ach! mein lieber Sohn, wie nahe ist der Schmerz der Freude. Wer hätte glauben sollen, daß der Augenblick, in dem mir Atala das erste Pfand ihrer Liebe ertheilte, auch derselbe seyn würde, in dem sie meine Hoffnungen zerstörte? Grau gewordener alter Chactas, wie stauntest du, als die Tochter Sachems folgende Worte sprach: .... »Schöner Gefangener, thörichter Weise habe ich »deinem Verlangen nachgegeben? wohin soll uns »aber diese Leidenschaft führen? Meine Religion »trennt mich auf immer von dir..... O meine Mut»ter! was hast du gethan!.....« — Atala schwieg plötzlich, und hielt, ich wußte nicht welch verhängnißvolles Geheimniß zurück, das beynahe ihren Lippen entwischt wäre. Ihre Worte stürzten mich

in Verzweiflung. »Wohlan,« rief ich aus, »ich »will so grausam seyn wie du; ich werde nicht flie»hen. Du sollst mich von den Flammen umfangen »sehn; du sollst das Zischen meiner Haut verneh»men; groß soll deine Freude seyn.« — Atala drückte meine Hände zwischen die beyden ihrigen: »Armer junger Götzendiener,« rief sie aus, »ich »habe wahrlich Mitleiden mit dir; willst du denn, »daß ich mein ganzes Herz ausweine? Ha, daß »ich nicht mit dir fliegen kann! Unglücklich war der »Schooß der Mutter, der dich gebar, o Atala! »Warum wirfst du dich nicht dem Krokodille des »Brunnens vor!«

»Da begannen so eben beym Annähern der untergehenden Sonne die Krokodille ihr dumpfes Geheul. Atala sagte mir: »laß uns diesen Ort verlassen.« Ich zog die Tochter Simaghans nach dem Fuße der Hügel, die grünende Buchten bildeten, deren Vorgebirge sich gegen der Sawane hin erstreckten. Alles war feyerlich, still und prächtig in dieser Einöde. Der Storch schrie auf seinem Neste, die Wälder erschallten von dem eintönigen Gesang der Wachteln, von dem Zischen der kleinen, langgeschwänzten Papageyen, die man Perruchen nennt, dem Brüllen der Bison, dem Wiehern der Siminolischen Stuten.

»Unser Spaziergang war beynahe stumm: ich ging an Atala's Seite; sie hielt das Ende des Seiles, das ich ihr wieder aufgedrungen hatte; zuweilen vergossen wir Thränen; zuweilen versuchten wir zu lächeln; ein Blick bald aufwärts zum Himmel, bald zur Erde hernieder; Horchen auf den Gesang der Vögel, Hindeuten nach der untergehenden Sonne, ein zärtlicher Händedruck, ein bald schwellen-

der, bald ruhiger Busen; die Nahmen Chactas und Atala, je bisweilen im Schmeichelton ausgesprochen... Oh! erstes Zusammenwandeln der Liebe! dein Andenken muß wohl mächtig seyn, weil nach so vielen verlebten Leidensjahren du noch so sehr das Herz des alten Chactas rührtest.

»Wie unbegreiflich sind die Sterblichen, die von den Leidenschaften bewegt werden. Ich hatte den großmüthigen Lopez verlassen, aus Liebe zur Freyheit mich allen Gefahren Preis gegeben, und in einem Monathe hatte der Blick eines Weibes alle meine Neigungen, Entschlüsse und Gedanken verändert. Vergessen war mein Vaterland, meine Mutter, meine Hütte, der grausame Tod, der mich erwartete; gleichgültig mir Alles, was nicht Atala war. Ohne Kraft mich zur Vernunft des Mannes zu erheben, war ich plötzlich in den Zustand der Kindheit zurückgesunken; und weit entfernt, irgend etwas thun zu können, um mich dem bedrohten Schicksale zu entziehen, wär' es beynahe nöthig gewesen, daß irgend jemand für meinen Schlaf und meine Nahrung gesorgt hätte.

»Vergebens war es drum, daß nach unserm Herumirren in der Sawane, Atala sich zu meinen Füßen warf, und mich dringend bath, sie zu verlassen. Ich betheuerte ihr, daß ich allein in's Lager zurückkehren würde, wenn sie mich nicht wieder an den Stamm des Baumes anbinden wolle. Sie sah sich genöthigt, mir zu willfahren, gab aber die Hoffnung nicht auf, mir späterhin andere Gesinnungen beyzubringen.

»Den Tag nach diesem, der das Schicksal meines Lebens bestimmt hatte, rastete man in einem Thale, nicht weit von Cuscowilla, dem Hauptorte

der Siminolen. Diese Indianer, im Vereine mit den Muscogulgen, bilden den Bund der Creeks. Die Tochter aus dem Palmenlande kam in der Mitte der Nacht zu mir. Sie führte mich in einen großen Fichtenwald und erneuerte ihre Bitten, mich zur Flucht zu vermögen. Ohne ihr zu antworten, drückte ich ihre Hand in die meinige und zwang das bestürzte Reh mit mir den Forst zu durchschweifen. Die Nacht war herrlich. Der Genius der Lüfte schüttelte sein blaues Hauptthaar, balsam-duftend vom Aushauche der Fichten; man athmete den Ambrageruch, welchen die unter den Tamarinden der Ströme gelagerten Krokodille aushauchten. Der Mond strahlte in der Mitte des reinsten Azurs; sein perlgraues Licht stieg auf die ungewiß schwankende Spitze der Wälder herab; kein Geräusch ließ sich vernehmen, mit Ausnahme jener geheimnißvollen, fernen Harmonie, die in der Tiefe des Waldes herrschte. Man hätte sagen mögen, die Seele der Einsamkeit seufze durch den weiten Umfang dieser Wüste.

»Wir erblickten zwischen den Bäumen hindurch einen Jüngling; er hielt eine Fackel in der Hand, und glich dem Genius des Frühlings, der die Wälder durchläuft, um die schlafende Natur zu wecken. Es war ein Liebender, der sich aufmachte an der Hütte seiner Gebietherinn das Schicksal seiner Liebe zu erfahren.

»Löscht die Jungfrau die Fackel, so bewilligt sie den Antrag; verschleyert sie sich, ohne sie zu löschen, so verwirft sie den Bräutigam.

»Der Krieger, der durch die Schatten hingleitete, sang mit leiser Stimme folgende Worte:

»Voran eilen will ich den Schritten des Tages.

»auf dem Gipfel der Berge, um meine einsame
»Taube zu suchen, unter den Eichen des Waldes.

»Ich habe an ihren Hals ein Kettchen von Por-
»zellanmuscheln gehängt; drey rothe für meine Lie-
»be, drey violetfarbige für meine Furcht, drey
»blaue für meine Hoffnungen.

»Mila hat die Augen des Hermelins und den
»leichten Haarschmuck eines Reisfeldes: ihr Mund
»ist eine rosenfarbige Muschel mit Perlen bekränzt;
»ihre Brüste sind wie zwey kleine fleckenlose Zie-
»gen, an demselben Tag von einer Mutter ge-
»boren.

»Möge Mila diese Fackel auslöschen! Möge ihr
»Mund auf sie einen wollüstigen Schatten hau-
»chen! ich werde ihren Schooß befruchten. Die
»Hoffnung des Vaterlandes wird an ihren Brüsten
»hängen, und ich werde meine schöngeschmückte
»Friedenspfeife über der Wiege meines Soh-
»nes rauchen.

»Ha! laßt mich den Schritten des Tages auf
»den Gipfeln der Berge voraneilen, um meine
»einsame Taube unter den Eichen des Waldes auf-
»zusuchen!«

»So sang der Jüngling; seine Töne brachten Verwirrung in die Tiefe meiner Seele, und veränderten sichtbar Atala's Züge: unsere zusammengeschlagenen Hände bebten. Bald aber wurde unsere Aufmerksamkeit durch eine für uns noch viel gefährlichere Scene erregt.

»Wir gingen am Grabe eines Kindes vorbey, das zweyen Nationen zur Gränzscheide diente. Man hatte es nach dem Gebrauche, am Rande der Straße aufgeworfen, damit die zur Quelle vorübergehenden jungen Frauen, die Seele des unschuldigen

Geschöpfes in ihren Schooß ziehen, und sie dem Vaterland wieder geben könnten. Es fanden sich da so eben neuangehende Gattinnen, welche im Verlangen nach Mutterglück ihre Lippen öffneten, um die Seele des kleinen Kindes einzuathmen, die sie glaubten, über die Blumen hinschweben zu sehen. Die Mutter des Kindes kam bald selbst, sie legte eine Maysgarbe und weiße Lilien auf das Grab. Sie tränkte die Erde mit ihrer Milch, setzte sich auf den feuchten Rasen und sprach zu ihrem Kinde mit bewegter Stimme Folgendes:

»Warum sollte ich dich in deiner Wiege von »Erde beweinen, o mein Neugeborner? Wann der »kleine Vogel groß wird, so muß er seine Nahrung »suchen, und er findet in der Wüste wohl viele »bittere Körner. Du, o du kanntest die Thränen »nicht; dein Herz wurde dem zerstörenden Hauche »der Menschen nicht Preis gegeben! Die Knospe, »die in ihrer Hülle welkt, geht vorüber mit allen »ihren Wohlgerüchen, wie du, o mein Sohn! mit »aller deiner Unschuld. Heil denen, die in der Wie»ge sterben! sie haben nur die Küsse, nur das Lä»cheln einer Mutter gekannt.«

»Wir waren bereits von unserm eigenen Herzen unterjocht, und erlagen nun beynahe unter der Last dieser Bilder der Zärtlichkeit und Mutterliebe, die uns in diesen zaubervollen Einöden verfolgten. Ich trug Atala auf meinen Armen in das Dickicht des Waldes, und sagte ihr Dinge, die ich heute vergebens auf meinen Lippen suchen würde. Der Südwind, mein theurer Sohn, verliert die Hitze, wenn er über Eisberge zieht. Die Erinnerungen der Liebe in dem Herzen eines Greises, sind wie Flammen des Tages, von der friedlichen Mondku-

gel zurückgestrahlt, wenn die Sonne untergegangen ist, und die Stille über den Hütten der Wilden schwebt.

»Wer konnte Atala retten, wer konnte sie hindern, der Natur zu unterliegen? Sonder Zweifel nur ein Wunder, und dies Wunder geschah. Die Tochter Simaghans wandte sich an den Gott der Christen: sie stürzte sich zur Erde, und schickte ein inbrünstiges Gebeth zu ihrer Mutter und zur Königinn der Jungfrauen empor. Von diesem Augenblick an, o René! habe ich einen wunderhohen Begriff von jener Religion gefaßt, die in den Wäldern, unter allen Entbehrungen des Lebens, die Unglücklichen mit tausend Gaben ausstatten kann; von jener Religion, die mit ihrer Macht den Strom der Leidenschaften bekämpft, die hinreichend ist, um sie zu besiegen, ob sie schon von Allem dem Geheimnißvollen der Wälder, der Abwesenheit der Menschen und der treuen Verschwiegenheit der Schatten begünstigt werden. Ha! wie göttlich erschien mir die einfache Wilde, die unwissende Atala, die kniend vor einer alten, zusammengestürzten Tanne, wie am Fuße eines Altares, für ihren heidnischen Geliebten zu Gott flehte. Ihre zu dem Gestirn der Nacht empor gehobenen Augen, ihre von Thränen der Religion und der Liebe glänzenden Wangen, waren von unsterblicher Schönheit. Mehrmahls schien es mir, als wolle sie ihren Flug nach den Himmeln nehmen, mehrmahls dünkte es mich, als sähe ich in den Strahlen des Mondes zu ihr herabsteigen, als hörte ich in den Zweigen der Bäume jene Genien, welche der Gott der Christen den Einsiedlern auf den Felsen zuschickt, wenn er gedenkt, sie bald zu sich zu rufen. Dies schmerzte

mich, denn ich fürchtete, Atala habe nur noch wenig Zeit auf der Erde zuzubringen.

»Inzwischen vergoß sie so viele Thränen, zeigte sich so unglücklich, daß ich vielleicht eingewilligt hätte, mich von ihr zu entfernen, als der Schrey des Todes in den Wäldern erschallte. Vier bewaffnete Männer stürzten sich über mich her, wir waren entdeckt, das Kriegsoberhaupt hatte befohlen, uns zu verfolgen.

»Atala, die in ihrem stolzen Gange einer Königinn glich, schätzte es unter ihrer Würde, mit diesen Kriegern zu sprechen. Sie warf ihnen einen gebiethenden Blick zu, und begab sich zu Simaghan.

»Es gelang ihr nicht, etwas zu erhalten. Man verdoppelte meine Wächter, vervielfachte meine Ketten, entfernte meine Geliebte. Fünf Nächte verstrichen, da erblickten wir Apalachucla, am Ufer des Flusses Chata-Uche gelegen. Alsbald bekränzt man mich mit Blumen, man mahlt mir das Gesicht mit Azurfarbe und Zinnober, man hängt mir Perlen in die Nase und an die Ohren, und steckt mir ein Chichikué (ein musikalisches Instrument der Wilden.) in die Hand.

»So zum Opfertode geschmückt, betrete ich Apalachucla unter dem wiederhohlten Geschrey der Menge. Ich glaubte es wäre um mein Leben geschehen, als plötzlich das Getön einer großen Muschel sich vernehmen läßt, und der Miko, oder das Oberhaupt der Nation, eine Versammlung anordnet.

»Du kennst, mein Sohn, die Qualen, unter welchen die Wilden ihre Kriegsgefangenen sterben machen. Einigen christlichen Missionarien, die da-

bey ihr eigenes Leben gefährdeten, und unermüdliche Menschenliebe erprobten, war es bey mehreren Nationen gelungen, die Gräuel des Scheiterhaufens durch eine ziemlich leidliche Sclaverey zu ersetzen. Die Muscogulgen hatten zwar diese Gewohnheit noch nicht angenommen, doch aber hatte sich eine zahlreiche Parthey dafür erklärt. Um über diese wichtige Angelegenheit zu entscheiden, hatte der Mico die Sachem zusammenberufen. Man führte mich an den Ort der Berathschlagung.

»Nicht weit von Apalachucla erhob sich auf einem einzeln dastehenden Hügel das Rathsgebäude. Drey Säulenkreise bildeten die elegante Architectur dieser Rotunde. Die Säulen waren von geglättetem und geschnitztem Cypressenholze: sie nahmen zu an Höhe und Dicke und nahmen ab an Anzahl so wie sie sich dem Mittelpuncte, der von einem einzigen Pfeiler bezeichnet war, näherten. Von der Spitze dieses Pfeilers erstreckten sich Riemen von Baumrinde nach den Spitzen der übrigen Säulen, und gaben so der Decke des Gebäudes das Ansehen eines durchbrochenen Fächers.

»Der Rath versammelt sich. Fünfzig Greise in Bibermänteln reihen sich auf Stufen, die gegen der Thüre des Gebäudes über angebracht sind. Das große Oberhaupt sitzt mitten unter ihnen. In der Hand hält es die Friedenspfeife, die für den Krieg halb gefärbt ist. Zur Rechten der Greisen setzen sich fünfzig Frauen, in Gewändern von Schwanenfedern. Die Häupter des Kriegs, den Tomahawk (das Beil) in der Hand, das Haupt mit Federn geziert, Arme und Brust mit Blut bestrichen, sitzen zur Linken.

»Am Fuß der Centralsäule brennt das Feuer

der Rathsversammlung. Der erste Zauberer, mit einem langen Gewande bekleidet, das Haupt mit einer ausgestopften Eule geschmückt und von acht Tempelwächtern umgeben, gießt Balsam des Copalbaumes in die Flamme, und biethet der Sonne ein Opfer dar. Die dreyfache Reihe von Greisen, Matronen, Kriegern; die Priester, die Weihrauchwolken, das Opfer, alles trägt dazu bey, dieser Rathsversammlung ein ehrwürdiges Ansehen zu ertheilen.

»Ich stand gefesselt in der Mitte der Versammlung. Nach vollendetem Opfer nimmt der Mico das Wort und stellt mit Einfachheit das Geschäft dar, um dessen Willen der Rath versammelt ist. Zur Bezeugung des Gesagten wirft er ein blaues Halsband in den Saal.

»Dann erhebt sich ein Sachem von dem Stamme des Adlers und spricht also:

»Mein Vater Mico, ihr Sachems, Matronen, »Krieger der vier Stämme des Adlers, des Bi»bers, der Schlange und der Schildkröte, mögen »wir uns hüthen, etwas in den Sitten der Vor»fahren zu ändern; laßt uns den Gefangenen ver»brennen und unsern Muth nicht verweichlichen. »Man schlägt euch einen Gebrauch der Weißen vor, »der kann nicht anders als verderblich seyn. Gebt »mir ein rothes Halsband, das meine Worte ent»halte. Ich habe gesprochen.«

»Und er wirft ein rothes Halsband in die Versammlung.

»Eine Matrone erhebt sich und spricht:

»Mein Vater Adler, du hast den Verstand ei»nes Fuchses, und die kluge Langsamkeit einer »Schildkröte. Ich will die Kette der Freundschaft

»mit dir hell leuchten lassen, und wir wollen zu-
»sammen den Baum des Friedens pflanzen. Aber
»laßt uns die Gebräuche unserer Vorfahren abän-
»dern in allem, was sie Unheilbringendes haben.
»Wir wollen Sclaven haben, die unsere Felder
»bauen, und nicht mehr das Geschrey des Gefan-
»genen hören, das den Busen der Mütter beäng-
»stigt. Ich habe gesprochen.«

»Wie die Wogen des Meeres sich im Sturme brechen; wie die welken Blätter, die im Herbste ein Wirbelwind wegweht; wie die Schilfhalmen des Meschacebe's bey plötzlicher Ueberschwemmung sich beugen und wieder erheben; wie eine große Herde von Hirschen aus dem Dickicht des Waldes hervorschreyt, so bewegt sich, so murmelt die Rathsversammlung. Sachems, Krieger, Matronen, sprechen der Reihe nach oder alle zugleich. Das verschiedene Interesse reibt sich, stößt sich, die Meinungen sind getheilt, der Rath will auseinander gehn. Aber endlich gewinnt die alte Sitte die Oberhand, und ich werde zum Scheiterhaufen verurtheilt.

»Ein Zufall verzögerte meine Hinrichtung; die Todtenfeyer oder das Seelenfest rückte heran. Während der Tage, welche dieser Feyerlichkeit gewidmet sind, darf kein Gefangener umgebracht werden. Man vertraute mich einer strengen Wache an, und ohne Zweifel hatten die Sachem die Tochter des Simaghan entfernt, denn ich sah sie nicht wieder.

»Inzwischen kamen Völkerschaften von mehr als dreyhundert Stunden im Umkreise daher, um das Fest der Seelen zu begehen. Man hatte in einer entlegenen Gegend eine lange Hütte er-

richtet. Am festgesetzten Tage grub jede Haushaltung die Ueberbleibsel ihrer Väter aus ihren besondern Gräbern aus, und man hing die Skelette nach einer gewissen Ordnung und Familienweise an die Mauern des gemeinschaftlichen Saales der Vorfahren auf. Ein Sturm hatte sich erhoben, die Winde, die Wälder, die Wasserfälle brüllten von außen, indeß die Greise der verschiedenen Nationen über den Gebeinen ihrer Väter Friedensschlüsse und Bündnisse schlossen.

»Man beginnt die Todtenspiele: das Wettrennen, das Ballspiel, das Knöchelspiel; zwey Jungfrauen bemühen sich, einer der andern ein Weidenstäbchen zu entreißen. Die Knospen ihrer Busen berühren sich, ihre Hände hüpfen an dem Stäbchen hin, das sie über ihre Häupter schwingen. Ihre schönen nackten Füße umschlingen sich, ihr Mund begegnet, ihr süßer Athem vermengt sich; sie hängen sich übereinander, ihr Haupthaar vermischt sich; sie betrachten ihre Mütter und erröthen: man klascht ihnen Beyfall zu. Der Zauberer ruft den Michabou, den Genius der Fluthen, an. Er erzählt die Geschichte des Krieges des großen Hasen gegen Kitchimanitou, den Gott des Uebels. Er spricht von dem ersten Menschen und von Atahensia, der ersten Frau, die vom Himmel herabgestürzt wurden, weil sie ihre Unschuld verloren hatten, von der Erde, die ein Brudermord geröthet, von dem gottlosen Jouskeka, der den gerechten Tahuistaron erwürgte; von der Sündfluth, die auf den Ruf des großen Geistes herabkam; von Massu, der allein in einem Boote von Baumrinde gerettet wurde, und dem Raben, der zur Entdeckung der Erde ausgesandt worden,

endlich auch von der schönen Endae, die ihr Gatte durch seine süßen Lieder aus dem Aufenthalte der Seelen entführte.

»Nach diesen Spielen und Gesängen schickt man sich an, den Vorfahren eine ewige Begräbniß zu ertheilen. An den Ufern des Flusses Chata-Uche steht ein wilder Feigenbaum, der durch die Verehrung der Völker geheiligt ist. Die Jungfrauen waren gewohnt, ihre Kleider von Baumrinde an diesem Orte zu waschen und sie auf den Zweigen des alten Baumes dem Hauche der Wüste auszusetzen: dort hatte man eine ungeheuere Gruft gegraben. Man macht sich auf aus dem Trauersaale, unter dem Absingen von Todten-Hymnen. Jede Familie trägt einige heilige Ueberreste. Man kömmt an der Gruft an; man senkt die Reliquien hinab; man legt sie schichtenweise auseinander; man trennt sie mit Bärenhäuten und Biberfellen. Der Grabberg erhebt sich, auf denselben wird der Baum der Thränen und des Schlafes gepflanzt.

»Laß uns, mein lieber Sohn, die Menschen beklagen! Dieselben Indianer, deren Gebräuche so rührend sind; dieselben Frauen, die mir eine so zärtliche Theilnahme erwiesen, begehrten nun mit großem Geschrey meinen Tod, und ganze Völkerschaften verzögerten ihre Abreise, um das Vergnügen zu haben, einen Jüngling die furchtbarsten Qualen erdulden zu sehen.

»In einem Thale gegen Norden, in einer kleinen Entfernung von dem großen Dorfe, erhebt sich ein Gehölze von Cypressen und Tannen, das man den Bluthain nennt. Man gelangte dahin, durch die Trümmer eines jener Denkmähler,

deren Ursprung man nicht mehr kennt und die das Werk eines nun erloschenen Volkes sind. In der Mitte dieses Gehölzes dehnt sich ein freyer Raum aus, auf dem man gewöhnlich die Kriegsgefangenen opferte. Man führt mich im Triumphe dahin; alles bereitet sich zu meinem Tode: man pflanzt den Pfahl des Areskoui; Fichten, Ulmen, Cypressen fallen unter den Beilstreichen; der Scheiterhaufen erhebt sich, die Zuschauer erbauen sich Amphitheater von Zweigen und Baumstämmen. Ein jeder erfindet eine andere Todesqual: der eine nimmt sich vor, mir die Haut des Hirnschädels abzureißen, ein anderer mir die Augen mit einem glühenden Eisen auszubrennen; ich beginne meinen Todesgesang.

»Die Qualen fürchte ich nicht, muthig bin ich, »ihr Muscogulgen, ich trotz' euch! ich verachte euch »mehr als Weiber. Mein Vater Outalissi, Sohn »des Miscou, trank aus dem Schädel eurer be»rühmtesten Krieger; ihr werdet meinem Herzen »auch nicht einen Seufzer entreißen.«

»Aufgereizt durch mein Lied, durchsticht mir ein Krieger den Arm mit einem Pfeile; ich sagte: »Bru»der, hab' Dank.«

»Ohnerachtet der Thätigkeit meiner Henker, so konnten die Vorbereitungen zur Hinrichtung doch nicht vor Sonnenuntergang beendigt seyn. Man befrug den Zauberer; er untersagte es, die Genien der Schatten zu beunruhigen, und mein Tod wurde auf den morgenden Tag verschoben. Aber aus Ungeduld, den Anblick des Schauspiels zu genießen und um mit dem Beginnen der Morgenröthe schneller auf der Stelle zu seyn, verließen die Indianer

den Bluthain nicht; sie zündeten große Feuer an, veranstalteten Gastereyen und Tänze.

»Indessen hatte man mich auf den Rücken hingestreckt; Stricke, die man um meinen Hals, meine Füße, meine Arme gewunden hatte, wurden dann an in die Erde geschlagene Stäbe befestigt. Krieger lagen auf diesen Stricken und ich konnte keine Bewegung machen, ohne daß sie es spürten. Die Nacht schreitet voran, Gesänge und Tänze hören nach und nach auf, die Feuer werfen nur noch einen röthlichen Glanz, an dem man hie und da die Schatten einiger Wilden vorüberziehen sieht; alles schläft ein. So wie allmählich der Lärm der Menschen schwächer wird, vermehrt sich das Getöne der Einöde, und auf das Geräusch der Stimmen folgen die Klagen des Windes im Walde.

»Es kam die Stunde, wo die junge erst kürzlich Mutter gewordene Indianerinn erwacht; sie glaubt das Schreyen ihres Erstgebornen vernommen zu haben, der von ihr die süße Nahrung fordert. Die Augen gen Himmel gerichtet, wo der wachsende Halbmond durch die Wolken irrte, sann ich nach über mein Schicksal: Atala erschien mir als ein undankbares Ungeheuer; mich zu verlassen im Augenblick meiner Hinrichtung! ..... mich, der sich lieber den Flammen weihte, als von ihr zu scheiden! und doch fühlte ich, daß ich sie noch immer liebte, daß ich mit Vergnügen für sie sterben würde.

»Wird uns irgend eine große Freude, so fühlen wir einen innern Sporn, der uns weckt, als wollte er uns ermahnen, doch ja den flüchtigen Augenblick zu benützen. Bey großem Leiden, im Gegentheil, fühlen wir den Druck einer Last, die uns

einschläfert: es ist natürlich, daß Augen von Thränen ermüdet sich zu schließen suchen, und so beurkundet sich auch in unserm Unglücke die Güte der Vorsehung. Wider Willen erlag ich jenem schweren, dumpfen Schlafe, dessen zuweilen auch die unglückseligsten Sterblichen genießen. Mir träumte, daß man mich meiner Ketten entledige; ich glaubte jene Linderung zu empfinden, die nach langem Drucke erfolgt, wenn eine hülfreiche Hand unsere Fesseln löst.

» Diese Empfindung wurde so lebhaft, daß ich die Augen aufschloß. Bey der Helle des Mondes, davon ein Strahl zwischen zwey Wolken durchzückte, sah ich eine große weiße, über mich hinhängende Gestalt, die stillschweigend beschäftigt war, meine Bande zu lösen. Unwillkührlich wollte ich aufschreyen, als eine Hand, die ich sogleich erkannte, mir den Mund verschloß. Ein einziges Stück war noch übrig, es schien aber unmöglich, es zu zerschneiden, ohne einen Krieger zu rütteln, der es mit seinem ganzen Körper bedeckte. Atala ergreift es, der Krieger erwacht im Schlaftaumel und setzt sich aufwärts. Atala bleibt unbeweglich, und betrachtet ihn mit festem Blicke. Der Indianer glaubt den Geist der Trümmer zu sehen; er legt sich wieder nieder, schließt die Augen und bethet zu seinem Manitou: das Band ist zerschnitten. Ich erhebe mich, ich folge meiner Befreyerinn, die mir das Ende eines Bogens hinreicht, dessen anderes Ende sie selbst erfaßt. Doch wie viel Gefahren umringen uns nicht! Bald stoßen wir an eingeschlafene Wilde, bald werden wir von einer Wache befragt und Atala antwortet mit verstellter Stimme. Kinder schreyen, Doggen bellen. Kaum haben wir den ver-

hängnißvollen Umkreis verlassen, erschüttert wildes Gebrüll die Wälder. Das Lager ist wach, tausend Feuer werden angezündet, von allen Seiten sieht man Wilde mit Fackeln rennen: wir beschleunigen unsern Lauf.

»Als die Morgenröthe sich über den Apalachen erhob, waren wir schon weit. Wie groß war meine Glückseligkeit, als ich noch einmahl mit Atala, mit Atala meiner Befreyerinn, mit Atala, die sich mir auf immer ergab, mich in der Einsamkeit befand. Die Worte fehlten meiner Zunge, ich warf mich auf die Knie und sagte zur Tochter Simaghans: »Wenig sind die Menschen, wenn aber Genien sie »besuchen, dann fühlen sie ihr ganzes Nichts. Du »bist ein Genius, du hast mich besucht, und vor »dir kann ich nicht sprechen.« — Lächelnd reichte Atala mir die Hand: »Ich muß dir ja wohl fol- »gen, sagte sie, weil du ohne mich nicht fliehen »willst. Diese Nacht habe ich den Zauberer mit Ge- »schenken bestochen, deine Henker habe ich mit »Feuer-Essenz (Branntwein) berauscht, und »ich hielt es für Pflicht, mein Leben für dich zu »wagen, weil du mir das deinige geopfert hast. »Ja, junger Götzendiener,« fügte sie mit einem Tone bey, der mich erschreckte, »das Opfer wird »gegenseitig seyn.«

»Atala übergab mir Waffen, die sie die Sorg- falt gehabt, mitzubringen; dann verband sie meine Wunde. Ihre Thränen benetzten sie, als sie die- selbe mit einem Papaja-Blatte abtrocknete: »Du »gießest Balsam in meine Wunde,« sagte ich. — »Ich fürchte vielmehr, es möchte Gift seyn,« er- wiederte sie. Sie zerriß einen ihrer Busenschleyer,

machte eine Binde davon, und befestigte sie mit einer ihrer Haarlocken.

»Die Trunkenheit, die bey den Wilden lange anhält, und für sie eine Art Krankheit ist, hinderte sie ohne Zweifel uns in den ersten Tagen zu verfolgen: haben sie uns nachher aufgesucht, so geschah es wahrscheinlich gegen Westen zu, da sie überzeugt seyn mochten, wir würden trachten, den Meschacebe zu erreichen. Wir hatten aber unsern Weg nach dem unbeweglichen Sterne (dem Polarstern) hin genommen, indem wir uns nach dem Moose an den Baumstämmen richteten.

»Nach kurzer Zeit erkannten wir, daß durch unsere Befreyung wenig für uns gewonnen sey; die Wüste entrollte nun vor uns ihre unermeßliche Einsamkeit. Was sollte aus uns werden, wir hatten keine Erfahrung über das Leben in Wäldern; von dem rechten Wege waren wir abgekommen, und wanderten nun auf gut Glück dahin. Wenn ich Atala betrachtete, so erinnerte ich mich an jene alte Geschichte der Hagar, die Lopez mir zu lesen gegeben; sie trug sich zu in der Wüste Bersabe, vor gar langen Zeiten, damahls, als die Menschen noch drey Eichenalter erlebten.

»Atala machte mir einen Mantel mit dem Bast der Esche, denn ich war beynahe nackt. Mit Borsten vom Stachelschweine stickte sie mir Mokassinen (eine Indianische Fußbekleidung) von der Haut der Moschusratze. Ich war meinerseits mit ihrem Putze beschäftigt. Bald setzte ich ihr auf das Haupt eine Krone von weißen Malven, die wir unterwegs auf den verlassenen Indianischen Begräbnißörtern fanden; bald verfertigte ich ihr Halsbänder von rothen

Azalea-Körnern; und ein Lächeln entschwebte mir beym Anschauen ihrer wunderreichen Schönheit.

»Begegneten wir einem Strome, so setzten wir hinüber, bald auf einer Flöße, bald schwimmend. Atala stützte eine ihrer Hände auf meine Schulter, und wie zwey wandernde Schwäne durchzogen wir diese einsamen Wogen.

»Oft suchten wir Schutz vor der brennenden Hitze des Tages unter dem Moose der Cedern. Beynahe alle Bäume in Florida, vorzüglich aber die Ceder und die Steineiche, sind mit einem weißen Moose bedeckt, das von ihren Zweigen bis zur Erde herabhängt. Wenn man Nachts, beym Mondlichte, auf einer Sawane eine solche einzeln dastehende Eiche in ihrem Moosgewande erblickt, so glaubt man ein Gespenst zu sehen, das lange Schleppen nach sich zieht: am hellen Tage ist die Scene nicht weniger mahlerisch, denn alsdann hängen sich an dieses Moos eine Menge Schmetterlinge, glänzende Fliegen, Colibri, langgeschwänzte kleine grüne Papageye, Azur-Aelstern, was aussieht, als hätte ein Europäischer Arbeiter auf eine Tapete von weißer Wolle glänzende Insecten und Vögel gestickt.

»In diesen lachenden Gasthöfen, die der große Geist bereitet hat, ruhten wir im Schatten. Wann die Winde vom Himmel steigen, um die große Ceder hin und her zu schaukeln; wann dieses ätherische, aus Zweigen gebaute Schloß mit den Vögeln, um den unter seinem Schirme eingeschlafenen Reisenden hin und her wogt; wann tausend Seufzer aus den Hallen und Gewölben des beweglichen Gebäudes hervorgehen, so erreichen alle Wunderwerke der alten Welt dieses Denkmahl der Wüste nicht.

»Jeden Abend zündeten wir ein großes Feuer an, und erbauten die Reisehütte mit einer über vier Pfähle ausgespannten Rinde. Wann ich eine wilde Truthenne, eine Holztaube, einen Waldfasan getödtet hatte, hingen wir sie vor die flammende Eiche, an die Spitze einer in die Erde befestigten Gerte, und überließen dem Winde die Sorge, die Beute des Jägers herumzudrehen. Wir aßen Moos, das man Felsengedärm nennt, zuckersüße Birkenrinden und Mayäpfel, die den Geschmack des Pfirsichs und der Himbeere haben. Der schwarze Nußbaum, der Ahorn, der Sumach, lieferten unserm Tische den Wein. Zuweilen hohlte ich unter dem Schilfe eine Pflanze, deren längliche dutenförmige Blume oft ein ganzes Glas des reinsten Thaues enthielt. Wir segneten die Vorsehung, die mitten unter verdorbenen Sümpfen auf dem schwachen Stängel einer Blume diesen klaren Quell entstehen ließ; so wie sie in der Tiefe der von Gram verletzten Herzen die Hoffnung hegt, so wie sie aus dem Schooße des menschlichen Elendes die Tugend entspringen läßt.

»Ach! bald gewahrte ich, wie sehr mich die scheinbare Ruhe Atala's getäuscht hatte. So wie wir weiter gingen, wurde sie traurig. Manchmahl zitterte sie ohne sichtbare Veranlassung, und drehte schnell den Kopf herum. Oft überraschte ich ihren Blick voll Leidenschaft, mit dem sie mich betrachtete, und ihn dann voll tiefer Schwermuth gen Himmel erhob. Was mich vorzüglich erschreckte, war ein Geheimniß, ein im Hintergrunde ihrer Seele verborgener Gedanke, was sich in ihren Augen ausdrückte. Sie zog mich an, stieß mich zuzurück, belebte und zerstörte wieder meine Hoffnun-

gen; wenn ich glaubte, in ihrem Herzen Fortschritte gemacht zu haben, so fand ich mich gleich wieder auf demselben Puncte. Wie oft sagte sie mir: »O mein junger Geliebter! ich liebe dich, wie »den Schatten der Wälder am Mittage! du bist »schön, wie die Wüste mit allen ihren Blumen »und ihrem Westhauche. Wenn ich mich an dich »neige, so zittere ich; wenn meine Hand in die »deinige sinkt, so glaube ich zu sterben. Letzthin, »als der Wind deine Haare auf mein Gesicht warf, »während du an meinem Busen ausruhtest, wähnte »ich das leichte Berühren der unsichtbaren Geister »zu empfinden. Ja ich sah die Hindinnen des Oc»cone-Bergs; ich hörte die Reden vielbetagter »Männer; aber die Sanftmuth der Hindinnen und »die Weisheit der Greise waren weniger ergetzlich, »und weniger kräftig, als deine Worte, und doch, »armer Chactas, nie werde ich dein Weib seyn!«

»Die beständigen Widersprüche der Liebe und der Religion Atala's, die Hingebung ihrer Zärtlichkeit und die Keuschheit ihrer Sitten, der Stolz ihres Charakters und ihre tiefe Empfindsamkeit, die Erhebung ihres Gemüthes in wichtigen Dingen, ihre Reizbarkeit bey den geringfügigen, alles trug dazu bey, sie mir zu einem unbegreiflichen Wesen zu machen. — Es lag in der Natur Atala's, daß sie kein schwaches Uebergewicht auf den Menschen ausüben konnte: sie war voll Leidenschaft, also voll Macht; man mußte sie anbethen oder hassen.

Nach fünfzehn Nächten eines raschen Marsches kamen wir in die Gebirgskette Allegany, und erreichten einen der Zweige des Tenase, eines Flusses, der sich in den Ohio stürzt. Mit Hülfe der

Rathschläge Atala's, erbaute ich einen Kahn, den ich mit dem Harze eines Pflaumbaums verkittete, nachdem ich seine Rinden mit Tannenwurzeln zusammengeflochten hatte. Dann schiffte ich mich mit Atala ein, und wir überließen uns dem Laufe des Stromes.

»Das Indianische Dorf Sticoë, mit seinen pyramidenförmigen Gräbern und seinen zertrümmerten Hütten, erblickten wir zu unserer Linken an der Krümmung eines Vorgebirgs; zu unserer Rechten dehnte sich das Thal von Keow aus, in dessen Hintergrunde die Hütten von Jore sich zeigten, die um das Haupt des gleichnahmigen Berges herumliegen. Der Strom, der uns fortriß, floß zwischen hohen Uferhügeln; am Ende derselben erblickten wir die untergehende Sonne. Diese tiefe Einsamkeit wurde nicht durch die Gegenwart des Menschen getrübt. Wir sahen nur einen Indianischen Jäger, der, gestützt auf seinen Bogen, unbeweglich auf der Spitze eines Felsens saß und einer auf dem Berge dem Genius der Wüsten errichteten Statue zu vergleichen war.

»Atala und ich vereinten unsere Stille mit der Stille dieser Urwelt. Aber plötzlich ließ die Tochter der Verbannung eine Stimme voll Rührung und Schwermuth in den Lüften erschallen. Sie sang das abwesende Vaterland:

»Heil denen, welche nicht den Rauch der Feste »des Fremden sahen, und die nur an den Gast»mählern ihrer Väter saßen!

»Wenn der blaue Holzhäher des Meschacebe's »zur Nonpareille (Unvergleichlichen) der Floriden »sagte: warum beklagest du dich so traurig? hast »du nicht hier schöne Gewässer und schöne Schat-

»ten, und alle Arten Weiden wie in deinen Wäl-
»dern? Ja, würde die flüchtige Nonpareille ant-
»worten; aber mein Nest ist im Jasmin, wer wird
»ihn mir bringen? und die Sonne meiner Wiese,
»hast du sie?

»Heil denen, welche nicht den Rauch der Feste
»des Fremden sahen, und die nur an den Gast-
»mählern ihrer Väter saßen!

»Nach den Stunden eines beschwerlichen Mar-
»sches, setzt sich der Reisende traurig nieder. Er
»betrachtet um sich her die Dächer der Menschen;
»der Reisende hat keinen Ort, wo er sein Haupt
»hinlegen könnte. Der Reisende klopft an die Hüt-
»te, er stellt seinen Bogen hinter die Thüre, er
»begehrt Gastfreyheit: der Herr der Hütte macht
»eine Bewegung mit der Hand; der Reisende er-
»greift seinen Bogen wieder und kehrt zur Wüste
»zurück.

»Heil denen, welche nicht den Rauch der Feste
»des Fremden sahen, und die nur an den Gast-
»mählern ihrer Väter saßen!

»Wunderbare Geschichten um den Herd herum
»erzählt, zärtliche Ergießungen des Herzens, lange
»Gewohnheiten sich zu lieben, die dem Leben so
»nothwendig sind, ihr habt die Tage derjenigen
»erfüllt, die nie ihr Geburtsland verließen! Ihre
»Gräber sind in ihrem Vaterlande, bey der un-
»tergehenden Sonne erwecken sie die Thränen ihrer
»Freunde und den Zauber der Religion!

»Heil denen, welche nicht den Rauch der Feste
»des Fremden sahen, und die nur an den Gast-
»mählern ihrer Väter saßen!«

»So sang Atala: nichts unterbrach ihre Kla-
gen, außer dem unmerklichen Geräusche unsers

Kahnes auf den Wellen. An zwey oder drey Orten nur wurden ihre Töne von einem schwachen Echo aufgefangen, das sie einem zweyten schwächern, dieses weiter einem dritten, noch schwächern, zusprach. Man hätte glauben sollen, daß die Seelen zweyer Liebenden, einst unglücklich wie wir, von der rührenden Melodie herbeygelockt, Gefallen fänden, ihre letzten Klänge dem Gebirge zuzuseufzen.

»Die Einsamkeit, die beständige Gegenwart des geliebten Gegenstandes, unser Unglück selbst, verdoppelten mit jedem Augenblicke unsere Liebe. Die Kräfte Atala's fingen an sie zu verlassen, und die Leidenschaften, die ihren Körper niederdrückten, waren nahe daran, über ihre Tugend zu siegen. Sie bethete beständig zu ihrer Mutter; es schien, als wollte sie ihren erzürnten Schatten beschwichtigen. Zuweilen frug sie mich, ob ich nicht eine klagende Stimme vernähme, ob ich nicht Flammen aus der Erde aufsteigen sähe. Ich aber, von Strapatzen erschöpft, von brennenden Wünschen durchglüht, hatte keinen andern Gedanken, als daß ich vielleicht mitten unter diesen Wäldern rettungslos verloren sey; darum war ich hundertmahl auf dem Puncte, Atala als mein Weib in meine Arme zu schließen, ihr vorzuschlagen an diesen Ufern eine Hütte zu bauen, und hier der Erde abzusterben. Aber sie widerstand mir immer. — »Bedenke,« sagte sie mir, »mein jun»ger Freund, daß ein Krieger sich seinem Vater»lande schuldig ist; was ist ein Weib, in Ver»gleich mit den Pflichten, die du zu erfüllen hast? »Fasse Muth, Sohn des Outalissi; murre nicht »gegen dein Schicksal: das Herz des Menschen ist

»wie der Schwamm des Stromes, der bald bey »heitrer Zeit eine reine Welle trinkt, bald, wenn »der Himmel seine Fluth getrübt, von schlammi- »gem Wasser aufgeschwellt wird. Hat der Schwamm »das Recht zu sagen: Ich glaubte, es würde nie »ein Gewitter geben, die Sonne würde nie bren- nen?«

»O René, wenn du die Unruhen des Herzens fürchtest, so mißtraue der Einsamkeit: die großen Leidenschaften sind einsiedlerisch; trage sie in die Einöde, und du räumst ihnen volle Gewalt ein. Wir waren von Sorgen und Furcht niedergedrückt, jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, in die Hände feindlicher Indianer zu fallen, von den Wassern verschlungen, von den Schlangen gestochen, von den wilden Thieren zerrissen zu werden; nur mit Mühe fanden wir etwas schlechte Nahrung: wir wußten nicht mehr, nach welcher Richtung wir unsere Schritte wenden sollten; wir glaubten nicht unglücklicher werden zu können, als ein Unfall uns auf den Gipfel des Elends brachte.

»Zum sieben und zwanzigsten Mahle hatte sich die Sonne erhoben, seit unserer Abreise aus den Hütten: der Feuermond (der Heumonath) hatte seinen Lauf begonnen, und alles verkündete ein Gewitter. Zur Tageszeit, da die Indianischen Matronen das Ackerbaugeräthe an den Zweigen des Sevenbaums aufhängen, wo die Papageye sich in hohle Cypressen flüchten, fing der Himmel an sich zu bedecken. Die Stimmen der Einsamkeit erloschen, die Wüste schwieg, und in den weiten Wäldern herrschte die Stille. Bald weckte das Rollen des entfernten Donners, das durch diese Waldungen, so alt wie die Welt, hindröhnte, in

ihren Tiefen staunenerregendes Getöse. Aus Furcht zu versinken, eilten wir an das Ufer des Stromes, um uns von da in den Wald zu begeben.

» Die Gegend war durchaus sumpfig. Mühsam schritten wir voran unter einem Gewölbe von Smilax, unter Weinstöcken, Indigo-Stauden, Bohnengehängen, rankenden Bäumen, die unsere Füße umstrickten. Der schwammige Boden zitterte unter uns, und mit jedem Augenblicke glaubten wir in sumpfige Löcher zu versinken. Zahllose Insecten, ungeheure Fledermäuse verfinsterten unsere Blicke, Klapperschlangen ließen sich von allen Seiten hören, und Wölfe, Bären, Carcajous, junge Tiger, die hier eine Zuflucht suchten, erfüllten diese Stätte mit ihrem Geheul.

» Finstrer wird die Dunkelheit: die niedergesunkenen Wolken vermengen sich mit dem Schattengezweige der Wälder. Die Wolke berstet, rautenförmig sprühet der Blitz. Ein ungestümer Wind erhebt sich von Westen, rollt Wolke auf Wolken, die Wälder beugen sich, der Himmel öffnet sich plötzlich, und zwischen seinen Spalten erblickt man neue Himmel und glühende Gefilde. Welch schreckliches, welch prächtiges Schauspiel! Der Blitz schleudert Feuer in die Wälder; die Feuersbrunst verbreitet sich wie ein flammendes Hauptthaar; Säulen von Funken und Rauch stürmen die Wolken, die ihre Blitzschläge auf diese weite Brandstätte herabschleudern. Dann bedeckt der große Geist die Berge mit seinen dichten Finsternissen; mitten aus diesem weiten Chaos erhebt sich ein verwirrtes Getöse, das aus dem Windgebrause, dem Seufzen der Bäume, dem Heulen der wilden Thiere, dem Knistern der Feuersbrunst, und

dem Zischen der wiederhohlten Wetterschläge, die herabstürzen und sich in den Fluthen löschen, zusammengesetzt ist.

»Dem großen Geiste ist es bewußt! In diesem Augenblicke sah ich nichts als Atala, nur an sie dachte ich. Unter der Umdachung einer Birke gelang es mir, sie vor den Regengüssen zu schützen; ich selbst saß unter dem Baume, hielt meine Geliebte auf den Knien, und erwärmte ihre Füße zwischen meinen Händen; ich war glücklicher als die junge Gattinn, die zum ersten Mahle in ihrem Schooße die süße Frucht der Liebe sich regen fühlt.

»Wir horchten auf das Gebrause des Sturmes; plötzlich sank eine Thräne Atala's auf meine Brust: »Sturm des Herzens,« rief ich aus, »ist »dies ein Tropfen deines Regens?« Dann umschlang ich innig die Jungfrau meiner Liebe: — »Atala,« sagte ich ihr, »du verbirgst mir etwas. »Oeffne mir dein Herz, o meine Schöne! es thut »so wohl, wenn ein Freund in unsere Seele blickt. »Erzähle mir dein anderes Geheimniß, das deines Schmerzes, das du beharrlich verschweigst. »Ach! ich sehe es, du weinst um den Verlust deines Vaterlandes!« — Sie erwiederte sogleich: »Ein Kind der Menschen, warum sollte ich um »mein Vaterland weinen, war doch mein Vater »nicht aus dem Lande der Palmen?« — »Wie,« versetzte ich mit regem Staunen, »dein Vater »ist nicht aus dem Palmenlande! Wer ist es denn, »der dich dieser Erde gab? Antworte.« — Atala sprach folgende Worte:

»Ehe meine Mutter dem Krieger Simaghan »dreyßig Stuten, achtzig Büffel, hundert Gefäße

» voll Eichelöhl, fünfzig Biberfelle, und viele an» dere Reichthümer zugebracht, hatte sie einen Mann » von weißer Farbe gekannt. Aber die Mutter mei» ner Mutter warf ihr Wasser in's Gesicht, und » zwang sie, den edelmüthigen Simaghan zu hei» rathen, der, in allem einem Könige ähnlich, doch » von seinen Völkern als ein Genius verehrt wur» de. Aber meine Mutter sprach zu ihrem neuen » Gatten: Mein Leib ist befruchtet, tödte mich. — » Simaghan antwortete ihr: » Der große Geist be» wahre mich vor einer solch schlechten Handlung! » ich will dich nicht verstümmeln, dir nicht die Nase, » nicht die Ohren abschneiden, weil du aufrichtig » bist und nicht zur Verrätherinn an meinem ehli» chen Lager wurdest. Die Frucht deines Leibes soll » meine Frucht seyn, und ich will dich erst besuchen » nach der Abreise des Reisvogels, wann der drey» zehnte Mond wird geglänzt haben. Zu dieser Zeit » entwand ich mich dem Schooße meiner Mutter; » ich fing an aufzuwachsen, stolz wie eine Spanie» rinn und wie eine Wilde. Die Religion meines » Vaters, meiner Mutter, ward die meinige; ich » wurde Christinn. Bald aber umfing meine Mut» ter der Kummer der Liebe, und sie stieg in den » kleinen mit Fellen bedeckten Keller hinab, aus » dem man nicht mehr herauskömmt.«

» Dies war die Geschichte Atala's. » Und wer » war dein Vater, arme Waise der Wüste?« sagte ich zu ihr. » Wie nannten ihn die Menschen auf » Erden, und welchen Nahmen trug er unter den » Genien?« — » Ich habe nie die Füße meines » Vaters gewaschen,« sagte Atala; » ich weiß nur, » daß er mit einer Schwester zu St. Augustin » lebte, und daß er meiner Mutter immer treu

»blieb: Philipp war sein Nahme unter den En-
»geln und die Menschen nannten ihn Lopez.«

»Bey diesen Worten stieß ich einen Schrey aus, der in der ganzen einsamen Gegend wiederhallte; der Ausruf meines Entzückens vermischte sich mit dem Lärm des Gewitters. Ich drückte Atala an mein Herz, und rief unter Schluchzen aus: O meine Schwester! o Tochter des Lopez! Tochter meines Wohlthäters! Atala erschrak, und frug, was mich so seyr erschüttere. Als sie nun aber erfuhr, daß Lopez der großmüthige und gastfreundliche Mann war, der mich zu St. Augustin an Kindesstatt angenommen, und den ich aus Liebe zur Freyheit verlassen hatte, so wurde auch sie von freudiger Ueberraschung ergriffen.

»Die Geschwisterliebe, die sich nun zu uns wand, und ihre Liebe mit unsrer Liebe vermengte, war zu viel für unsre Herzen. Von jetzt an begann jeder Widerstand Atala's fruchtlos zu werden: vergebens fühlte ich, daß ihre Hand in ungewöhnlicher Bewegung zuckend nach ihrem Busen fuhr; ich hatte sie bereits ergriffen, mich in ihrem Athem berauscht, den ganzen Zauber der Liebe von ihren Lippen getrunken. Beym Leuchten der Blitze erhob ich meine Augen gen Himmel, ich hielt meine Gattinn umschlungen in Gegenwart des Ewigen. Hochzeitliche Festlichkeit, unsrer Leiden und der Größe unsrer Liebe würdig: prächtige Wälder, die ihr als Vorhänge und Betthimmel unsers Brautlagers eure rankenden Blättergewölbe bewegtet, entzündete Fichten, gleich Fackeln Hymens, ausgetretener Strom, donnerheulende Berge, schreckliche und erhabene Natur! waret ihr denn nur eine eitle Zurüstung, angeordnet, um

uns zu täuschen? konntet ihr denn nicht einen Augenblick in eure geheimnißvolle Schrecknisse die Glückseligkeit eines Menschen hüllen?

»Atala's Widerstand wurde immer schwächer; ganz nahe war ich meiner Glückseligkeit, als plötzlich ein heftiger Blitz, von einem Streiche begleitet, die dichten Schatten durchfurchet, den Wald mit Schwefel und Feuer erfüllt, einen Baum vor unsern Füßen zerschmettert. Wir fliehen. Welche Ueberraschung!... durch die Stille, die nun eintritt, vernehmen wir den Ton einer Glocke. Beyde sind wir betroffen, wir lauschen hin, nach dem in einer Einöde so seltsamen Klange. Nun hören wir in der Ferne das Bellen eines Hundes; er nähert sich, er verdoppelt sein Geschrey, er kömmt, er knurrt freudig zu unsern Füßen: ein alter Einsiedler, eine Laterne in der Hand, folgt ihm durch die Finsternisse des Waldes.«

»Gesegnet sey die Vorsehung,« rief er aus, sobald er uns erblickte. »Ich suche euch schon lan»ge! Unser Hund hat euch bereits beym Beginnen »des Sturmes gewittert, und hat mich hieher ge»führt. Guter Gott! wie jung sie sind; arme Kin»der, wie viel mögen sie erduldet haben! Kommt, »ich habe ein Bärenfell mitgebracht, es ist jetzt »für die junge Frau; hier ist auch etwas Wein »in meiner Kürbißflasche: Gott sey gelobt in allen »seinen Werken, seine Barmherzigkeit ist sehr groß »und seine Güte unendlich.«

»Atala lag zu den Füßen des Geistlichen: »Herr »des Gebeths,« sagte sie zu ihm, »ich bin eine »Christinn; der Himmel sendet dich, um mich zu »retten.«

»Meine Tochter,« sagte der Einsiedler, indem

er sie emporhob: »wir läuten gewöhnlich die Mis-
»sionsglocke zur Nachtzeit, und während der Ge-
»witter, um die Fremden herbeyzurufen, und
»nach dem Beyspiele unserer Brüder in den Al-
»pen und auf dem Libanon, haben wir unsern
»Hund abgerichtet, um die verirrten Reisenden
»aufzuspüren.«

»Ich begriff den Einsiedler kaum; eine solche Nächstenliebe schien mir die menschliche Natur zu übersteigen, so daß es mir beynahe vorkam, als träumte ich. Beym Dämmerlichte der kleinen Laterne, die der Geistliche in der Hand hielt, erblickte ich seinen Bart und seine durchträuften Haare; ich sah, daß seine Füße, seine Hände, sein Gesicht von den Hecken blutig geritzt waren. »Greis,« rief ich endlich aus, »welch ein Herz
»muß dich beseelen, da du nicht fürchtetest, von
»den Blitzstreichen erschlagen zu werden.« —
»Fürchten,« versetzte der Pater mit Wärme, »sich
»fürchten, wenn Menschen in Gefahr sind und ich
»ihnen nützlich seyn kann! da müßte ich ja ein
»sehr unwürdiger Diener unsers Herrn Jesu Chri-
»sti seyn.« — »Weißt du aber auch,« sagte ich ihm, »daß ich kein Christ bin?« — »Junger
»Mensch,« versetzte der Einsiedler, »habe ich schon
»nach deiner Religion gefragt? Jesus Christus hat
»nicht gesagt: mein Blut wird für diesen oder je-
»nen fließen. Er ist für den Juden wie für den
»Heiden gestorben, und hat in allen Menschen
»nur Brüder und Unglückliche gesehn. Was ich
»jetzt für euch thue, ist sehr wenig, und ihr wer-
»det anderwärts viel kräftigere Hülfe finden; mit
»diesem Ruhme sollen aber die Priester sich nicht
»brüsten. Was sind wir, schwache Einsiedler, wo

»nicht rohe Werkzeuge einer himmlischen Macht?
»und, welcher Krieger wäre wohl feig genug, zu-
»rückzuweichen, wenn sein Befehlshaber, das
»Kreuz in der Hand, die Dornenkrone auf dem
»Haupte, zur Rettung der Menschen vor ihm her-
»schreitet?«

»Diese Worte ergriffen mein Herz; Thränen der Bewunderung und der Zärtlichkeit entflossen meinen Augen.« — »Meine lieben Kinder, sagte der Missionär, »ich führe in diesen Wäldern die »geistliche Aufsicht über eine kleine Herde euerer »wilden Brüder. Meine Grotte ist nicht weit von »hier in dem Berge; kommt, erwärmt euch bey »mir, ihr findet dort nicht die Bequemlichkeiten »des Lebens, aber doch ein Obdach, und auch da- »für müßt ihr der göttlichen Güte danken, denn »vielen Menschen ist jetzt dies Glück versagt.«

---

## Die Ackerbauer.

»Es gibt Fromme, deren Gewissen so ruhig ist, daß man sich ihnen nicht nähern kann, ohne den Frieden, der ihrem Herzen und ihren Reden entströmt, mitzuempfinden. Je länger der Einsiedler sprach, je mehr fühlte ich, wie die Leidenschaften in meinem Busen sich beschwichtigten, selbst die Wetter des Himmels schienen sich vor seiner Stimme zurückzuziehen. Die Wolken waren bald zerstreut genug, so, daß wir unsern augenblicklichen Schutzort verlassen konnten. Wir waren vor den Ausgang des Waldes gekommen, und fingen nun an die Rückseite eines hohen Berges hinaufzuklettern. Der Hund ging vor uns her, am

Ende eines Steckens trug er die ausgelöschte Laterne. Ich hielt die Hand Atala's, und wir folgten dem Missionär. Er blickte oft nach uns zurück, und betrachtete mitleidsvoll unser Unglück und unsere Jugend. Ein Buch hing an seinem Halse; er stützte sich auf einen weißen Stab. Sein Wuchs war schlank, sein Gesicht war bleich und mager, der Ausdruck desselben einfach und aufrichtig. Seine Züge waren nicht leblos und verwischt, wie die eines Menschen, der ohne Leidenschaften geboren wurde; man sah, daß er traurige Tage mochte verlebt haben, und die Falten seiner Stirne zeigten die schönen Narben der Leidenschaften, welche Tugend, Gottes- und Menschenliebe geheilt hatten. Wenn er still dastehend mit uns sprach, so gewährten sein langer Bart, seine bescheidenen, niedergeschlagenen Augen, der liebevolle Ton seiner Stimme, alles an ihm, ein Bild der Ruhe und der Erhabenheit. Wer, wie ich, den Pater Aubry, mit seinem Stabe und seinem Brevier durch die Wüste hinziehen sah, hat ein wahrhaftes Gemählde von der Pilgerreise des Christen auf Erden.

»Nach einem halbstündigen gefährlichen Marsche durch die Fußpfade der Berge kamen wir an der Grotte des Missionärs an. Wir gingen hinein durch Epheugesträuch und feuchte Giraumonts, welche der Regen von den Felsen herabgeschlagen hatte. Es war nichts an diesem Orte, als ein Lager von Papaya-Blättern, eine Kürbißflasche, um Wasser zu schöpfen, einige hölzerne Geschirre, eine Schaufel, eine zahme Schlange, und auf einem Steine, der als Tisch diente, ein Crucifix und das Buch der Christen.

»Der Mann der alten Tage sputete sich nun, ein Feuer mit trockenen Ranken anzuzünden; er zerrieb Mays zwischen zwey Steinen und machte einen Kuchen daraus, den er dann auf die Asche legte, um ihn zu backen. Als dieser Kuchen am Feuer die schöne Farbe der Vergoldung erhalten hatte, so both er uns ihn an, brennend heiß, wie er war, mit etwas Nüssenrahm in einem Ahorngefäße.

»Als der Abend die Heiterkeit des Himmels zurückgebracht hatte, machte uns der Diener des großen Geistes den Vorschlag, uns vor den Eingang der Grotte zu setzen. Wir folgten ihm nach diesem Orte, von dem aus man eine weite Gegend beherrschte. Die Ueberreste des Gewitters hatten sich ordnungslos gegen den Orient zugeworfen; die Feuer der vom Blitz entzündeten Wälder glänzten noch in der Ferne; am Fuße des Berges war ein ganzer Fichtenwald zusammengestürzt; der Strom wälzte in düsterer Vermischung abgerissenen Lehmgrund, Baumstämme, Leichname von Thieren und todte Fische, deren Silberleib an der Oberfläche der Gewässer hinschwamm.

»Unter dem Anschauen dieser Naturscene erzählte Atala dem alten Genius der Berge unsere Geschichte. Sein Herz schien gerührt, und Thränen quollen auf seinen Bart. »Mein Kind,« sagte er zu Atala, »du mußt Gott, zu dessen Ruhm du »schon so vieles gethan hast, deine Leiden als ein »Opfer anbiethen; er wird auch dir den Seelen»frieden wieder geben. Blick umher, sieh diese Wäl»der dampfen, diese Strome austrocknen, diese »Wolken sich zertheilen; glaubst du, daß der Mäch»tige, der solche Wetter zu zähmen vermag, nicht

»auch den Sturm des Herzens stillen könnte?
»kennst du keine bessere Zuflucht, so biethe ich dir
»eine Stelle in der Herde an, die ich so glücklich
»war, unserm Heilande Jesus Christus zu weihen.
»Ich will deinen Chactas unterrichten und ihn dir
»zum Manne geben, sobald er dieses Glückes wür-
»dig ist.«

»Bey diesen Worten stürzte ich zu den Füßen des Einsiedlers und vergoß Freudenthränen; aber Atala wurde bleich wie der Tod. Der Greis hob mich mit Wohlwollen in die Höhe, und ich sah, daß seine Hände verstümmelt waren. Atala begriff sogleich die Ursachen seines Unglücks. »Die Barbaren!« rief sie aus. —

»Meine Tochter,« versetzte der Geistliche mit sanftmüthigem Lächeln, »was ist dies im Verglei-
»che mit dem, was mein göttlicher Meister erdul-
»det hat? Wenn die abgöttischen Indianer mich
»betrübt haben, so ist's, weil sie beklagenswerthe
»Blinde sind, denen Gott einst Licht ertheilen
»wird. Je mehr sie mir Uebels thaten, je lieber
»sind sie mir. Es war mir nicht möglich, in mei-
»nem Vaterlande zu bleiben, wohin ich zurückge-
»kehrt war, und wo eine erlauchte Königinn mir
»die Ehre anthat, die schwachen Merkmahle mei-
»nes apostolischen Berufs sehn zu wollen. Welche
»rühmlichere Belohnung hätte mir für meine An-
»strengungen ertheilt werden können, als daß ich
»von dem Oberhaupte unserer Religion die Er-
»laubniß erhielt, den Gottesdienst mit diesen ver-
»stümmelten Händen feyern zu dürfen? Nach ei-
»ner solchen Ehre blieb mir kein anderer Wunsch
»mehr übrig, als derselben würdig zu werden; ich
»bin in die neue Welt zurückgekehrt, um in dem

»Dienste meines Gottes den Rest meiner Tage »aufzuopfern. Bald sind es dreyßig Jahre, daß »ich diese Einöde bewohne, und morgen sind es »zwey und zwanzig, daß ich Besitz von diesem Fel- »sen genommen habe. Als ich in diese Gegenden »kam, fand ich hier nichts, als herumschweifende »Familien, deren Sitten wild, deren Leben elend »war. Ich verkündete ihnen das Wort des Frie- »dens, und ihre Sitten wurden nach und nach »sanfter. Jetzt leben sie in einem geselligen Ver- »eine am Fuße dieses Berges. Ich hab' es ver- »sucht, indem ich ihnen die Bahn zum ewigen Heile »bereitete, sie auch mit den ersten Künsten des Le- »bens vertraut zu machen, ohne sie jedoch zu weit »voranzubringen, um ihnen jene Einfachheit zu »erhalten, die das Glück ihres Lebens ausmacht. »Ich fürchtete, sie durch meine Gegenwart zu »belästigen, und habe mich daher in diese Grotte »zurückgezogen, wohin sie kommen, um sich »Raths zu erhohlen. Hier, fern von den Men- »schen, bewundre ich Gott in der Größe dieser »Einöde, und ich bereite mich zum Tode vor, »dessen Nähe mir meine alten Tage verkünden.«

»Hier endigte der Einsiedler, er kniete nieder und wir folgten seinem Beyspiele. Er begann mit lauter Stimme ein Gebeth, das Atala mitsprach. Stumme Blitze öffneten die Himmel gegen den Orient hin, und durch die Wolken des Westes glänzten drey Sonnen zugleich. Durch das Gewitter verjagte Füchse streckten ihre schwarzen Schnauzen hervor am Rande der Abgründe, und man hörte das Zischeln der Pflanzen, die, im Abendwinde sich trocknend, von allen Seiten ihre niedergeschlagenen Stängel wieder emporhoben.

»Wir traten in die Grotte zurück, wo der Einsiedler für Atala ein Bett von Cypressenmoos bereitete. Ein tiefes, sehnsuchtvolles Schmachten mahlte sich in den Blicken und Bewegungen der Jungfrau; sie betrachtete den Pater Aubry, als wollte sie ihm ein Geheimniß mittheilen; etwas aber schien sie zurückzuhalten, sey es meine Gegenwart, oder eine gewisse Scham, oder das Unnütze ihres Geständnisses. Ich hörte, wie sie in der Mitte der Nacht aufstand: sie suchte den Einsiedler; dieser aber, nachdem er ihr Lager bereitet hatte, war hinausgegangen, um die Schönheit des Himmels zu beschauen, und auf dem Gipfel des Berges zu seinem Gotte zu bethen. Er sagte mir Tags darauf, daß dies so seine Gewohnheit wäre; ja selbst im Winter, wo es ihm Freude mache, die Wälder ihre entblätterten Wipfel hin und her schaukeln, die Wolken nach den Himmeln hinauffliegen zu sehn, die Stimme der Winde zu hören und das ferne Gemurr der Ströme der Wüste. Meine Schwester war daher genöthigt, zu ihrem Lager zurückzukehren; sie schlummerte wieder ein. Ach! hoffnungstrunken sah ich in der Schwäche Atala's nur vorübergehende Merkmahle ihrer Müdigkeit!

»Tags darauf erwachte ich beym Gesange der Cardinal- und Lachvögel, die sich in den die Grotte umgebenden Acacien und Lorbeerbäumen eingenistet hatten. Ich ging hinaus und pflückte eine Magnoliarose, die ich, von den Thränen des Morgens befeuchtet, über das Haupt der schlafenden Atala legte. Ich hoffte, nach den Religionsbegriffen meines Landes, die Seele eines an der Mutterbrust gestorbenen Kindes würde auf diese Blume in einem

Thautropfen herabgestiegen seyn, und ein süßer Traum ihn in den Schooß meiner künftigen Gattinn tragen. Ich suchte dann meinen gastfreundlichen Greis auf; ich fand ihn, das Gewand bis zu den Taschen aufgeschürzt, einen Rosenkranz in der Hand; er saß auf einem durch das Alter gefällten Fichtenbaume, wo er mich erwartete. Er machte mir den Vorschlag, mit ihm, während Atala noch ruhte, zu der Missionsanstalt zu gehn: ich war mit seinem Anerbiethen zufrieden, und wir machten uns sogleich auf den Weg.

»Als wir den Berg hinabstiegen, erblickte ich Eichen, in die es mir schien, daß Genien fremde Schriftzüge eingegraben hätten. Der Einsiedler aber sagte mir, er habe dies selbst geschrieben; es wären Verse von einem alten Dichter, Homer genannt, und Lehrsätze von einem noch ältern Dichter, der Salomo hieß. Ich fand eine seltsam wunderbare Uebereinstimmung in dieser Weisheit der Zeiten, diesen mit Moos bewachsenen Versen, dem alten Einsiedler, der sie eingegraben, und den Eichen, die ihm als Bücher dienten.

»Sein Nahme, sein Alter, der Tag, an dem er bey der Mission ankam, waren ebenfalls am Fuße dieser Bäume, auf einem Schilfhalme verzeichnet. Ich staunte über die Gebrechlichkeit dieses letztern Denkmahls: »es wird doch länger dauern, »als ich,« versetzte der Greis, »und immer mehr »Werth haben, als das wenig Gute, das ich ge»than habe.«

»Von da aus kamen wir an den Eingang eines Thales, wo ich ein wunderbares Werk erblickte: es war eine natürliche Brücke, derjenigen in Virginien ähnlich, von der du vielleicht schon hast

reden hören. Die Menschen, mein Sohn, besonders die deines Landes, ahmen oft die Natur nach, aber ihre Abbildungen sind immer kleinlich: so ist es jedoch nicht mit der Natur; wenn es scheint, daß sie die Werke der Menschen nachahmt, so liefert sie ihnen in der That treffliche Vorbilder. Sie wirft Brücken von einem Berggipfel auf den andern, hängt Straßen in die Lüfte, verbreitet Ströme als Canäle, schnitzt Berge zu Säulen, und gräbt weite Becken für die Meere.

»Wir gingen unter dem einzigen Schwibbogen dieser Brücke hin, und fanden uns vor einem andern Wunderwerke: es war der Begräbnißplatz der Indianer der Mission, oder die Gebüsche des Todes. Pater Aubry hatte den Neophyten erlaubt, ihre Todten nach ihrer Weise zu begraben, und für die Grabstätte den Nahmen der Wilden beyzubehalten; er hatte bloß den Ort durch ein Kreuz geheiligt *). Der Boden war, wie ein Erntefeld, in so viele Lose abgetheilt, als es Familien gab. Jedes Los bildete für sich ein Gebüsch, das nach dem jedesmahligen Geschmacke des Pflanzers verschieden angelegt war. Geräuschlos schlängelte sich ein Bach durch die Mitte dieser Gebüsche; man nannte ihn den Bach des Friedens. Dieser lachende Zufluchtsort der Seelen war gegen Osten durch die Brücke geschlossen, über welche wir gingen; gegen Mitternacht und Mittag begränzten ihn zwey Hügel; nur gegen Westen stund er offen; dort begann ein weiter Tannenwald. Die Stämme

*) Pater Aubry verfuhr, wie die Jesuiten in China, die den Chinesen erlaubten, nach alter Landessitte ihre Verwandten in ihre Gärten zu begraben.

dieser Bäume, röthlich und grün marmorirt, die ohne Nebenzweige bis zu ihren Wipfeln emporstiegen, glichen hohen Säulen, und bildeten die Vorhalle dieses Tempels des Todes; es herrschte darin ein religiöses Getön, das dem dumpfen Gedröhne einer Orgel in den Gewölben einer Kirche glich; drang man aber in die Tiefe des Heiligthums, so hörte man nichts mehr, als die Hymnen der Vögel, die zum Gedächtnisse der Todten ein ewiges Fest begingen.

»Nachdem wir aus diesem Gebüsche gekommen waren, entdeckten wir das Missionsdorf; es lag am Rande eines Sees, mitten auf einer mit Blumen übersäten Sawane. Man gelangte dahin durch einen Eingang von Magnolien und immer grünen Eichen, die eine jener alten Straßen begränzen, welche man gegen die Berge hin, die Kentucky von den beyden Florida trennen, antrifft. Sobald die Indianer ihren Seelenhirten erblickten, verließen sie ihre Arbeiten und liefen ihm entgegen. Die einen küßten sein Kleid, die andern hielten ihn unter den Armen; die Mütter hoben ihre kleinen Kinder in die Höhe, um ihnen den Mann Jesu Christi zu zeigen; Thränen entquollen seinen Augen. Während er so dahin ging, erkundigte er sich nach den Begebenheiten des Dorfes; hier gab er einen Rath, dort ertheilte er sanften Tadel: er sprach von der nahen Ernte, von dem Unterrichte der Kinder, von Trost im Leiden, und bey allen diesen Reden wies er auf Gott hin.

»So begleitet, kamen wir an den Fuß eines großen Kreuzes, das am Wege stand. Dort war es, wo der Diener Gottes den Gebrauch hatte, die Mysterien der Religion zu feyern. »Meine lie-

»den Neophyten,« sagte er, und wandte sich zu der Menge, »ein Bruder, eine Schwester sind »zu euch gekommen, und ich sehe, daß die gött»liche Vorsehung gestern eure Ernten verschont hat; »zwey wichtige Ursachen also, um ihr zu danken. »Laßt uns ihr daher unser heiliges Opfer anbie»then, ein jeder nahe mit Andacht, mit lebendi»gem Glauben, mit gränzenloser Dankbarkeit und »demüthigem Herzen.«

»Sogleich zieht der göttliche Priester ein von Maulbeerbast verfertigtes weißes Oberkleid an; die heiligen Gefäße werden aus einem, am Fuße des Kreuzes angebrachten Tabernakel herausgezogen; der Altar besteht aus einem viereckigen Felsen; Wasser wird im nahen Strome gehohlt, und eine wilde Traube liefert den Opferwein. Alle knien wir nieder in dem hohen Grase; die heiligen Mysterien beginnen.

»Die Morgenröthe erschien hinter den Bergen und entflammte den Osten. Alles schimmerte in dieser Einöde von Gold und Rosen. Das durch so vielen Glanz angekündigte Gestirn erhob sich endlich aus einem Abgrunde von Licht, und sein erster Strahl erleuchtete die geweihte Hostie, die der Priester so eben in die Höhe hob. O Zauber der Religion! o Pracht des christlichen Gottesdienstes! der Opferer ein alter Einsiedler, ein Fels der Altar, die Kirche eine Wüste, die Meßgehülfen unschuldige Wilde! Nein, ich zweifle nicht, daß im Augenblicke, wo wir niederknieten, das geheimnißvolle Wunder vollbracht wurde, daß Gott zur Erde herabstieg; denn ich empfand es, wie er plötzlich mein Herz erfüllte.

»Nach der heiligen Opferfeyer, bey der ich nur

die Tochter des Lopez vermißte, begaben wir uns in das Dorf. Hier herrschte das rührendste Gemische des civilisirten Lebens und des Naturlebens. An der Ecke eines Cypressenwäldchens der alten Wüste entdeckte man eine neue Pflanzung; die Aehren wiegten ihre goldnen Wellen über den abgehauenen Stamm einer Eiche, und die Garben einer Sommerernte verdrängten die hundertjährigen Bäume. Ueberall sah man den Flammen preisgegebene Wälder, welche dichte Rauchwolken in die Höhe trieben, während der Pflug langsam unter den Trümmern der Wurzeln hinzog. Feldmesser schritten mit langen Ketten über die Erdstriche hin; Schiedsrichter vertheilten das erste Eigenthum; der Vogel trat sein Nest ab; die Höhle des reißenden Thieres wurde in eine Hütte umgewandelt; man vernahm das Gepolter der Eisenhämmer, und die Axtschläge weckten zum letzten Mahle den Wiederhall, der mit den hinsinkenden Bäumen erstarb.

»Voll Entzücken irrte ich unter diesen Gemählden umher, die mir durch das Bild Atala's und die erträumte Glückseligkeit, von der ich mich einwiegen ließ, noch lieblicher erschienen. Ich bewunderte den Triumph des Christenthums über das Leben der Wilden; ich sah den Indianer auf den Ruf der Religion in bürgerlichen Verein treten; ich wohnte der Urvermählung des Menschen und der Erde bey: durch diesen großen Vertrag überläßt der Mensch der Erde das Erbe seines Schweißes, und dagegen verbindet sich die Erde, getreulich die Ernten, die Söhne und die Asche des Menschen zu tragen.

»Inzwischen brachte man dem Missionär ein Kind, das er unter den Jasminblüthen am Rand

einer Quelle taufte, während durch das Getümmel von Arbeitern und andern, die sich mit Spielen belustigten, ein Sarg in die Gebüsche des Todes getragen wurde. Zwey Brautleute erhielten unter einer Eiche die hochzeitliche Einsegnung, und wir geleiteten sie dann in einen Winkel der Wüste, und halfen ihnen sich häuslich einzurichten. Der Seelenhirt schritt vor uns her; er segnete hin und wieder den Fels, den Baum, die Quelle; wie ehmahls, nach dem Buche der Christen, Gott die noch unangebaute Erde segnete, als er sie dem Adam zum Erbe gab. Dieser feyerliche Zug, der, mit den Herden vermengt, von Fels zu Fels seinem verehrungswürdigen Oberhaupte folgte, stellte meinem gerührten Herzen das Bild der Wanderungen der ersten Menschenfamilien dar, zur Zeit, als Sem mit seinen Kindern auf der unbebauten Erde hinzog, unter der Leitung der Sonne, die vor ihm herschritt.

»Ich wollte von dem heiligen Eremiten erfahren, auf welche Weise er all' diese seine Pflegkinder beherrsche; er antwortete mir mit bereitwilliger Gefälligkeit: »Ich habe ihnen kein Gesetz »vorgeschrieben; ich habe sie nur gelehrt sich zu »lieben, zu Gott bethen, ein besseres Leben jen»seits zu hoffen: dies ist der Inbegriff aller Ge»setze der Welt. Du siehst in der Mitte des Dor»fes eine Cabane, die größer ist als die andere; »sie dient in der Regenjahrszeit als Capelle. Man »versammelt sich daselbst früh Morgens und Abends, »um den Herrn zu loben: wenn ich abwesend bin, »verrichtet ein Greis das Gebeth; denn das Al»ter ist, wie die Mutterwürde, eine Art Prie»sterthum. Dann arbeitet man in den Feldern;

»die Grundstücke sind vertheilt, damit jeder die »Landwirthschaft erlerne; die Ernten werden aber »nach gemeinschaftlichen Scheunen gebracht, da»mit der Geist der Bruderliebe gewahrt werde. »Vier Greise vertheilen nach gleichem Maße den »Ertrag der Arbeit. Setze nun noch hinzu unsere »religiösen Ceremonien mit ihren Liedern, das »Kreuz, an dem ich so eben die heiligen Myste»rien gefeyert habe, die Ulme, unter der ich in »den schönen Tagen predige, unsere Gräber ganz »nahe bey unsern Fruchtfeldern, unsere Ströme, »worin ich die kleinen Kinder und die heiligen »Johannes dieses neuen Bethaniens tauche, und »du hast einen vollständigen Begriff von diesem »Reiche Jesu Christi.«

»Die Worte des Einsiedlers entzückten mich, und ich fühlte den Vorzug einer stäten, häuslichen und beschäftigten Lebensart, über das herumschweifende und müßige Leben der Wilden.

»Ach René! ich murre nicht gegen die Vorsehung; aber ich gestehe, daß ich mich nicht an jenen rührenden Christenverein erinnern kann, ohne die Bitterkeit meines Verlustes zu empfinden. Wie hätte eine Hütte mit Atala an jenen Ufern mir ein glückliches Leben verschafft! dort hätte mein Umherschweifen sein Ende gefunden, dort an der Seite meiner Gattinn, den Menschen unbekannt, hätte ich mein Glück im Schooße der Wälder verborgen. Mein Leben wäre dahin gegleitet, wie jene Ströme der Wüste, die nicht einmahl einen Nahmen haben. Statt jenes Friedens, den ich mir damahls zu versprechen wagte, welche sturmvolle Tage! Immerdar der Ball des Schicksals, scheiterte ich an allen Ufern, lang war ich aus

meinem Vaterlande verbannt, und als ich zurückkehrte, fand ich nichts als eine Hütte in Trümmern und Freunde im Grabe: dies war das Schicksal des Chactas.«

## Das Drama.

»Wenn der Traum meines Glückes lebhaft war, so war er nicht minder von kurzer Dauer; ich erwachte aus demselben bereits an der Grotte des Einsiedlers. Als ich um Mittag dort ankam, war ich erstaunt, daß Atala uns nicht entgegen kam. Ich kann nicht ausdrücken, welch Entsetzen mich plötzlich befiel; als ich der Grotte schon nahe war, wagte ich es nicht den Nahmen der Tochter Lopez auszurufen; meine Einbildungskraft fürchtete eben so sehr das Geräusch als die Stille, die auf meinen Ruf folgen würde. Durch die Nacht, die am Eingang des Felsens herrschte, noch mehr erschreckt, sagte ich zum Missionär: »O du, den »der Himmel leitet und stärkt, tritt in diese »Schatten.«

»Wie schwach ist der Mensch, den die Leidenschaften beherrschen, wie stark derjenige, der Gott vertraut. In diesem frommen Herzen, auf dem die Last von sechs und siebenzig Jahren ruhte, war mehr Muth als in all' meinem brausenden Jugendfeuer. Der Mann des Friedens trat in die Grotte, und angstvoll blieb ich außerhalb derselben stehen. Bald drang aus dem Hintergrunde des Felsens ein schwaches klagendes Murmeln zu meinen Ohren. Ich stieß einen Schrey aus, fand alle meine Kräfte wieder, und stürzte mich in die

Nacht der Höhle.... Geister meiner Väter, ihr allein wißt es, welch ein Schauspiel sich meinen Blicken darboth!

»Der Einsiedler hatte einen Fichtenstock als Fackel angezündet, mit zitternder Hand hielt er ihn über das Lager Atala's. Das junge und schöne Mädchen saß halb aufrecht, sie war bleich, ihr Haar verwirrt, kalte Schweißtropfen glänzten auf ihrer Stirne, ihre halbgebrochnen Augen wollten mir Liebe blicken, ihr Mund versuchte es mir zuzulächeln. Wie von einem Donnerschlage gerührt, die Augen starr, die Arme ausgedehnt, die Lippen halb geöffnet, blieb ich eingewurzelt stehen. Eine tiefe Stille herrscht einen Augenblick unter den drey Personen dieses schmerzvollen Auftritts. Der Einsiedler unterbrach sie zuerst: »Es wird,« sagte er, »nur ein von den Strapatzen veranlaßtes Fieber seyn, und beugen wir uns unter den Willen Gottes, so wird er Mitleiden mit uns haben.«

»Bey diesen Worten nahm das gehemmte Blut in meinem Herzen wieder seinen Lauf, und mit der Beweglichkeit des Wilden wandte ich mich von dem Uebermaße der Furcht, zu dem Uebermaße des Vertrauens. Aber Atala überließ mich demselben nicht lange. Traurig schüttelte sie ihr Haupt und hieß uns mit einem Winke ihrem Lager näher treten.

»Ehrwürdiger Vater,« sagte sie mit schwacher Stimme zu dem Geistlichen, »ich bin dem Tode nahe.« Und dann, gegen mich gerichtet: »O Chactas! vernimm, ohne zu verzweifeln, das traurige Geheimniß, das ich dir verborgen habe, um dich nicht allzu elend zu machen, und dem

»Willen meiner Mutter zu gehorchen. Such es »über dich zu gewinnen, mich nicht durch Aeuße»rungen des Schmerzes zu unterbrechen, um nicht »dadurch die wenigen Augenblicke, die ich noch zu »leben habe, zu beschleunigen. Ich habe viel zu »erzählen, und die immer langsamer werdenden »Schläge meines Herzens, die eisige Last, die mei»nen Busen zusammendrückt, sagt mir, daß ich »mich nicht genug werde eilen können.«

»Nach einigen Augenblicken Stille, fuhr Atala also fort:

»Mein trauriges Schicksal begann beynahe ehe »ich das Licht erblickte. Meine Mutter hatte mich »im Unglücke empfangen; ich quälte ihren Schooß, »und unter heftigen Schmerzen gebar sie mich: »man verzweifelte an meinem Leben. Um es zu »retten, that meine Mutter ein Gelübde; sie ver»sprach der Königinn der Engel, daß ich ihr, ent»käme ich dem Tode, mich als Jungfrau weihen, »und nie ein irdisches Band knüpfen würde.... »Unglückseliges Gelübde, das mich in's Grab »stürzt!«

»Ich hatte mein sechszehntes Jahr begonnen, »als ich meine Mutter verlor. Wenige Stunden, »ehe sie starb, rief sie mich an ihr Lager. Meine »Tochter, sagte sie in Gegenwart eines Missionärs, »der ihr in den letzten Augenblicken Worte des Tro»stes ertheilte: meine Tochter, du kennst das Ge»lübde, das ich für dich abgelegt habe. Wolltest »du deine Mutter Lügen strafen? O meine Atala! »ich lasse dich in einer Welt, die nicht würdig ist »eine Christinn zu besitzen, mitten unter Götzen»dienern, welche den Gott deines Vaters und den »meinigen verfolgen, den Gott, der dich in's Le-

»ben rief, und durch ein Wunder es dir erhielt. »Ha! mein liebes Kind, wenn du dich mit dem »Schleyer der heiligen Jungfrauen schmückest, so »bist du dadurch der Sorgen der Cabane und der »unglücklichen Leidenschaften, die das Herz deiner »Mutter getrübt haben, entledigt! O komm, »meine Vielgeliebte, komm, schwöre auf dieses »Bild der Mutter des Heilandes, in die Hände »dieses heiligen Priesters und deiner sterbenden »Mutter, daß du nicht im Angesichte des Him»mels zur Verrätherinn an mir werden willst. »Bedenke, daß ich mich für dich verpflichtet habe, »um dir das Leben zu retten, und daß, wenn du »dein Versprechen nicht erfüllst, du die Seele dei»ner Mutter ewigen Qualen Preis gibst.«

»O meine Mutter, warum mußtest du also »sprechen! O Religion, du, die zugleich die Quelle »meiner Leiden und meiner Glückseligkeit ist, du, »die mich in's Verderben stürzest und mich tröstest! »Und du, theurer und beklagenswerther Gegen»stand einer Leidenschaft, die mich verzehrt, selbst »im Arme des Todes, du siehst nun, o Chactas! »was die Strenge unsers Geschickes erzeugt hat. »Ich zerfloß in Thränen, und stürzte mich an die »Brust meiner Mutter; ich versprach alles, was »man von mir wollte versprochen haben. Der Mis»sionär sprach furchtbare Worte der Weihe über »mich aus, und überreichte mir dann das Scapu»lier, wodurch ich auf immer gebunden bin. Meine »Mutter drohte mir mit ihrem Fluche, wenn ich »je mein Gelübde brechen würde, und nachdem sie »mir unverbrüchliche Verschwiegenheit gegen die »Heiden, die Verfolger meiner Religion, angeprie»sen hatte, so starb sie in meinen Armen.«

»Anfangs kannte ich die Gefahr meiner Eide »nicht. Ich war voll Eifer, eine wahre Christinn, »und stolz auf das Spanische Blut, das in mei- »nen Adern floß; um mich her sah ich nichts als »Menschen, die meiner Hand unwürdig sind, ich »pries mich daher glücklich, keinem andern Gatten »anzugehören, als dem Gotte meiner Mutter. Ich »sah dich, junger, schöner Gefangener! dein Schick- »sal rührte mich, ich wagte es, am Scheiterhaufen »des Waldes mit dir zu sprechen; dann erst fühlte »ich die ganze Centnerlast meiner Gelübde.«

»Als Atala diese Worte ausgesprochen hatte, ballte ich die Faust, betrachtete den Missionär mit drohenden Blicken und rief aus: »Dies ist sie denn »also, diese so sehr gerühmte Religion! Verderben »dem Eide, der mir Atala entreißt! Verderben »dem Gotte, der die Natur höhnt! Mensch! Prie- »ster! Was willst du in diesen Einöden?....«

»Dich retten!« sagte der Greis mit furchtbarer Stimme, »deine Leidenschaften zähmen, und dich, »Gotteslästerer, verhindern, den Zorn des Him- »mels auf dich zu laden! Es steht dir wohl zu, »Jüngling, der kaum in's Leben getreten, dich »über deine Leiden beklagen zu wollen! Wo sind »die Zeichen deiner Schmerzen? Wo sind die Un- »gerechtigkeiten, die du erduldet hast? Wo sind »deine Tugenden, die allein dir einiges Recht ge- »ben könnten, dich zu beklagen? Welche Dienste »hast du geleistet? Welche gute Handlungen hast »du gethan? Ach, Unglücklicher! du kannst »nichts, als deine Leidenschaften vorweisen, und »du wagst es, den Himmel anzuklagen! Hast du »einmahl, wie Pater Aubry, dreyßig Jahre in »der Verbannung, auf den Bergen zugebracht;

» dann wirst du mit weniger Haß die Verfügungen » der Vorsehung beurtheilen; dann wirst du begrei- » fen, daß du nichts weißt, nichts bist, und daß » keine Züchtigung so streng, kein Leiden so schreck- » lich ist, welches das Verderbniß unsers Fleisches » nicht zu erdulden verdient.«

»Die Blitze, die den Augen des Greises ent- sprühten, der Bart, der seine Brust bedeckte, seine Donnerworte, machten ihn einem zürnenden Gotte ähnlich. Von seiner Majestät ergriffen, stürzte ich zu seinen Füßen und bath ihn um Verzeihung wegen meines Aufbrausens. »Mein Sohn,« antwortete er mit einem so sanften Tone, daß die Reue in mein Gemüth trat; »mein Sohn, nicht um mei- » netwillen habe ich dir Vorwürfe gemacht. Ach! » du hast Recht, mein Kind, ich habe nur wenig » in diesen Wäldern geleistet, und Gott hat keinen » unwürdigeren Diener als mich. Aber mein Sohn, » den Himmel! den Himmel! den muß man nie » anklagen. Verzeihe mir, wenn ich dich beleidigt » habe; aber laß uns nun deine Schwester anhö- » ren. Es gibt vielleicht ein Mittel, ihr zu helfen; » wir wollen nicht aufhören zu hoffen. Chactas, die » Religion, die aus der Hoffnung eine Tugend macht, » ist wahrlich göttlich.«

»Mein junger Freund, versetzte Atala, du warst » Zeuge meines Kampfes, und doch hast du nur » den kleinsten Theil desselben gesehen; ich verbarg » dir den Ueberrest. Nein, der schwarze Sclave, » der mit seinem Schweiße die brennenden Sand- » wüsten Florida's befeuchtet, ist minder elend, » als Atala es war. Ich drang in dich, daß du » fliehen solltest, und war doch gewiß, daß deine » Entfernung mein Tod seyn würde; ich fürchtete

»mich, mit dir in die Einöden zu fliehen, und »doch schmachtete ich nach dem Schatten der Wäl»der.... Ach, hätte es sich nur darum gehandelt, »meine Verwandten, meine Freunde, mein Va»terland zu verlassen; wäre selbst, so schrecklich »dies seyn mag, nur von dem Verluste meiner »Seele die Rede gewesen!.... Aber dein Schat»ten, o meine Mutter, dein Schatten war immer »da und machte mir deine Qualen zum Vorwurfe: »ich vernahm deine Klagen, ich sah die Flammen »der Hölle dich verzehren; meine Nächte waren »düster und mit Schreckbildern erfüllt; meine Tage »trostlos; der Morgenthau trocknete auf meiner »brennenden Haut, ich öffnete meine Lippen den »wehenden Lüften, und die Lüfte, weit entfernt, »mir Kühlung zuzuführen, entflammten sich im »Feuer meines Athems! Welche Qual, dich im»mer bey mir zu sehen, fern von allen Menschen, »in den tiefsten Einöden, und doch zu fühlen, daß »eine unübersteigbare Schranke zwischen uns sich »erhebe! Das höchste Glück war für mich gewesen, »mein Leben zu deinen Füßen zuzubringen, dich »als Sclavinn zu bedienen, deine Speisen zu be»reiten und in irgend einem unbekannten Winkel »der Erde dir dein Lager zu betten: ich war die»sem Glück so nahe, und doch durfte ich es nicht »genießen! Welche Versuche habe ich mir nicht er»dacht, welche Träume entstiegen nicht diesem »traurigen Herzen? Wenn sich zuweilen meine Au»gen auf dich hefteten, so hatte ich die unsinnig»sten und schuldvollsten Wünsche. Bald hätte ich »außer dir das einzige Geschöpf auf Erden zu seyn »gewünscht; bald, wenn ich fühlte, daß eine Gott»heit mich von dieser schrecklichen Leidenschaft zu-

»rückhalten wollte, wünschte ich, daß diese Gott-»heit zernichtet seyn möge; es wäre mir genügend »gewesen, von deinen Armen umschlungen, mit »den Trümmern Gottes und der Welt von Abgrund »zu Abgrund hinabzurollen! Auch nun noch.... »soll ich es sagen? nun da die Ewigkeit mich ruft, »da ich vor dem unerbittlichen Richter erscheinen »soll, im Augenblicke, wo ich mit Freude das Ge-»lübde, das ich meiner Mutter that, mein Leben »zerstören sehe; ach! schrecklicher Widerspruch, in »diesem Augenblicke selbst ist es für mich ein »bitteres Gefühl, nicht die Deinige gewesen zu »seyn!...«

»Meine Tochter, versetzte der Missionär, dein »Schmerz führt dich irre. Ein solches Uebermaß »von Leidenschaft, wie jetzt das deinige, ist sel-»ten gerecht, es ist selbst nicht in der Natur ge-»gründet, und erscheint deswegen in den Augen »Gottes weniger strafbar, weil es mehr aus ei-»ner fehlerhaften Richtung des Geistes, als aus »einem Laster des Herzens entspringt. Du hättest »also das wilde Aufbrausen, das deiner Unschuld »nicht würdig ist, unterdrücken sollen. Dagegen, »mein liebes Kind, hat dich deine heftige Leiden-»schaft wegen deiner Gelübde allzu sehr in Schre-»cken gesetzt. Die Religion verlangt kein über-»menschliches Opfer; ihre wahren Empfindungen, »ihre milden Tugenden, haben viel mehr Werth, »als die übertriebenen Empfindungen und die er-»zwungenen Tugenden eines vermeintlichen Hel-»denmuthes. Ach wärest du unterlegen, als ein »armes verirrtes Schaf, so hätte der gute Hirt »dich aufgesucht und zur Herde zurückgeführt. Die »Schätze der Reue standen dir offen: Ströme von

»Blut werden erfordert, um in den Augen der »Welt unsere Fehler auszulöschen; vor Gott ist »eine einzige Thräne hinreichend. Besänftige dich »darum, meine liebe Tochter, deine Lage erfor- »dert Ruhe; wir wollen uns an Gott wenden, »der alle Wunden seiner Diener heilt. Wenn es, »wie ich hoffe, sein Wille ist, daß du von dieser »Krankheit errettet wirst, so will ich dem Bischofe »von Quebeck schreiben, der die nöthige Ermäch- »tigung hat, dich deiner Gelübde zu entbinden; »dann lebest du bey mir mit Chactas, deinem »Gatten.«

»Bey diesen Worten des Greises wurde Atala von lang anhaltenden Krämpfen befallen, nach deren Stillung sie in die herzzerreißendsten Klagen ausbrach: »Wie!« sagte sie, indem sie beyde Hände leidenschaftlich zusammenfaltete, »es hätte ein Ret- »tungsmittel für mich gegeben! ich hätte meiner »Gelübde entbunden werden können?« — »Ja, »meine Tochter, antwortete der Priester, und du »kannst es noch.« — »Es ist zu spät, es ist zu »spät, schrie sie laut auf. Muß ich sterben im Au- »genblicke, wo ich erfahre, daß ich hätte glücklich »seyn können! Ach warum habe ich diesen heili- »gen Greis nicht früher gekannt! welch Glück wäre »mir jetzt zu Theil geworden! mit dir, mit Chac- »tas, dem Christen... getröstet, beruhigt durch »diesen erlauchten Priester... in dieser Einöde »für immer!..... Ha! allzu groß wäre meine »Wonne gewesen!« — »Sey ruhig,« sagte ich ihr, und nahm die Unglückliche bey der Hand; »sey ruhig, dies Glück wird uns zu Theil wer- »den.« — »Niemahls, niemahls,« sagte Atala. — »Wie?« versetzte ich. — »Noch weißt du nicht

»alles! rief die Jungfrau aus: gestern... wäh»rend dem Gewitter.... ich war schon auf dem »Puncte, mein Gelübde zu brechen;.... meine »Mutter in die Flammen des Abgrundes zu stür»zen;... schon schwebte ihr Fluch über mir;... »schon hatte ich den Gott belogen, der mir das »Leben gerettet.... als du meine zitternden Lip»pen küßtest, da wußtest du nicht, nein, da wuß»test du nicht, daß du nur den Tod umarmtest!« — »O Himmel!« rief der Missionär aus! »liebes »Kind, was hast du gethan!« — »Ein Verbre»chen, mein Vater, rief Atala mit verwirrten »Augen; aber ich richtete nur mich zu Grunde, »und rettete meine Mutter.« — »Sprich aus,« rief ich ihr mit Entsetzen zu. — »Wohlan!« sagte sie, »ich hatte meine Schwäche vorausgesehen, »deswegen, als wir die Cabanen verließen, ver»sah ich mich mit....« — »Mit was?« schrie ich voll Schrecken. — »Mit Gift!....« sagte der Pater. — »Es gährt in meinem Herzen!« rief Atala aus.

»Die Fackel entfällt der Hand des Einsiedlers; fast leblos sinke ich neben der Tochter des Lopez nieder, der Greis umfängt uns beyde mit seinen Armen, und so vermischen wir alle drey, von Schattennacht umgeben, unser Schluchzen über diesem Todtenlager.

»Auf! auf,« sagte bald der muthige Einsiedler und zündete eine Lampe an. »Wir verlieren »kostbare Augenblicke; laßt uns als tapfere Chri»sten den Sturm der Widerwärtigkeit zurückschla»gen; einen Strang um den Hals, Asche auf dem »Haupte, wollen wir uns zu den Füßen des Al»lerhöchsten werfen, um seine Barmherzigkeit an»

»zuflehen, oder uns seinen Beschlüssen zu unter»werfen. Vielleicht ist es noch Zeit..... Meine »Tochter, du hättest mich gestern Abends davon »benachrichtigen sollen.«

»Ach! mein Vater, sagte Atala, ich suchte dich »in der vorigen Nacht; aber der Himmel, um »meine Fehler zu bestrafen, hatte dich entfernt. »Jede Hülfe wäre übrigens unnütz gewesen; denn »die Indianer selbst, die so geschickt in Bereitung »der Gifte sind, kennen für dasjenige, das ich zu »mir nahm, kein Gegenmittel. O Chactas! ur»theile von meinem Staunen, als ich sah, daß »der Schlag nicht so schnell wirkte, als ich es er»wartete. Meine Liebe hat meine Kräfte verdop»pelt; meine Seele konnte sich nicht so schnell von »der deinigen trennen.«

»Nun aber unterbrach ich die Erzählung Atala's nicht mehr mit Schluchzen, sondern mit jenen zornerfüllten Aufwallungen, die nur der Wilde kennt. Wie ein Rasender wälzte ich mich auf der Erde umher, verdrehte die Arme, zerfleischte die Hände. Der alte Priester lief, mit bewunderungswürdiger Zärtlichkeit, vom Bruder zur Schwester, und leistete uns tausendfache Hülfe. Unter dem Frieden seines Herzens, unter der Last seiner Jahre, wußte er sich unsern jugendlichen Gemüthern vernehmlich zu machen, und seine Religion, seine milde Frömmigkeit, verlieh ihm Schmeicheltöne, die noch zärtlicher, noch heißer, als unsere Leidenschaften waren. Dieser Priester, der sich täglich seit vierzig Jahren in diesen Bergen dem Dienste Gottes und der Menschen hingab, erinnert er dich nicht an jene Brandopfer Israels, die zur

Ehre des Herrn unaufhörlich auf den Berghöhen dampften?

»Ach! vergebens versuchte er es, ein Mittel für Atala's Zustand auszusinnen. Die Ermattung, der Kummer, das Gift, und eine Leidenschaft, die tödtlicher als alle Gifte war, vereinigten sich, um diese Blume der Einöde zu pflücken. Gegen Abend äußerten sich schreckliche Symptome; eine allgemeine Erstarrung lähmt Atala's Glieder, und die Endspitzen ihres Körpers fangen an kalt zu werden: »berühre meine Finger,« sagte sie mir, »sind »sie nicht wie Eis?« Ich fand keine Antwort, und das Entsetzen sträubte meine Haare; dann fuhr sie fort: »Gestern noch erbebte ich freudetrun-»ken bey deiner leisesten Berührung, und nun »fühle ich deine Hand nicht mehr... ich vernehme »nur schwach den Ton deiner Stimme; die Ge-»genstände dieser Grotte verschwinden allmählig »vor mir..... Höre ich nicht die Vögel singen? »die Sonne muß nahe an ihrem Untergange »seyn.... Chactas! ihre Strahlen müssen in der »Wüste auf meinem Grabe sehr schön seyn.«

»Als Atala sah, daß ihre Worte uns Thränen vergießen machten, sagte sie: »Verzeiht mir, »meine guten Freunde, ich bin wohl schwach; »aber vielleicht werde ich stärker werden!..... »Und doch, sterben zu müssen, so jung, und zu-»gleich mit einem Herzen so voll Leben!... Du, »Mann des Gebethes, habe Mitleid mit mir; »sey meine Stütze. Glaubst du, daß meine Mut-»ter zufrieden sey; wird Gott mir verzeihen, was »ich gethan?«

»Meine Tochter,« versetzte der gute Geistliche, und seinen Augen entquollen Thränen, die er mit

seinen zitternden und verstümmelten Fingern abwischte; »all' dein Unglück ist eine Folge deiner Unwissenheit; deine wilde Erziehung und dein Mangel »an nöthigem Unterrichte haben dich in's Verderben gestürzt; du wußtest es nicht, daß eine Christinn nie über ihr Leben verfügen darf. Tröste »dich daher, mein liebes Lämmchen, Gott wird »dir verzeihen um der Reinheit deines Herzens »willen. Deine Mutter und der unkluge Missionär, der ihr Gewissensrath war, sind schuldiger »als du; sie haben ihre Gewalt überschritten, als »sie dir das unüberlegte Gelübde entrissen; der »Friede des Herrn sey jedoch mit ihnen. Ihr liefert alle drey ein schreckliches Beyspiel, wie gefährlich die Schwärmerey und der Mangel an Einsicht in Religionssachen seyen. Beruhige dich, mein »Kind; derjenige, der Herzen und Nieren prüft, »wird dich nach deinen Gesinnungen, die rein waren, beurtheilen, und nicht nach deiner Handlung, »die strafbar ist.

»Was das Leben betrifft, ist der Augenblick gekommen, wo du dem Herrn entschlafen sollst; o! »mein Kind, wie wenig verlierst du durch den Verlust des Lebens! Ohnerachtet der Einsamkeit, in »der du gelebt, so kanntest du den Kummer; was »würdest du erst denken, wärest du Zeuge all' der »Uebel des bürgerlichen Lebens gewesen; hättest du »an den Ufern Europa's gelandet, hätte dort dein »Ohr jenen langen Schrey des Schmerzes vernommen, der auf dieser alten Erde sich erhebt? »Der Bewohner der Hütte, so wie der Bewohner »des Pallastes, alles leidet, alles seufzt hienieden: »man sah Königinnen weinen, wie die geringsten »unter den Weibern, und man muß staunen über

»die Menge der Thränen, welche die Augen der
»Könige füllen!«

»Ist es deine Liebe, deren Verlust du be-
»trauerst? dies hieße um einen Traum weinen.
»Kennst du das menschliche Herz, und kannst du
»die Unbeständigkeit seiner Wünsche ermessen?
»eher könntest du die Zahl der Wellen zählen, die
»das Meer im Sturme dahinrollt. Die Aufopfe-
»rungen, die Wohlthaten, meine Atala, sind kei-
»ne ewige Bande; vielleicht hätte sich einst mit der
»Sättigung der Ueberdruß eingestellt, die Ver-
»gangenheit wäre nicht mehr beachtet worden, und
»man hätte bloß das Unangenehme einer förmli-
»chen und geringgeschätzten Verbindung bewahrt.
»Die schönste Liebe, meine Tochter, war sonder
»Zweifel diejenige des Mannes und des Weibes,
»die aus der Hand des Schöpfers hervorgingen.
»Ein Paradies wurde für sie gebildet; sie waren
»unschuldig und unsterblich. Vollkommen an Leib
»und Seele, mußten sie in allen Stücken zusam-
»menpassen; Eva war für Adam, und Adam für
»Eva geschaffen worden. Wenn sie sich nicht in die-
»sem Zustande des Glücks behaupten konnten, welch
»liebend Paar darf es nach ihnen hoffen? Ich will
»dir nicht von den Ehen unter den Erstgebornen der
»Menschen sprechen, von damahls, wo die Schwe-
»ster die Gattinn des Bruders war, wo die Liebe
»und die geschwisterliche Zärtlichkeit sich in demsel-
»ben Herzen vermengten und die Reinheit der ei-
»nen, den Zauber der andern erhöhte. Alle diese
»Verbindungen wurden getrübt; die Eifersucht
»schlich sich an den Rasenaltar, wo man die Ziege
»opferte; sie herrschte in dem Zelte Abrahams und
»auf jenen Lagerstätten, auf welchen die Patriar-

»chen von Freude beseligt, selbst den Tod ihrer
»Mütter vergaßen.

»Konntest du dir denn schmeicheln, mein Kind,
»in deiner Verbindung unschuldiger und glücklicher
»zu seyn, als jene heiligen Familien, von denen
»es unserm Jesu gefiel, abzustammen? Ich will
»dir nicht von all' den Sorgen des Hauswesens,
»dem Zwiste, den gegenseitigen Vorwürfen, der
»Unruhe und den geheimen Leiden sprechen, die
»sich um das Kopfkissen des ehlichen Lagers sam-
»meln. Neue Qualen peinigen das Weib so oft sie
»Mutter wird, und weinend tritt sie an den Trau-
»altar. Welchen Jammer erzeugt nicht der Tod ei-
»nes Neugebornen, den sie mit ihrer Milch tränk-
»te, und der an ihrem Busen starb! Seufzer er-
»füllten die Berge, Rachel war trostlos, denn ihre
»Söhne hatte der Tod geraubt. Die Bitterkeit,
»die mit der irdischen Liebe verbunden, ist so hef-
»tig, daß ich in meinem Vaterlande vornehme Da-
»men, die von Königen geliebt waren, den Hof
»verlassen und sich in Klöster vergraben sah, um
»das rebellische Fleisch zu züchtigen, dessen Freuden
»nur Leiden sind.

»Du wirst mir vielleicht einwenden, daß diese
»letztern Beyspiele in keiner Beziehung mit dir
»stehn; daß dein ganzer Ehrgeiz sich darauf be-
»schränkte, in einer verborgenen Hütte mit dem
»Mann deiner Wahl zu leben; daß du weniger
»nach den Süssigkeiten der Ehe, als nach dem Zau-
»ber jener Thorheit, den die Jugend Liebe nennt,
»verlangtest? Täuschung, Hirngespinst, Eitel-
»keit, Traum einer krankhaften Einbildungskraft!
»Auch ich, meine Tochter, kannte die Unruhe des
»Herzens; dieses Haupt war nicht immer kahl,

»noch diese Brust, so stille wie sie euch jetzt er»scheint. Glaubt meiner Erfahrung: wenn bey voller Beständigkeit seiner Neigungen der Mensch »einer stets sich erneuernden Empfindung stets neue »Nahrung zuführen könnte, so würde er durch »Einsamkeit und Liebe bald Gott gleich werden; »denn dies sind die beyden ewigen Freuden des »großen Wesens. Aber die Seele des Menschen »wird müde, und nie liebt sie lange denselben Ge»genstand mit gleicher Fülle. Es gibt immer ei»nige Puncte, in denen zwey Herzen sich nicht »berühren, und diese Puncte sind in die Länge »hinreichend, um das Leben unerträglich zu »machen.

»Endlich, meine liebe Tochter, haben die Men»schen sehr Unrecht, das Gebrechen des Todes zu »vergessen, womit ihre Natur behaftet ist: wir »müssen endigen. Früh oder spät, wie groß auch »deine Glückseligkeit gewesen wäre, hätte sich dein »schönes Gesicht in jene einförmige Gestalt ver»wandelt, womit die Gruft alle Glieder der Fa»milie Adams bekleidet; selbst nicht das Auge dei»nes Chactas hätte dich unter deinen Grabschwe»stern zu erkennen vermögen. Die Liebe dehnt ihre »Macht nicht auf die Würmer der Särge aus. »Was sage ich, o Eitelkeit der Eitelkeiten! was »spreche ich von der Macht der Freundschaften auf »Erden! Willst du, meine liebe Tochter, wissen, »wie weit sie sich erstreckt? Würde ein Mensch we»nig Jahre nach seinem Tode wieder in's Licht der »Welt zurückkehren, ich zweifle sehr, daß selbst die»jenigen, die seinem Hinscheiden am meisten Thrä»nen zollten, ihn mit Freuden wieder erblicken »würden: so schnell knüpft man neue Verbindun-

»gen, so leicht nimmt man andere Gewohnheiten »an, so natürlich ist die Unbeständigkeit dem Men»schen, so wenig ist unser Leben selbst im Herzen »unserer Freunde.

»Danke daher der Güte Gottes, meine liebe »Tochter, die dich so schnell aus diesem Jammer»thale zurückzieht. Schon wird in Purpurgewölken »für dich das weiße Gewand und die strahlende »Krone der Jungfrauen bereitet; schon höre ich die »Königinn der Engel, die dir zuruft: Komm, »meine würdige Dienerinn! komm, meine Taube, »setze dich auf diesen Thron der Unschuld, unter »all' diese himmlischen Jungfrauen, welche ihre »Schönheit und ihre Jugend dem Dienste der »Menschheit, der Erziehung der Kinder und den »Werken der Buße aufgeopfert haben. Komm, ge»weihte Rose, und ruhe an dem Herzen deines »Heilandes. Dieser Sarg, das Hochzeitbett, das »du dir gewählt hast, wird nicht getäuscht werden, »und die Umarmungen deines himmlischen Bräu»tigams werden ohn' Ende seyn.«

»So wie der letzte Strahl des Tages die Winde legt und Ruhe am Himmel verbreitet, so beschwichtigte das Friedenswort des Greises die Leidenschaften in dem Busen meiner Geliebten. Sie schien nur noch mit meinem Schmerze, und mit den Mitteln ihn erträglich zu machen, beschäftigt. Bald sagte sie mir, sie würde glücklich sterben, wenn ich ihr verspräche, meine Thränen zu trocknen. Bald sprach sie mir von ihrer Mutter, von meinem Vaterlande; sie suchte mich von dem Gefühle des gegenwärtigen Schmerzes zu zerstreuen, indem sie einen vergangenen Schmerz wieder aufweckte. Sie ermahnte mich zur Geduld, zur Tu-

gend: »Du wirst nicht immer unglücklich seyn,« sagte sie: »wenn der Himmel dir jetzt Prüfung »zuschickt, so geschieht es nur, um dich gegen an»dere mitleidig zu machen. Das Herz, o Chac»tas! ist wie gewisse Bäume, die ihren Bal»sam für die Wunden der Menschen nur dann »gewähren, wenn das Eisen sie selbst verwun»det hat.«

»Nachdem sie diese Worte gesprochen hatte, wandte sie sich gegen den Missionär, und suchte bey ihm die Linderung, die sie mich selbst hatte fühlen lassen, so, abwechselnd tröstend und getröstet, gab und empfing sie das Wort des Lebens auf dem Lager des Todes.

»Indessen verdoppelte der Einsiedler seinen Eifer. Die Gluth der Menschenliebe hatte seine alten Gebeine wieder belebt; er war stets beschäftigt, Arzeneyen zu bereiten, das Feuer zu schüren, die Lagerstätte zu kühlen, und zu gleicher Zeit sprach er mit bewunderungswürdiger Beredsamkeit von Gott und von dem Glücke der Gerechten. Man hätte sagen können, er schreite mit der Fackel der Religion in der Hand, vor Atala in die Gruft hinab, um ihr deren geheime Wunder zu zeigen. Die bescheidene Grotte war erfüllt von der Größe dieses christlichen Todes, und die himmlischen Geister schauten sonder Zweifel auf diese heilige Scene, in der die Religion allein gegen Liebe, Jugend und Tod kämpfte.

»Sie triumphirte, diese göttliche Religion, und man gewahrte ihren Sieg an jener heiligen Traurigkeit, die in unsern Herzen auf die ersten Ausbrüche der Leidenschaften folgte. Mitten in der Nacht schien Atala wieder Kräfte zu bekommen; sie

sprach die Gebethe nach, die der Geistliche am Rande ihres Lagers hersagte. Bald darauf reichte sie mir die Hand, und sagte zu mir mit kaum vernehmbarer Stimme: »Sohn des Outalissi! erin»nerst du dich an jene erste Nacht, wo du mich für »die Jungfrau der letzten Liebe hieltest? Sonder»bare Vorbedeutung unsers Schicksals!« — Sie hielt inne, dann fuhr sie fort: »Wenn ich beden»ke, daß ich dich für immer verlasse, so ist die An»strengung meines Herzens so groß, daß ich bey»nahe glaube, in der Macht meiner Liebe die Kraft »zu finden, mich unsterblich zu machen. Aber, o »mein Gott, dein Wille geschehe!« Atala schwieg einige Augenblicke, dann fuhr sie fort: »Noch habe »ich um Verzeihung zu bitten, wegen des euch »verursachten Kummers: Ich war eure Plage durch »meinen Stolz und meine Launen. Ein wenig »Erde, Chactas, auf meinen Körper geworfen, »legt eine ganze Welt zwischen euch und mich, und »befreyt euch für immer von der Last meines Un»glückes.«

»Dir verzeihen,« erwiederte ich in Thränen gebadet, »bin ich es nicht, der alle deine Leiden ver»ursacht hat?« — »Mein Freund,« sagte sie mir, indem sie mich unterbrach, »du hast mich sehr glück»lich gemacht, und könnte ich das Leben noch ein»mahl anfangen, so würde ich das Glück, dich in »trauriger Verbannung einige Augenblicke geliebt »zu haben, einem ganzen Leben von Ruhm in mei»nem Vaterlande vorziehen.«

»Hier erlosch die Stimme Atala's; die Schatten des Todes verbreiteten sich über ihre Augen, über ihren Mund; ihre Finger suchten mit schwankender Ungewißheit etwas zu berühren, sie sprach

leise mit unsichtbaren Geistern. Bald machte sie eine neue, doch vergebliche Anstrengung, um das kleine Crucifix an ihrem Halse loszumachen: sie bath mich es selbst abzuknüpfen, und sagte mir:

»Als ich zum ersten Mahle mit dir sprach, sahst »du dieses Kreuz auf meinem Busen am Feuer »leuchten; es ist Atala's ganze Habe. Lopez, dein »Vater und der meinige, schickte es meiner Mutter »wenige Tage vor meiner Geburt. Empfange denn »von mir mein Bruder dies Erbtheil! bewahre »es zum Andenken meiner Leiden. In den kum»mervollen Stunden deines Lebens flüchte dich zu »dem Gotte der Unglücklichen. Chactas, vernimm »meine letzte Bitte: Freund! unsere Verbindung »auf dieser Erde wäre kurz gewesen, aber nach die»sem Leben beginnt ein längeres Leben. Wie schreck»lich wäre es, auf immer getrennt zu seyn! Jetzt »gehe ich dir voran, und erwarte dich in dem himm»lischen Reiche. Wenn du mich geliebt hast, so un»terrichte dich in der christlichen Religion, die un»sere Verbindung veranlaßt hat. Diese Religion, »du siehst es, thut vor deinen Augen ein großes »Wunder, weil sie mir die Kraft gibt, dich zu »verlassen, ohne in den Qualen der Verzweiflung »zu sterben. Indessen, Chactas, begehre ich von »dir nur einen einfachen Vorspruch; ich weiß zu »sehr, was es kostet, dir einen Eid abzufordern. »Vielleicht würde dies Gelübde dich von einer »glücklichern Frau trennen.... O meine Mutter, »verzeihe deiner Tochter! o heilige Jungfrau, »wende deinen Zorn von mir; ich sinke in meine »Schwäche zurück, und entziehe dir, o mein Gott! »Gedanken, die nun bloß auf dich gerichtet seyn »sollten!«

»Vom Schmerze zernagt, versprach ich meiner Atala ein Christ werden zu wollen. Bey diesem Auftritte erhob sich der Einsiedler mit begeistertem Blicke, er streckte seine Arme nach dem Gewölbe der Grotte, und rief aus: »Nun ist es Zeit, Gott »hieher zu berufen.«

»Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als ich, durch übernatürliche Kraft gezwungen, niederkniete und mein Haupt auf das Bett Atala's stützte. Der Priester öffnet einen verborgenen Ort, worin eine goldene Urne, mit einem seidenen Tuche bedeckt, eingeschlossen war: er kniet nieder und ergibt sich inbrünstiger Anbethung. Die Grotte schien plötzlich erleuchtet; man vernahm in den Lüften Worte der Engel und das Klingen der himmlischen Harfen, und als der Einsiedler das heilige Gefäß aus dem Tabernakel zog, so glaubte ich Gott selbst zu sehn, der aus einer Bergritze hervortrat.

»Der Priester öffnete den Kelch; er griff nach einer schneeweißen Hostie, und trat zu Atala mit geheimnißvollen Worten. Diese Heilige hatte die Augen gen Himmel gerichtet; sie war in Entzückung. Alle ihre Schmerzen scheinen augenblicklich nachgelassen zu haben; ihre ganze Lebenskraft drängt sich auf ihren Mund; ihre Lippen öffnen sich, und verlangen voll Ehrfurcht nach dem, in dem geheimnißreichen Brote, verborgenen Gotte. Dann taucht der göttliche Greis etwas Baumwolle in geweihtes Oehl; er reibt Atala's Schläfe damit; er betrachtet einen Augenblick die sterbende Jungfrau, und plötzlich entschweben ihm die erhabnen Worte: »Schwinge dich hinauf, Christenseele, ziehe hin zu »deinem Schöpfer!« Hier erhob ich mein gebeugtes Haupt, und mit einem Blicke nach dem Ge-

fäße, worin sich das heilige Oehl befand, rief ich aus: »Wird unserer Atala, mein Vater, dies Heil-»mittel das Leben wieder geben?« — »Ja, mein »Sohn,« sprach der Greis, indem er sich in meine Arme warf: »das ewige Leben!« — Atala war dahingeschieden.«

Hier sah sich Chactas zum zweyten Mahle genöthigt, seine Erzählung zu unterbrechen. Thränen benetzten sein Angesicht, und seine Stimme vermochte nur halberstickte Worte hervorzubringen. Der blinde Sachem entblößte die Brust und zog Atala's Crucifix hervor: »Hier ist es,« rief er aus, »dieses Pfand der Widerwärtigkeit! o René! o »mein Sohn! du siehst es, und ich, ach, seh' es »nicht mehr! Sage mir, ist seit so vielen Jahren »das Gold daran nicht verdorben worden? Siehst »du an demselben nicht die Spuren meiner Thrä-»nen? Kannst du die Stelle daran erkennen, die »eine Heilige mit ihren Lippen berührte? und wie? »Chactas noch immer kein Christ? Nichtige Ursa-»chen, die sich auf Staatsgründe und Vaterland »beziehen, haben ihn bis jetzt in den Irrthümern »seiner Väter umfangen behalten? Nein! ich will »länger nicht mehr zögern; die Erde ruft mir zu: »— weißt du, wenn du in die Gruft hernieder »steigst, und warum säumest du, dich einer göttli-»chen Religion hinzugeben? — O Erde! du wirst »nicht lange mehr meiner harren! sobald ein Prie-»ster dieses durch Kummer ergraute Haupt in hei-»liger Welle wird verjüngt haben, hoffe ich, mich »mit Atala zu vereinigen: doch laß mich meine Er-»zählung vollenden.«

---

## Die Beerdigung.

»Ich will es nicht versuchen, o René! dir jetzt die Verzweiflung zu schildern, die meine Seele ergriff, als Atala den letzten Seufzer ausgehaucht hatte. Ich müßte mehr Feuer haben, als mir übrig geblieben ist; meine geschlossenen Augen müßten sich der Sonne öffnen können, um Rechenschaft von den Thränen zu fordern, die sie mich vergießen sah. Ja, der Mond, der jetzt über unsern Häuptern glänzt, wird aufhören, die Einöden Kentuky's zu erhellen; der Strom, der unsere Piroguen trägt, wird stille stehen, ehe meine Thränen aufhören, für Atala zu fließen. Zwey ganze Tage blieb ich gefühllos bey den Reden des Einsiedlers. Dieser treffliche Mann versuchte es, meinen Schmerz zu lindern; er bediente sich dabey nicht der eiteln Trostsprüche irdischer Vernunft; er begnügte sich, mir zu sagen: »mein Sohn, es ist der Wille Gottes,« und drückte mich in seine Arme. Ich hätte nie geglaubt, daß so viel Trost in diesen Worten des, seinem Gotte ganz ergebenen Christen liege, wenn ich es nicht selbst empfunden hätte.

»Die Zärtlichkeit, die Salbung, die unerschütterliche Geduld des alten Diener Gottes besiegten endlich die Hartnäckigkeit meines Schmerzes. Ich schämte mich der Thränen, die ich ihm auspreßte. »Mein Vater,« sagte ich ihm, »die Leidenschaften »eines Jünglings sollen nicht länger den Frieden »deiner Tage trüben. Laß mich die Ueberreste mei»ner Gattinn mit mir nehmen; ich will sie in ir»gend einem Winkel der Wüste vergraben, und »wenn ich noch zum Leben verurtheilt bin, will ich

»suchen, jener ewigen Vermählung würdig zu wer»den, die Atala mir verheißen hat.«

»Diese unerwartete Rückkehr des Muthes erfüllte den guten Greis mit der lebhaftesten Freude; er rief aus: »O Blut Jesu Christi! Blut meines »göttlichen Meisters, hieran erkenne ich deine Ver»dienste! Sonder Zweifel wirst du den Jüngling »retten. Mein Gott! vollende dein Werk. Gib den »Frieden dieser getrübten Seele wieder, und löse »sein Unglück in demüthige und nützliche Erinne»rungen auf.«

»Der fromme Mann verweigerte es, mir den Leichnam der Tochter des Lopez zu überlassen; aber er machte mir den Vorschlag, seine Neophyten kommen zu machen, und Atala mit allen christlichen Feyerlichkeiten begraben zu lassen; dies verweigerte ich. »Das Unglück und die Tugenden Atala's,« sagte ich, »waren den Menschen unbekannt; so »möge denn auch ihre Gruft von uns in der Stille »gegraben, diese Dunkelheit decken.« Wir kamen überein, daß wir uns den folgenden Tag, beym Aufgange der Sonne, auf den Weg machen wollten, um Atala unter den Schwibbogen der natürlichen Brücke, am Eingange der Gebüsche des Todes, zu begraben. Auch beschlossen wir, die Nacht unter Gebethen bey dem Leichname dieser Heiligen zuzubringen.

»Gegen Abend trugen wir ihre kostbaren Ueberbleibsel an eine Oeffnung der Grotte, die gegen Norden schaute. Der Einsiedler hatte die Leiche Atala's in ein Stück von Europäischem Flachs gehüllt, den seine Mutter gesponnen hatte. Es war das einzige Gut, das ihm aus seinem Vaterlande übrig geblieben, und seit langer Zeit hatte er es für sein

eigenes Grab bestimmt gehabt. Atala lag auf einem Rasen von Bergsinnpflanzen; ihre Füße, ihr Haupt, ihre Schultern und ein Theil ihrer Brust waren enthüllt. In ihren Haaren erblickte man eine verwelkte Magnolia; .... dieselbe, die ich auf das Bett der Jungfrau gelegt hatte, um sie fruchtbar zu machen. Ihre Lippen, anzusehn wie eine seit zwey Morgen gepflückte Rosenknospe, schienen zu schmachten und zu lächeln. Auf ihren Wangen, von blendender Weiße, erblickte man einige blaue Adern; ihre schönen Augen waren geschlossen; ihre sittsamen Füße zusammengelegt, und ihre Alabaster gleichen Hände hielten ein Kreuz von Ebenholz auf ihre Brust gedrückt; das Scapulier ihres Gelübdes hing an ihrem Halse. Es schien, als wäre sie verzaubert durch den Engel der Schwermuth und durch den doppelten Schlaf der Unschuld und des Grabes; nie hab' ich etwas so Himmlisches gesehn. Wer nicht wußte, daß dieses holde Geschöpf belebt gewesen war, hätte sie für die Statue einer schlafenden Jungfrau nehmen können.

»Der Geistliche bethete die ganze Nacht hindurch; schweigend saß ich neben dem Trauerlager meiner Atala. Wie oft hatte ich während ihrem Schlafe ihr schönes Haupt auf meinen Knien ruhen gehabt! wie oft hatte ich mich über sie hingeneigt, um ihren Hauch zu vernehmen und einzuathmen! Nun aber entstieg auch nicht der leiseste Ton diesem unbeweglichen Busen, und vergebens harrte ich auf das Erwachen der Schönheit.

»Der Mond bestrahlte mit seiner bleichen Fackel diese Trauerwache. Er erhob sich in der Mitte der Nacht, wie eine weiße Vestalinn, die über dem Sarge einer Freundinn weint. Bald verbreitete er

in den Wäldern jenes süße Geheimniß der Schwermuth, das er so gerne den bejahrten Eichen und den alten Ufern des Meeres erzählt. Von Zeit zu Zeit tauchte der Geistliche einen Blüthenzweig in geweihtes Wasser, schüttelte ihn dann, und verbreitete Wohlgeruch durch die Nacht, mit den Balsamdüften des Himmels. Zuweilen sang er leise nach einer alten Melodie folgende Strophen eines Dichters der Vorwelt, Hiob genannt:

»Ich verging wie eine Blume; ich welkte wie »das Gras der Felder.«

»Warum mußte das Licht dem Elenden ertheilt »werden, und das Leben denen, deren Herz voll »Leides ist.«

»Also der Gesang des Greises. Seine würdevolle, etwas modulirte Stimme schwebte durch die Stille der Wälder. Der Nahme Gottes und des Grabes drang aus jedem Wiederhalle, aus allen Strömen, aus allen Wäldern hervor. Das Girren der Virginischen Tauben, der Sturz eines Gebirgstroms, die Glockentöne, welche verirrte Reisende herbeyrufen sollten, vermischten sich mit diesen Trauergesängen; in den Gebüschen des Todes glaubte man von weitem den Chor der Verstorbenen zu vernehmen, welcher der Stimme des Einsiedlers antwortete.

»Indessen hatten sich im Osten güldne Streifen gebildet. Die Sperber schrien auf den Felsen, und die Marder kehrten in die hohlen Stämme der Ulmen zurück. Ich lud den Leichnam auf meine Schultern; mit einer Schaufel in der Hand schritt der Einsiedler vor mir her. Wir stiegen von Felsen zu Felsen hinab; das Alter und der Tod hemmten beyde unsre Schritte. Beym Anblicke des Hundes,

der uns im Walde aufgefunden hatte, der nun freudig neben uns hersprang und uns einen ganz andern Weg bezeichnete, zerfloß ich in Thränen. Oft dehnte das lange Haupthaar Atala's, ein Spiel der Morgenwinde, seinen goldnen Schleyer über meine Augen; oft, von der Last gebeugt, sah ich mich genöthigt, sie in's Moos niederzulegen und bey ihr auszuruhn, um neue Kräfte zu sammeln. Endlich gelangten wir an den durch meinen Schmerz bezeichneten Ort; wir stiegen unter den Brückenbogen hinab. O mein Sohn, hättest du den alten Einsiedler und den jungen Wilden in der Einöde gegen einander über knien sehen! wie sie mit ihren Händen für das arme Mädchen, deren Leichnam in der ausgetrockneten Höhlung eines Stromes daneben lag, ein Grab bereiteten!

»Nachdem unsre Arbeit vollendet war, trugen wir die Holde in ihr Bett von Erde. Ach! ich hatte gehofft, ihr ein anderes Lager bereiten zu dürfen. Dann nahm ich etwas Staub in meine Hand, und still und regungslos heftete ich zum letzten Mahle meine Blicke auf das Gesicht Atala's; nun verbreitete ich die Erde des Schlafes über die Stirne, die achtzehn Frühlinge geschmückt hatten. Nach und nach sah ich die Züge meiner Schwester verschwinden und ihre Anmuth sich hinter dem Vorhange der Ewigkeit verbergen: ihr Busen erhob sich noch einige Zeit über den schwarzen Grund, wie eine weiße Lilie auf finsterm Boden. »Lopez!« rief ich dann aus, »sieh, dein Sohn begräbt deine Tochter!« und ich bedeckte nun vollends Atala mit der Erde des Schlafes.

»Wir kehrten in die Grotte zurück, und ich theilte dem Missionär meinen Wunsch mit, bey ihm

bleiben zu dürfen. Der Heilige, der das Herz des Menschen wunderbar durchschaute, entdeckte sogleich meinen Gedanken und die Last meines Schmerzes. Er sagte zu mir: »Chactas, Sohn des Outalissi, »so lang Atala lebte, habe ich dich selbst gebethen, »bey mir zu bleiben; nun hat aber dein Schicksal »sich geändert, du hast Pflichten gegen dein Vaterland. Glaube mir, mein Sohn, der Schmerz »ist nicht ewig, früh oder spät muß er endigen, »weil das Herz des Menschen endlich ist: dies ist »eine unserer großen Armseligkeiten, wir sind nicht »einmahl im Stande, anhaltend unglücklich zu seyn. »Kehre zu dem Meschacebe zurück, tröste deine »Mutter, die täglich um dich weint, und die deiner Hülfe bedarf. Laß dich in der Religion deiner »Atala unterrichten, sobald du Gelegenheit dazu »findest, und erinnere dich, daß du versprochen »hast, tugendhaft und ein Christ zu seyn. Ich will »Wächter ihres Grabes seyn.... Reise ab, mein »Sohn: Gott, die Seele deiner Schwester und »das Herz deines alten Freundes werden dich begleiten.«

»Dies waren die Worte des Felsenbewohners; die Achtung, die er einflößte, war zu groß, seine Weisheit zu tief, als daß man ihm nicht hätte gehorchen sollen. Gleich den andern Tag verließ ich den verehrungswürdigen Greis, der mich an sein Herz drückte, mir seine letzten Unterweisungen, seinen letzten Segen, seine letzten Thränen ertheilte. Ich ging noch einmahl an das Grab; ich war erstaunt, über dem Häuschen des Todes ein kleines Kreuz zu finden, so wie man von einem gestrandeten Schiffe noch den Mast erblickt. Ich schloß daraus, daß der Einsiedler während der Nacht hier

am Grabhügel gebethet habe. Diese Aeußerung der Freundschaft und der Religion entlockte mir einen Strom von Thränen. Ich war einen Augenblick in Versuchung, das Grab wieder zu öffnen, und noch einmahl meine Vielgeliebte zu sehn; eine heilige Furcht hielt mich davon ab. Ich setzte mich auf die erst frisch umgekehrte Erde. Einen Arm stützte ich auf mein Knie, mit der Hand hielt ich mein Haupt, und so blieb ich versunken in die bittersten Träume. O René! hier stellte ich zum ersten Mahle ernste Betrachtungen über die Eitelkeit unsers Lebens, und über die noch größere Eitelkeit unserer Entwürfe an. Ach! mein Kind, wer hat diese Betrachtungen nicht gemacht? Ich bin nichts mehr als ein alter, von dem Schnee der Winter weiß gewordner Hirsch; meine Jahre gleichen an Zahl denen der Krähe, und doch, trotz der vielen Tage, die sich über meinem Haupte häufen, trotz einer so langen Erfahrung des Lebens, hab' ich noch keinen Menschen angetroffen, den die Träume seines Glückes nicht getäuscht, der nicht eine verborgene Wunde mit sich trüge. Das, dem Anscheine nach, heiterste Herz gleicht dem natürlichen Brunnen der Sawane Alachua: die Oberfläche scheint ruhig und rein; aber schaust du in die Tiefe hinab, so grinset dir ein Krokodill entgegen, das der Born in seinen Gewässern nährt.

»Ich hatte die Sonne an dieser Stätte des Schmerzes aufgehn und niedergehn sehn; Tags darauf beym ersten Storchenschrey schickte ich mich an, das heilige Grab zu verlassen. Ich entfernte mich von demselben, wie von einem Gränzsteine, von dem aus ich mich in die Laufbahn der Tu-

gend werfen wollte. Dreymahl rief ich der Seele Atala's, und auf mein Schreyen antwortete dreymahl der Genius der Wüste unter dem Trauerbogen. Ich begrüßte dann den Orient, und entdeckte von ferne, auf einem Bergpfade den Einsiedler, der zu der Hütte irgend eines Leidenden pilgerte. Ich fiel auf die Knie, umfing das Grab und rief aus: »Schlaf in Frieden, hier in der »fremden Erde, allzu unglückliches Mädchen! zum »Lohne für deine Liebe, deine freywillige Verban»nung und deinen Tod bleibst du verlassen, selbst »von Chactas verlassen!« Unter häufigen Zähren trennte ich mich nun endlich von der Tochter des Lopez; ich entriß mich dieser Stätte, und hinterließ am Fuße des großen Denkmahls der Natur, ein noch viel erhabneres: das bescheidene Grab der Tugend.«

---

## Epilog.

Chactas, der Sohn des Outalissi, der Natschez, hat diese Geschichte dem Europäer René erzählt. Die Väter hinterbrachten sie ihren Kindern; und ich, der Reisende in jenen entfernten Ländern, habe getreulich berichtet, was ich von den Indianern erfahren habe. Ich erkannte in dieser Erzählung, das Gemählde eines Jägervolkes, und eines Volkes von Ackerbauern; die Religion als erste Gesetzgeberinn des Menschen, die Gefahren der Unwissenheit und der religiösen Schwärmerey, im Gegensatze mit der Lichtverbreitung, der Menschenliebe und dem wahren Geiste des Evangeliums; ich erblickte darin, die Kämpfe der Leiden-

schaften und der Tugenden eines einfachen Herzens, endlich den Triumph des Christenthums über die heftigste Empfindung und über die schrecklichste Furcht, über die Liebe und den Tod.

Als ein Siniole mir diese Geschichte erzählt hatte, so fand ich sie höchst lehrreich und schön; er wußte sie mit der Blüthe der Wüste, mit der Anmuth der Cabane, mit der Einfachheit des Schmerzes zu erzählen, die ich mir nicht schmeicheln darf, beybehalten zu haben. Eins blieb mir jedoch zu wissen übrig. Ich frug, was aus dem Pater Aubry geworden wäre, und niemand konnte es mir sagen. Nie würde ich es erfahren haben, hätte mir nicht die Vorsehung, die alles leitet, entdeckt, was ich suchte. Die Sache begab sich auf folgende Weise:

Ich hatte die Ufer des Meschacebe's durchstreift, die ehmals die mittägliche Gränze Neu-Frankreichs bildeten, und war begierig, gen Norden das andere Wunder dieses Reiches, den Wassersturz von Niagara zu schauen. Ich war ganz nahe bey demselben, in dem alten Lande der Agonnonsioni (Irokesen) angekommen; ich erblickte eine Frau, die unter einem Baume saß, und ein todtes Kind auf ihren Knien hielt. Leise näherte ich mich der jungen Mutter, und vernahm diese Worte:

» Wärest du bey uns geblieben, liebes Kind,
» mit welcher Anmuth würde deine Hand den Bogen
» gespannt haben! dein Arm hätte den wüthenden
» Bären bezähmt, und auf dem Gipfel des Berges
» hättest du den Wettlauf mit dem Rehe begonnen.
» Weißes Hermelin der Felsen! so jung noch bist
» du schon in's Land der Seelen gegangen! Wie
» wirst du es machen, um zu leben? dein Vater ist

»nicht dort, um dich mit dem Ertrage seiner Jagd »zu nähren; du wirst frieren, und kein Geist wird »dir Felle bringen, um dich zu bedecken. O! ich »muß mich eilen, zu dir zu kommen, damit ich »dir Lieder singe, und dich an meine Brust lege.«

Und die junge Mutter sang mit zitternder Stimme, sie wiegte das Kind auf ihren Knien, befeuchtete seine Lippen mit Muttermilch, und vergeudete an den Tod alle zärtliche Sorgfalt, die man dem Leben gibt.

Diese Frau wollte, nach Indianischem Gebrauche, den Körper ihres Sohnes auf Baumzweigen trocknen; um ihn dann in die Gräber ihrer Väter zu tragen. Sie entkleidete daher den Neugebornen, einige Augenblicke hing sie athemhauchend an seinem Munde, und sagte: »Seele »meines Sohnes! reizende Seele! einst erschuf dich »dein Vater, mit einem Kusse, auf meine Lippen »gedrückt: ach! warum haben sie die Kraft nicht, »dich auf's neue in's Leben zu rufen!« — Sie enthüllte nun ihren Busen, und umarmte die eisigen Ueberreste, die sich am Feuer des Mutterherzens wieder belebt haben würden, hätte Gott sich nicht den Athem, der das Leben gibt, vorbehalten.

Sie stand auf, und schaute umher nach einem Baume, auf dessen Zweige sie ihr Kind legen könnte. Sie wählte einen Ahorn mit rothen Blüthen, der die lieblichsten Wohlgerüche verbreitete. Mit einer Hand drückte sie die untern Zweige hernieder, mit der andern legte sie den Körper darauf. Nun ließ sie den Zweig los, der seine natürliche Lage wieder annahm und so die Hülle der Unschuld in das duftende Laubwerk mit sich fortnahm. O wie rührend ist diese Indianische Sitte! Ich hab' euch gesehen

auf euern zerstörten Feldern, prachtvolle Denkmahle eines Crassus, eines Cäsars, und doch ertheile ich den Vorzug jenen ätherischen Gräbern des Wilden, jenen Mausoleen von blauen und grünenden Blättern, welche die Biene durchwürzt, der Zephir schaukelt, in denen die Nachtigall ihr Nest baut und ihre Klagetöne erschallen läßt. Ist es die Hülle eines jungen Mädchens, das die Hand seines Geliebten auf den Baum des Todes trug, sind es die Ueberreste eines theuern Kindes, welches die Mutter in den Wohnort der kleinen Vögel niedergelegt hat, so entsteht ein doppelter Zauber. Ich näherte mich nun dem jungen Weibe, das am Fuße des Ahorns seufzte, ich legte meine Hände auf ihr Haupt und stieß die drey Schreye des Schmerzes aus. Dann, ohne mit ihr zu sprechen, nahm ich, wie sie, einen Zweig und scheuchte die Fliegen, die um den Körper des Kindes her summten; ich hüthete mich aber eine Taube, die in der Nähe saß, aufzuschrecken. Die Indianerinn sagte zu ihr: »Taube, wenn du die Seele meines entschwebten Sohnes »nicht bist, so bist du, sonder Zweifel eine Mutter, »die etwas sucht, um sich ein Nest zu bereiten. »Nimm von diesen Haaren, die ich nicht mehr im »Wasser der Chinapflanze waschen werde; nimm »davon, um deinen Kindern ein Lager zu bereiten: »möge der große Geist sie dir erhalten!«

Die Mutter weinte Freudenthränen, als sie die zarte Aufmerksamkeit des Fremden gewahrte. Während dem trat ein junger Mann zu ihr: »Tochter »der Celuta, nimm unser Kind wieder, wir dürfen nicht länger hier verweilen und mit der ersten »Sonne reisen wir ab.« Da sagte ich: »Bruder, »ich wünsche dir einen blauen Himmel, viele Rehe,

»einen Mantel von Castor, und die Hoffnung: »du bist also nicht aus dieser Wüste?« — »Nein,« antwortete der junge Mann, »wir sind Verbannte, »und suchen ein Vaterland.« Als er dies sagte, bückte der Krieger sein Haupt gegen die Brust, und mit der Spitze des Bogens schlug er Blumenhäupter ab. Ich erblickte Thränen im Hintergrunde dieser Geschichte, und schwieg. Das junge Weib nahm den Sohn wieder von den Zweigen des Baumes herab und gab ihn dem Manne, der ihn trug. Da sagte ich: »wollt ihr mir erlauben, diese Nacht »euer Feuer anzuzünden?« — »Wir haben keine »Hütte, versetzte der Krieger; kommt mit uns, »wenn ihr wollt, wir lagern uns am Rande des »Wassersturzes.« — »Ich bin es zufrieden, ant»wortete ich,« und wir reisten zusammen ab.

Wir kamen bald an das Ufer des Wasserfalls, der sich schon von weitem mit schrecklichem Getöse verkündet hatte. Er wird gebildet durch den Fluß Niagara, der aus dem See Erié läuft, und sich in den See Ontario stürzt; seine senkrechte Höhe beträgt hundert vier und vierzig Fuß. Vom Erié-See bis zum Sturze läuft der Niagara in raschem Abhange dahin, und im Augenblicke des Falles ist es minder ein Strom, als ein Meer, dessen Ströme sich in den offenen Rachen des Abgrunds drängen. Der Katarakt theilt sich in zwey Arme, und krümmt sich in Gestalt eines Halbmondes. Zwischen dem doppelten Sturze streckt sich eine unterwärts ausgehohlte Insel hervor, die mit allen ihren Bäumen auf diesem Wogen-Chaos hängt. Die Masse des Stroms, die sich gegen Mittag hinstürzt, ründet sich in einen weiten Cylinder ab, entrollt sich dann gleich einem Schneeteppiche, und schim-

mert, von der Sonne bestrahlt, mit allen Farben. Derjenige Theil, der ostwärts herabfällt, versinkt in grauenvollen Schatten; man könnte ihn eine Wassersäule der Sündfluth nennen. Tausend Regenbogen krümmen und durchkreuzen sich über seinem Abgrunde; das Wasser erschüttert die Felswand und verspritzt in Schaumwirbeln, die sich über die Wälder hinaufschwingen, wie der Rauch einer ausgebreiteten Feuersbrunst. Fichten, wilde Nußbäume, Felsen, wie Riesengeister gestaltet, schmücken den Schauplatz. Adler, vom Luftzuge dahingerissen, sinken herab, kreisen um die Tiefe des Schlundes, und Vielfraße mit ihren biegsamen Schwänzen hängen sich an niedergebeugte Zweige, um die zerschmetterten Leichname der Elendthiere und der Bären zu erhaschen.

Während ich mit einem von Schauder untermischten Vergnügen dieses Schauspiel betrachtete, hatten mich die Indianerinn und ihr Gatte verlassen. Ich suchte sie, indem ich am Strome, über seinem Sturze, weiter hinaufging. Bald fand ich sie an einem Orte, der ihrer Trauer angemessen war. Sie lagen im Grase in Gesellschaft einiger Greise, bey Menschengebeinen, die in Thierhäute gewickelt waren. Erstaunt über alles, was ich seit einigen Stunden sah, setzte ich mich neben die junge Mutter, und sagte zu ihr: »Was bedeutet dies »alles, meine Schwester?« — Sie antwortete mir: »Mein Bruder, es ist die Erde des Vater»landes, es sind die Gebeine unserer Vorfahren, »die uns in die Verbannung folgen.« — »Und,« rief ich aus, »durch welche Ursache seyd ihr in sol»ches Unglück versetzt worden?« — Die Tochter der Celuta erwiederte: »Wir sind die Ueberreste

»der Natchez. Nach der Niederlage, welche unsere
»Nation von den Franzosen, die ihre Brüder rächen
»wollten, erlitten hatte, fanden diejenigen unter
»uns, die den Siegern entkamen, einen Zufluchtsort
»bey den Chikassas, unsern Nachbarn. Ziemlich
»lange wurden wir dort nicht beunruhigt; aber es
»sind sieben Monde, daß die Weißen Virginiens
»sich unserer Länder bemächtigten, mit der Aussa-
»ge, sie wären ihnen von einem Europäischen Kö-
»nige gegeben worden. Wir hoben unsere Augen
»zum Himmel empor, beluden uns mit den Ueber-
»resten unserer Vorfahren, und nahmen den Weg
»durch die Wüste. Während unserm Zuge bin ich
»niedergekommen, und da meine Milch nicht gut
»war, wegen des Kummers, den ich empfand, so
»machte sie mein Kind sterben.« Bey diesen Wor-
ten trocknete sich die junge Mutter ihre Augen mit
einer Locke ihres Haupthaars; auch ich weinte.

Doch bald sagte ich: »Meine Schwester, laß
»uns den großen Geist anbethen, alles geschieht
»nach seinem Befehle; wir sind alle Reisende,
»unsere Väter waren es, wie wir, aber es gibt
»eine Stätte, wo wir ausruhen werden. Würde
»ich nicht befürchten, daß meine Zunge so leicht
»seye, wie die eines Weißen, so würde ich dich
»fragen, ob du von Chactas, dem Natchez, hast
»reden hören?« — Bey diesen Worten betrachtete
mich die Indianerinn, und sagte zu mir: »Wer
»hat dir von Chactas, dem Natchez, gesprochen?«
Ich antwortete: »die Weisheit.« — »Ich will dir
»sagen, was ich weiß, weil du die Fliegen von dem
»Leibe meines Sohnes entfernt hast, und weil du
»so schöne Worte vom großen Geiste sprachst. Ich
»bin die Tochter der Tochter René's, des Euro-

»päers, den Chactas an Kindesstatt angenommen »hat. Chactas, der die Taufe erhalten, und René, »mein unglücklicher Großvater, sind in dem Ge»metzel umgekommen.« — »Der Mensch,« antwortete ich, indem ich zur Erde blickte, »geht im»mer von Schmerz zu Schmerz. Vielleicht kannst »du mir auch Nachrichten vom Pater Aubry ge»ben?« — »Er war nicht glücklicher als Chac»tas,« sagte die Indianerinn. »Die Cherokesen, »Feinde der Franzosen, drangen in seine Mission; »deren Spur ihnen die Glockentöne verriethen, die »zur Rettung der Reisenden erschallten. Pater »Aubry hätte sich retten können, aber er wollte »seine Kinder nicht verlassen; er blieb bey ihnen, »um sie durch sein Beyspiel zum Sterben zu er»muthigen. Er wurde unter vielen Qualen ver»brannt; aber nichts konnte ihm einen Schrey ent»reißen, der seinen Gott beschimpft, oder sein Va»terland entehrt hätte. Während der Hinrichtung »ließ er nicht ab, für seine Henker zu bethen, und »sein Mitleiden über das Los der Schlachtopfer zu »bezeugen. Um ihm eine Aeußerung der Schwäche »zu entlocken, führten die Cherokesen einen christ»lichen Wilden vor ihn, den sie auf's Schrecklich»ste verstümmelt hatten. Sie waren aber sehr über»rascht, als sie sahen, daß der Jüngling nieder»kniete und die Wunden des alten Einsiedlers küß»te, der ihm zurief: »Mein Kind! wir sind den »Engeln und den Menschen als ein Schauspiel da»hingestellt.« Wuthvoll stießen ihm die Indianer »ein glühendes Eisen in den Schlund, um ihn am »Reden zu verhindern. Da er nun niemanden mehr »Trost ertheilen konnte, starb er.«

»Man versichert, daß die Cherokesen, so sehr

» sie auch gewohnt waren, Wilde mit Standhaf-
» tigkeit leiden zu sehn, sich doch nicht enthalten
» konnten zu bekennen, daß die demuthsvolle Uner-
» schrockenheit des Pater Aubry etwas für sie Un-
» bekanntes seye, und das jeden Muth der Erde
» übersteige. Mehrere unter ihnen waren von die-
» sem Tode so betroffen, daß sie Christen wurden.«

» Einige Jahre nachher, als Chactas aus dem
» Lande der Weißen zurückgekehrt war, erfuhr er
» das unglückliche Ende des Missionärs: er machte
» sich auf, um Aubry's und Atala's Asche zu sam-
» meln. Er kam an die Stätte, wo die Mission
» gelegen war; aber kaum konnte er den Ort er-
» kennen. Der See war ausgetreten, und die Sa-
» wane in einen Sumpf verwandelt: die zusammen-
» gestürzte natürliche Brücke hatte unter ihren Trüm-
» mern die Gruft Atala's und die Gebüsche des To-
» des begraben. Chactas irrte lang in diesen Ge-
» genden umher: er besuchte die Grotte des Ein-
» siedlers, die er mit Disteln und Himbeersträuchen
» gefüllt antraf, hier fand er die Hirschkuh, die ihr
» junges Hirschkalb tränkte. Er setzte sich auf den
» Felsen der Todtenwache, wo er nichts sah als ei-
» nige Federn, die dem Gefieder eines Zugvogels
» entfallen waren. Während er dort weinte, kroch
» die zahme Schlange des Missionärs aus dem Ge-
» sträuche hervor, und schlang sich um seine Füße.
» Chactas erwärmte den treuen Freund, der al-
» lein unter diesen Trümmern zurückgeblieben war,
» in seinem Busen. Der Sohn des Outalissi er-
» zählte, daß er mehrmahls geglaubt habe, die
» Schatten Atala's und des Paters Aubry in den
» Dunstgewölken der Dämmerung emporsteigen zu

»sehn. Diese Gesichte erfüllten ihn mit heiligem »Schauer und süßer Wehmuth. Nachdem er vergebens das Grab seiner Schwester und des Einsiedlers aufgesucht hatte, wollte er bereits diese »Stätte verlassen, als die Hirschkuh der Grotte »vor ihm herhüpfte. Sie blieb an dem Fuße des »Missionskreuzes stille stehn. Dies Kreuz war damahls halb mit Wasser umgeben; sein Holz war »vom Moose zernagt; und gern setzte sich der Pelikan der Wüste auf seine wurmstichigen Arme. »Chactas kam auf den Gedanken, daß die dankbare Hirschkuh ihn an das Grab des gastfreundlichen Greises möge geführt haben. Er grub unter dem Felsen, der ehmahls zum Altar gedient »hatte, und fand daselbst die Ueberreste eines Mannes und einer Frau. Er hegte keinen Zweifel, »daß es die des Priesters und der Jungfrau möchten gewesen seyn, die vielleicht Engel hier begruben. Er wickelte die heiligen Reste in Bärenfelle, »und schlug wieder den Weg nach seiner Heimath »ein. Die kostbaren Ueberbleibsel, die er auf seiner Schulter trug, klapperten wie der Köcher des »Todes. Nachts legte er sie unter sein Haupt, und »hatte Träume der Liebe und der Tugend. O »Fremdling, du kannst hier ihren Staub mit dem »des Chactas vermischt, betrachten!«

Als die Indianerinn diese Worte ausgesprochen, so erhob ich mich und nahte der heiligen Asche, vor der ich schweigend niederkniete. So vergeht auf der Erde alles, was gut, tugendhaft, gefühlvoll war! Mensch! du bist nichts als ein vorübereilendes Schattenbild, ein schmerzlicher Traum; nur in dem Unglücke besteht dein Daseyn:

du bist nur etwas durch die Traurigkeit deiner Seele, und die ewige Schwermuth deiner Gedanken.

Diese Betrachtungen beschäftigten mich die ganze Nacht über. Den andern Morgen mit Anbruch des Tages verließen mich meine Reisegesellschafter. Die jungen Krieger eröffneten den Zug, die Gattinnen schloßen ihn; die Mütter trugen ihre Neugebornen; die Greise wandelten langsam in der Mitte zwischen ihren Vorfahren und ihren Nachkommen, zwischen den Erinnerungen und der Hoffnung, zwischen dem verlornen und dem zukünftigen Vaterlande. Ach! wie viele Thränen werden vergossen, wenn man so seinen Geburtsort verläßt; wenn man von der Spitze des Hügels der Verbannung zum letzten Mahle das Dach entdeckt, wo man genährt wurde, zum letzten Mahl den Strom der Cabane sieht, der traurig durch die verwaisten Felder des Vaterlandes dahin fließt!

Unglückliche Indianer, die ich in den Wüsten der neuen Welt, mit der Asche eurer Vorfahren umherirren sah! ihr, die ihr mich, troß eures Elendes, gastfreundlich aufnahmt; ich könnte es euch jetzt nicht vergelten, denn ich irre, wie ihr, den Menschen Preis gegeben, umher, und bin minder glücklich in meiner Verbannung, denn ich habe die Gebeine meiner Väter nicht mitgebracht.

---

# René.

Als René zu den Natschez kam, sah er sich genöthigt, um sich nach den Sitten der Wilden zu bequemen, ein Weib zu nehmen; er lebte aber nicht mit ihr. Ein Hang zur Schwermuth lockte ihn in das Dickicht der Wälder; ganze Tage brachte er dort allein zu, er war ein Wilder unter den Wilden. Mit keinem Menschen hatte er Umgang, außer seinem Pflegevater Chactas und dem Pater Souel, Missionär im Fort Rosalie (eine Französische Colonie im Lande der Natschez). Diese beyden Greise hatten, der Erstere durch eine liebenswürdige Nachsicht, der Zweyte durch eine außerordentliche Strenge, viele Macht über sein Herz gewonnen. Seit der Biberjagd, auf welcher der blinde Sachem René'n seine Lebensabenteuer erzählt hatte, wollte dieser durchaus nicht von den seinigen sprechen. Chactas und der Missionär hegten indessen den lebhaftesten Wunsch, zu erfahren, durch welch' Unglück ein Europäer von guter Geburt zu dem seltsamen Entschluß gelangen konnte, sich in die Einöden Louisiana's zu vergraben. Als Grund seines beharrlichen Schweigens gab René immer das geringe Interesse an, das seine Geschichte habe, welche, so versicherte er, bloß die seiner Gedanken und Empfindungen

wäre. »Was die Begebenheit selbst betrifft, die »ihn zum Entschluß gebracht, nach Amerika zu »gehen, so müsse er,« fügte er bey, »sie in ewige »Vergessenheit hüllen.«

Einige Jahre verstrichen auf diese Weise, ohne daß die beyden Greise ihm sein Geheimniß entreißen konnten. Ein Brief, den er durch das Büreau der fremden Missionen aus Europa erhielt, vermehrte seine Traurigkeit so sehr, daß er nun auch seine beyden alten Freunde floh. Diese fühlten sich dadurch um so mehr angeregt, in ihn zu dringen, daß er ihnen doch sein Herz öffnen möge. In ihrem Benehmen lag so viel Zartheit, Sanftmuth und väterliche Würde, daß er sich endlich genöthigt sah, ihren Wunsch zu erfüllen. Sie bestimmten daher einen Tag, an dem er ihnen, nicht die Abenteuer seines Lebens, sondern die geheimen Empfindungen seiner Seele mittheilen würde.

Den ein und zwanzigsten des Monaths, den die Wilden den Blüthenmond heißen, begab sich René in die Cabane des Chactas. Er gab dem Sachem den Arm und führte ihn unter einen Sassafras-Baum, der am Ufer des Meschacebe's stand. Der Pater Souel ließ nicht lange auf sich warten. Die Morgenröthe brach hervor: in einiger Entfernung erblickte man auf der Ebene das Dorf der Natschez mit seinem Gehölze von Maulbeerbäumen und seinen Cabanen, die wie Bienenkörbe gestaltet sind. Zur Rechten am Ufer des Stromes erblickte man die Französische Colonie und das Fort Rosalie. Zelten, halberbaute Häuser, angefangene Festungswerke, urbar gemachte Felder, auf denen Neger arbeiteten, Gruppen von Weißen und Indianern, gewährten in diesem kleinen

Raume den seltsamen Contrast der civilisirten Sitten und der Sitten der Wilden. Gegen Osten, im Hintergrunde der Landschaft, fing die Sonne zwischen den geborstenen Gipfeln der Apalachen an sichtbar zu werden: diese Berge glichen azurblauen Buchstaben, an die vergüldeten Höhen des Himmels geschrieben; gegen Westen rollte der Meschacebe in majestätischer Stille seine Fluthen dahin, und bildete auf eine unbeschreiblich herrliche Weise die Rahme des Gemähldes.

Der Jüngling und der Missionär bewunderten einige Zeit dies schöne Schauspiel; sie beklagten den blinden Chactas, dem dieser Genuß versagt war. Dann lagerten sich der Pater Souel und Chactas auf den Rasen zu dem Fuße des Baumes. René setzte sich zwischen beyde, und nachdem sie noch einige Augenblicke geschwiegen hatten, sprach er folgendermaßen zu seinen alten Freunden:

»Ich kann mich beym Beginnen meiner Erzählung des Schamgefühls nicht erwehren. Der Friede eurer Herzen, ehrwürdige Greise, und die Ruhe der Natur um mich her, machen mich erröthen über die Unruhe und Wallung meiner Seele.

»Wie erbärmlich werde ich euch erscheinen! wie elend werden euch meine ewigen Bekümmernisse dünken! Ihr, die ihr alle Leiden des Lebens erschöpft habt, was werdet ihr von einem Jüngling ohne Kraft und ohne Tugend denken, der in sich selbst seine Plage trägt, und der sich nur über das Unglück beklagen kann, das er sich selbst zugezogen hat. Ach! verdammt ihn nicht, er wurde nur allzu sehr dafür gestraft.

»Meine Geburt kostete meiner Mutter das Le-

ben, mit einem Eisen wurde ich ihrem Schooße entrissen. Ich hatte einen Bruder, den mein Vater segnete, weil er sein Erstgeborner war. Ich aber wurde bey Zeiten den Händen der Fremdlinge übergeben, und ferne vom Vaterhaus erzogen.

»Mein Humor war ungleich, mein Charakter heftig; bald war ich lärmend und ausgelassen fröhlich, bald wortkarg und schwermüthig; ich versammelte meine jungen Spielgefährten um mich her, dann verließ ich sie wieder plötzlich, setzte mich an einen einsamen Ort und schaute nach den fliehenden Wolken, oder lauschte auf das Gerassel des Regens in den Blättern.

»Jedes Jahr im Herbste besuchte ich die väterliche Burg, die in einer entfernten Provinz, von Waldungen umgeben, nahe bey einem See lag.

»Zwang und Schüchternheit fühlte ich vor meinem Vater, behaglich und zufrieden war ich nur in der Gesellschaft meiner Schwester Amalia. Eine süße Uebereinstimmung des Humors und der Neigungen verband mich auf's innigste mit ihr; sie war etwas älter als ich. Es war ein Vergnügen für uns, gemeinschaftlich den Hügel zu erklettern, auf dem See herumzuschiffen, die Wälder zur Zeit des Laubabfalls zu durchstreifen; diese Spaziergänge erfüllen noch jetzt meine Seele mit Wollust: o süße Täuschungen der Kindheit und des Vaterlandes, so verliert ihr denn nie euern Zauber!

»Zuweilen gingen wir schweigend dahin, und lauschten auf das dumpfe Flüstern des Herbstes, oder auf das Geräusch der welken Blätter, die wir traurig nach uns zogen; bald verfolgten wir in unsern unschuldigen Spielen die Schwalbe auf der Wiese, den Regenbogen auf den feuchten Hü-

geln; zuweilen lispelten wir auch Verse, die uns das Schauspiel der Natur eingab. Als ich jung war, widmete ich mich dem Musendienste: es gibt nichts Poetischeres, als ein sechszehnjähriges Herz in der Frische seiner Leidenschaften; der Morgen des Lebens ist wie der Morgen des Tages, voll Reinheit, voll Bilder und Harmonien.

»An den Sonn- und Festtagen hörte ich oft in dem großen Walde durch die Baumzweige die fernen Glockentöne, die den Landmann in den Tempel des Herrn riefen. An den Stamm einer Ulme gelehnt, lauschte ich schweigend auf den heiligen Schall. Jeder zitternde Klang der Glocke weckte in meiner offenen Seele das Gefühl der Unschuld ländlicher Sitten, die Ruhe der Einsamkeit, den Zauber der Religion und die süße Wehmuth der Erinnerungen meiner ersten Kindheit. O! welch entartetes Herz hätte nicht freudig geklopft beym Getöne der Glocken seines Geburtsortes; jener Glocken, die von Lust erregt bey seiner Wiege schallten, die seine Ankunft in das Leben verkündeten, den ersten Pulsschlag seines Herzens bezeichneten, die der ganzen Umgegend die heilige Freude des Vaters, die Schmerzen und die noch viel größeren Freuden der Mutter öffentlich kund machten! Alles vereinigte sich in den zaubervollen Träumereyen, in die uns die Glockentöne des Geburtsortes einwiegen: Religion, Familie, Vaterland, Wiege und Grab, Vergangenheit und Zukunft.

»Wahr ist es, daß Amalie und ich mehr als sonst jemand für den Genuß dieser ernsten und zärtlichen Empfindungen empfänglich waren; wir verschlossen beyde in der Tiefe unserer Gemüther

einen Hang zur Traurigkeit, den Gott oder unsere Mutter in uns gelegt hat.

»Mein Vater erkrankte und wurde in wenig Tagen vom Tode dahingerafft; er starb in meinen Armen. Ich lernte den Tod auf den Lippen desjenigen kennen, der mir das Leben gab. Der Eindruck, den dies auf mich machte, war ergreifend; er ist noch nicht erloschen. Zum ersten Mahle stellte sich mir die Unsterblichkeit der Seele deutlich vor Augen. Ich konnte nicht glauben, daß dieser entseelte Körper in mir der Urheber des Denkens sey; es mußte aus einer andern Quelle fließen, und ein heiliger Schmerz, welcher der Freude glich, erfüllte mich mit der Hoffnung, einst mit dem Geiste meines Vaters wieder vereint zu werden.

»Ein anderes Phänomen bestätigte mich in diesem hohen Gedanken. Die Züge des Vaters erhielten im Sarge etwas durchaus Erhabenes. Warum sollte diese geheimnißvolle Erscheinung nicht eine Anzeige unserer Unsterblichkeit seyn? Warum hätte der allwissende Tod nicht selbst auf die Stirne seines Opfers die Geheimnisse einer andern Welt verzeichnet? Warum sollte uns die Gruft nicht eine geistige Erscheinung der Ewigkeit gewähren?

»Amalie, vom Schmerze erdrückt, hatte sich in einen abgelegenen Schloßthurm zurückgezogen; dort hörte sie den Gesang der Priester des Leichenzuges und die Töne der Trauerglocke, unter den Gewölben der Gothischen Burg, wiederhallen. Ich geleitete meinen Vater zu seinem letzten Asyle; die Erde verschloß sich wieder über seiner Hülle, Ewigkeit und Vergessenheit umdrängten ihn: am Abend ging schon Mancher gleichgültig an seinem Grabe

vorbey; für alle, außer seine Tochter und seinen Sohn, war es, als hätte er nie gelebt.

»Ich mußte das Vaterhaus verlassen, das meinem ältesten Bruder anheimfiel. Ich begab mich mit Amalien zu alten Anverwandten.

»Am Eingange der trügerischen Wege des Lebens stehend, betrachtete ich einen um den andern, ohne daß ich es wagte, eine Wahl zu treffen. Amalie unterhielt mich oft von dem Glücke des geistlichen Lebens; voll Trauer heftete sie ihre Blicke auf mich, sie versicherte, daß ich das einzige Band wäre, das sie in der Welt zurückhalte. Von diesen frommen Gesprächen gerührt, lenkte ich oft meine Spaziergänge nach einem nahegelegenen Kloster; einen Augenblick war ich sogar versucht, mein Leben darin zu verbergen. Heil denen, die ihre Reise vollendet, ohne den Hafen verlassen zu haben; die nicht, wie ich, unnütze Tage über die Erde mit sich hinzogen!

»Die stets bewegten Europäer sehen sich genöthigt, sich Einsiedeleyen zu erbauen. Je mehr unser Herz stürmisch und brausend ist, je mehr Reiz haben für uns Stille und Ruhe. Die Hospitien meines Landes, die den Unglücklichen und Gebrechlichen offen stehen, sind meistens in verborgenen Thälern gelegen, die das Herz mit der dunkeln Empfindung des Unglückes und der Hoffnung einer Zufluchtsstätte gegen dasselbe erfüllen. Zuweilen entdeckt sie auch der Blick auf den höchsten Bergspitzen, wo die fromme Seele, wie eine Gebirgspflanze sich zum Himmel erhebt und ihm seine Wohlgerüche darbringt.

»Noch sehe ich das majestätische Gemische der Wasser und Waldungen jener alten Abtey, in der

ich mein Leben den Launen des Schicksals zu entziehen gedachte; noch irrt meine Seele beym Scheiden des Tages durch die wiedertönenden, einsamen Klostermauern. Wenn der Mond die Pfeiler der Hallen halb erleuchtete, und seine Schatten auf die gegenüberstehende Mauer warf, so verweilte ich oft vor dem Kreuze, das dieses Feld des Todes bezeichnete, und im hohen Grase, das zwischen den Grabsteinen hervor wuchs. O Menschen! die ihr fern von der Welt lebtet, die ihr von der Stille des Lebens in die Stille des Todes überginget: mit welchem Ueberdruß an der Erde erfüllten eure Gräber nicht mein Herz!

»Sey es nun natürliche Unbeständigkeit oder Vorurtheil gegen das Klosterleben, ich änderte meinen Vorsatz. Ich beschloß zu reisen: ich sagte meiner Schwester Lebewohl; sie umarmte mich mit einer Bewegung, die der Freude glich, als fühlte sie sich glücklich mich zu verlassen. Ich konnte mich einer bittern Bemerkung über den Widerspruch der menschlichen Zuneigungen nicht erwehren.

»Mit Heftigkeit warf ich mich indessen auf den stürmenden Ocean der Welt, dessen Häfen, so wie seine Klippen, ich nicht kannte. Ich besuchte zuerst die erstorbenen Völker, ich setzte mich auf die Trümmer Roms und Griechenlands, jener an hohen und sinnvollen Erinnerungen so reichen Länder, wo die Palläste unter Staub vergraben, und die Mausoleen der Könige unter Distelgesträuchen versteckt liegen. Stärke der Natur! Schwäche des Menschen! ein Grashalm dringt oft durch den härtesten Marmor dieser Gräber, welchen die so mächtigen Todten nie emporheben können! Zuweilen sah man in einer Wüste nur eine hohe Säule auf-

recht stehen, so wie zuweilen in einer von der Zeit und dem Unglück zerstörten Seele sich ein großer Gedanke erhebt.

» Ich überließ mich zu jeder Stunde des Tages meinen Betrachtungen über diese Spiele des Zufalls. Zuweilen sank dieselbe Sonne vor meinen Blicken majestätisch auf die Trümmer nieder, welche einst zur Gründung dieser Städte leuchtete; zuweilen erhob sich der Mond am reinen Himmel und zeigte mir zwischen halbgeborstenen Trauerurnen die bleichen Gräber. Oft glaubte ich in den Strahlen dieses Gestirnes, das so gern süße Träume erweckt, den Genius der Erinnerungen zu erblicken, der nachdenkend neben mir saß.

» Doch ich wurde es müde in Gräbern zu wühlen, wo ich nur allzu oft den Staub eines verbrecherischen Herzens rütteln mochte.

» Nun wollte ich sehen, ob mir die lebenden Geschlechter mehr Tugenden oder weniger Unglück als die erloschenen darbiethen würden. Einst lustwandelte ich in einer großen Stadt, ich ging hinter einem Pallaste hin, und kam in einen entlegenen und verödeten Hof; ich erblickte eine Bildsäule, die mit dem Finger nach einer durch ein erlauchtes Opfer berühmten Stätte hinwies *). Ich war betroffen über die Stille dieses Ortes; nur der Wind seufzte um diesen tragischen Marmor. Arbeiter lagen gleichgültig zu den Füßen der Statue, Steinhauer verrichteten in der Nähe pfeifend ihr Geschäft. Ich frug sie, was das Monument bedeute, kaum konnten die einen mir es sagen; die andern

*) Die Bildsäule Carl des II. zu London, hinter White-Hall.

wußten nicht einmahl etwas von der Katastrophe, worauf es sich bezieht. Nichts gab mir ein richtigeres Maß über die Begebenheiten des Lebens und unsern geringen Werth. Was sind all die berühmten Menschen geworden, die so vieles Aufsehen erregt haben? Die Zeit ist um einen Schritt vorwärts gegangen, und die Gestalt der Erde hat sich verändert.

»Auf meinen Reisen suchte ich vorzüglich die Künstler und jene unsterblichen Männer auf, die mit ihrer Leyer die Götter und die Glückseligkeit derjenigen Volker besingen, welche die Gesetze, die Religion und die Gräber ehren.

»Diese Sänger sind von göttlicher Abkunft, sie besitzen das einzige Talent, das unbestreitbar der Himmel der Erde zum Geschenke verlieh. Ihr Leben ist zugleich einfach und erhaben; sie preisen die Götter mit goldnem Munde, und sind doch die Schlichtesten unter den Menschen: ihr Gespräch ist wie das Gespräch der Unsterblichen, und doch voll Kindlichkeit; sie erklären die Gesetze des Weltalls, und können mit den einfachsten Geschäften des Lebens sich nicht vertraut machen; sie haben wunderbare Ideen über den Tod, und sterben, ohne daß sie es gewahr werden, wie die Neugebornen.

»Auf den Bergen Caledoniens sang mir der letzte Barde, den man in diesen Einöden vernommen, die Gesänge, mit denen einst ein Held im Greisenalter sich tröstete. Wir saßen auf vier moosbedeckten Steinen; ein Waldstrom floß zu unsern Füßen, in einiger Entfernung grasete ein Reh unter den Trümmern eines Thurmes, und der Wind der Meere sauste über die Heide von Cona. Nun hat die christliche Religion, die auch eine Tochter

der hohen Berge ist, Kreuze auf die Denkmähler der Helden Morvens gepflanzt, und die Harfe Davids an dem Ufer desselben Stromes ertönen lassen, wo einst die Harfe Ossians seufzte: eben so friedlich als die Gottheiten Selma's kriegerisch waren, hüthet sie Herden, da, wo Fingal seine Blutkämpfe stritt, und verbreitet Engel des Friedens in die Gewölke, die einst von mordlustigen Phantomen bewohnt wurden.

»Das alte und ewig freundliche Italien zeigte mir die Menge seiner Meisterwerke. Mit welch heiligem und dichterischem Schauer irrte ich in diesen weiten Gebäuden umher, welche hier die Künste der Religion geweiht haben! welch Säulenlabyrinth! welche Masse von Bögen und Hallen! Wie schön ist das Getöne, das man um die Dome herum hört; es gleichet dem Wellengetöse des Oceans, dem Murmeln der Winde in den Wäldern, oder der Stimme Gottes in seinem Tempel! der Baumeister erbaut gewissermaßen die Gedanken des Dichters, und stellt sie den Sinnen dar.

»Was hatte ich jedoch bis dahin durch so viele Anstrengungen erlernt? Nichts Bestimmtes von den Alten, nichts Reinschönes von den Neuern. Vergangenheit und Gegenwart sind zwey unvollendete Statuen: die eine wurde ganz zerstümmelt aus den Trümmern der Zeitalter hervorgezogen, die andere hat von der Zukunft noch nicht ihre Vollendung erhalten.

»Aber vielleicht staunt ihr, meine alten Freunde, ihr Bewohner der Einöde, daß ich euch in dieser Schilderung meiner Reisen noch nicht von den Denkmählern der Natur unterhalten habe?

»Einst stieg ich zum Gipfel des Aetna's hin-

auf, eines Vulkans, der mitten in einer Insel sein Feuer aussprüht. Ich sah die Sonne an der Unermeßlichkeit des Horizontes unter mir aufsteigen; Sicilien lag unter meinen Füßen in einen kleinen Punct zusammengedrückt; das Meer entfaltete sich in dem weiten Raume hin. Bey dem senkrechten Beschauen dieses Gemähldes erschienen die Ströme nur noch wie geographische Linien auf einer Landkarte. Als ich mein Auge von diesem Schauspiele wegzog, tauchte ich meinen Blick in den Krater des Aetna's, dessen brennende Eingeweide ich unter schwarzen Dunstwolken entdeckte.

»Ein Jüngling von Leidenschaften erfüllt, der am Schlunde eines Vulkans sitzt, und über das Schicksal der Menschen weint, deren Wohnungen er zu seinen Füßen kaum erblickt, ist gewiß, o Greise, ein Gegenstand, der nur auf euer Mitleiden Anspruch machen kann. Was ihr aber auch von René denken möcht, dies Gemählde ist ein treues Bild seines Charakters und seines Daseyns: so sah ich mein ganzes Leben hindurch vor mir eine, zu gleicher Zeit unermeßliche und kaum bemerkbare Schöpfung, und einen offenen Abgrund an meiner Seite.«

Als er diese letztern Worte ausgesprochen hatte, schwieg René, und verfiel plötzlich in seinen Traumzustand. Erstaunt blickte Pater Souel nach ihm, und der alte blinde Sachem, der den Jüngling nicht mehr reden hörte, wußte nicht, was er von diesem Schweigen denken sollte.

René hatte seine Blicke auf eine Truppe Indianer geheftet, die fröhlich durch die Ebne zogen. Plötzlich drücken seine Gesichtszüge innige Rührung aus, Thränen entfließen seinen Augen, er ruft aus:

»Glückliche Wilden, o! warum ist mir der Friede versagt, der euch immer begleitet! Während ich mit so geringer Ausbeute so viele Gegenden durchstreife, laßt ihr die Tage dahinfließen, ohne sie zu zählen. Ihr kennt keine andere Vernunft, als eure Bedürfnisse, und glücklicher als ich, gelanget ihr an's Ziel der Weisheit, wie ein Kind zwischen den Spielen und dem Schlafe. Wenn jene Schwermuth, welche das Uebermaß des Glückes erzeugt, zuweilen eure Seele erreicht, so bezwingt ihr doch bald diese vorübergehende Traurigkeit und euer zum Himmel emporgerichteter Blick sucht mit Rührung das unbekannte Etwas, das Mitleid mit dem armen Wilden hat.«

Hier erstarb die Stimme René's auf's neue, der Jüngling ließ sein Haupt anf die Brust sinken. Chactas breitete seinen Arm in den Schatten hinaus, ergriff den Arm seines Sohnes, und rief ihm mit bewegter Stimme zu: »mein Sohn! mein lieber Sohn!«

Bey diesen Tönen kam der Bruder Amaliens wieder zu sich, er erröthete über seine Verwirrung, und bath seinen Vater ihm zu verzeihen.

Drauf der alte Wilde: »Mein junger Freund, »die Bewegungen eines Herzens, wie das deinige, »können sich nicht gleich seyn. Mäßige indessen deine »Gemüthsstimmung, die dir schon so viel Leid zugezogen hat. Wenn du mehr als ein anderer von »den Gegenständen des Lebens leidest, so darfst »du darüber nicht staunen: eine große Seele enthält immer mehr Schmerz, als eine kleine. Fahre »in deiner Erzählung fort. Du hast uns einen »Theil Europa's mit dir durchziehen lassen, mach' »uns mit deinem Vaterlande bekannt. Du weißt

»es, daß ich Frankreich besucht habe, und welche »Bande ich mit diesem Reiche geknüpft habe; mit »Vergnügen werde ich von jenem großen Ober»haupte (Ludwig XIV.) reden hören, das nicht »mehr ist, in dessen prächtiger Cabane ich gewesen »bin. Mein Kind, ich lebe nur noch durch das Ge»dächtniß: ein Greis gleicht mit seinen Erinne»rungen einer morschen Eiche der Wälder; diese »Eiche schmückt sich nicht mehr mit ihrem eigenen »Laube, aber sie bedeckt zuweilen ihre Blöße mit »den fremden Pflanzen, die auf ihren alten Aesten »Wurzel schlagen.«

Der Bruder Amaliens wurde durch diese Worte beschwichtigt, und fuhr in der Geschichte seines Herzens also fort:

»Ach, mein Vater! ich kann dich nicht von jenem großen Jahrhunderte unterhalten, davon ich nur das Ende in meiner Kindheit sah, und das erloschen war, als ich in mein Vaterland zurückkehrte. Nie hat sich bey irgend einem Volke ein auffallenderer und plötzlicherer Wechsel gezeigt. Von der Geniushöhe, von der Ehrfurcht für die Religion, von dem Ernste der Sitten, war alles zur Geistesgeschmeidigkeit, Gottlosigkeit und Verderbniß herabgesunken.

»Vergebens hatte ich daher gehofft, für meine Unruhe und die Heftigkeit meiner Begierden, die mich überall hin verfolgten, Linderung zu finden: das Studium der Welt hatte mich nichts gelehrt, und doch genoß ich die Süßigkeit der Unwissenheit nicht mehr.

»Meine Schwester schien durch ein unerklärbares Betragen Gefallen daran zu finden, meinen sehnsuchtsvollen Kummer noch zu vermehren. We-

nige Tage vor meiner Ankunft hatte sie Paris verlassen; ich schrieb ihr, daß ich mir vorgenommen, zu ihr zu reisen. Sie beeilte sich mir zu antworten, und mich, unter dem Vorwande, sie könne nicht sagen, wohin ihre Geschäfte sie rufen würden, von diesem Vorhaben abzuwenden. Welche traurige Betrachtungen machte ich da nicht über die Freundschaft, welche die Gegenwart schwächt, die Abwesenheit auslöscht, die nicht dem Unglücke, noch minder dem Glücke zu widerstehn vermag!

»Bald fühlte ich mich in meinem Vaterlande vereinzelter, als ich es in der Fremde gewesen. Einige Zeit lang wollte ich mich in eine Welt stürzen, die mir nichts sagte, und die mich nicht verstand. Meine Seele, noch durch keine Leidenschaft abgestumpft, suchte sich einen Gegenstand, den sie festhalten könnte; aber ich fand bald, daß ich mehr gab, als erhielt. Man verlangte von mir weder Erhabenheit der Sprache, noch Fülle und Tiefe der Empfindung. Ich war nur beschäftigt, mein Leben kleinlicher zu gestalten, um es mit der mich umgebenden Welt in gleiche Linie zu bringen. Man behandelte mich überall als einen romanhaften Kopf. Ich war beschämt über die Rolle, die ich spielte, wurde von Tag zu Tag Dinge und Menschen überdrüssiger, und zog mich endlich in eine Vorstadt zurück, um dort gänzlich unbekannt zu leben.

»Ich fand anfangs ziemlich viel Vergnügen an diesem dunkeln und unabhängigen Leben. Als ein Unbekannter warf ich mich in die wogende Menge, in diese weite Menschenwüste.

»Oft saß ich in einer wenig besuchten Kirche, und brachte hier ganze Stunden in Betrachtung zu. Ich sah arme Weiber vor dem Allerhöchsten sich

niederwerfen, und Sünder vor dem Gerichtsstuhle der Buße knien. Keiner verließ die Stätte, ohne daß sein Gesicht heiterer geworden; das dumpfe Geschrey, das man von außen her vernahm, glich den Wogen der Leidenschaften, die zu den Füßen des Tempels des Herrn sich brachen. Großer Gott! du, der im Geheimen in dieser heiligen Halle meine Thränen fließen sahst, du weißt es, wie oft ich mich vor dir niederstürzte und dich anflehte, die Last des Daseyns von mir zu nehmen, oder den alten Menschen in mir umzuändern! Ach, wer hat nicht zuweilen das Bedürfniß gefühlt, wiedergeboren zu werden, sich zu verjüngen in den Fluthen des Stromes seine Seele wieder auf's neue in die Quelle des Lebens zu tauchen? Wer fühlt sich nicht oft gebeugt, unter der Last seiner eigenen Verderbniß, unter dem Gefühle seiner Unfähigkeit etwas Großes, Edles, Tugendhaftes zu leisten?

»Wenn ich Abends wieder den Weg nach meiner Wohnung einschlug, blieb ich auf den Brücken stehen, um dem Untergange der Sonne zuzuschauen. Das Gestirn entflammte die Dünste der weiten Stadt, langsam schien es in einer Masse flüssigen Goldes zu zittern, wie das Pendel in der Uhr der Jahrhunderte. Ich zog mich dann zurück in die Nacht durch ein Labyrinth einsam gewordener Straßen. Wenn ich nach den Lichtern blickte, die aus den Wohnungen der Menschen schimmerten, so versetzte ich mich in Gedanken mitten in die Auftritte des Schmerzes und der Freude, und das Gefühl drängte sich mir auf, daß ich unter den Dächern so vieler Wohnstätten auch nicht einen Freund habe. Mitten unter diesen

Betrachtungen schlug die Stunde mit abgemessenen Streichen in dem Thurme der Gothischen Hauptkirche; sie wiederhohlte sich in allen Tönen und Entfernungen von Kirche zu Kirche: ach! jede Stunde öffnet ein Grab und vergießt Thränen.

» Dieses Leben, das mich anfangs entzückt hatte, wurde mir bald unerträglich. Die ewige Wiederhohlung derselben Auftritte und Ideen ermüdet. Ich versuchte es, die Tiefen meines Herzens zu ergründen, ich frug mich, was ich denn wünsche. Ich wußte es nicht; aber plötzlich glaubte ich, daß die Wälder mir wohlthuend seyn würden. Sogleich ist mein Entschluß gefaßt: in ländlichem Exil eine kaum begonnene Laufbahn, in der ich jedoch bereits Jahrhunderte verschlungen hatte, zu vollenden.

» Ich ergriff diesen Plan mit der Heftigkeit, die ich in alle meine Vorsätze legte; mit derselben Hast raffte ich mich auf, um mich in eine Hütte zu vergraben, mit der ich früher abgereist war, um die Welt zu umwandern.

» Man macht mir den Vorwurf, unbeständig in meinen Neigungen zu seyn, mich nicht lange an demselben Hirngespinste weiden zu können, der Sclave einer Einbildungskraft zu seyn, die sich beeilt, meine Vergnügungen zu erschöpfen, wie wenn ihre Dauer ihr lästig wäre; man wirft mir vor, immer über das Ziel, das ich erreichen will, hinauszujagen: ach! ich verfolgte ja nur ein unbekanntes Gut, dessen Daseyn ich ahne. Ist es meine Schuld, wenn ich überall Gränzen finde, wenn das, was endlich ist, keinen Werth für mich hat? Indessen fühle ich, daß ich die Einförmigkeit der

Empfindungen des Lebens liebe; und hegte ich noch die Thorheit an das Glück zu glauben, so würde ich es in der Gewohnheit suchen.

»Die gänzliche Einsamkeit, das Schauspiel der Natur, stürzten mich bald in einen Zustand, den ich unmöglich beschreiben kann. Ohne Verwandte, ohne Freunde, gewissermaßen allein auf der Erde, noch unbekannt mit der Liebe, fühlte ich mich erdrückt unter einem Uebermaße von Leben. Zuweilen mußte ich plötzlich erröthen, und es war mir, als würde mein Herz von einer brennenden Lava durchströmt; zuweilen mußte ich unwillkührlich laut aufschreyen, und meine Nächte wurden durch Träume und öfteres Wachen getrübt. Es fehlte mir etwas, um den Abgrund meines Daseyns auszufüllen. Ich stieg in die Thäler hinab, ich erhob mich auf die Höhen der Berge, mit aller Kraft meiner Wünsche rief ich das Ideal meiner künftigen Liebe herbey; ich umarmte es in dem Winde; ich glaubte es zu vernehmen in dem Stöhnen des Stromes: in allem sah ich dieses selbsterschaffene Phantom, in den Gestirnen des Himmels, in dem Lebensprincipe des Weltalls.

»Und doch war dieser Zustand von Ruhe und Unruhe, von Armuth und Reichthum, nicht ohne einigen Reiz. Einstens hatte ich mich belustigt, einen Weidenzweig über einem Bache abzublättern; mit jedem Blatte, welches das Wasser mit sich fortzog, verband ich einen Gedanken. Ein König, der zu befürchten hat, durch eine plötzliche Staatsumwälzung seine Krone zu verlieren, fühlt wohl keine lebhaftere Angst, als ich bey jedem Zufalle empfand, der die Trümmer meines Zweiges bedrohte. O Schwäche der Sterblichen! O Kindheit des

menschlichen Herzens, welches nie altert! Zu diesem Grade knabenhaften Wesens kann also unsre stolze Vernunft herabsinken! Und wahr ist es, daß gar viele Menschen ihr Schicksal an Dinge hängen, die nicht mehr Werth haben, als meine Weidenblätter.

»Wie soll ich aber jene Menge flüchtiger Empfindungen ausdrücken, die mich auf meinen Spaziergängen umstürmten? Die Töne, welche die Leidenschaften in der Leere eines verwaisten Herzens erzeugen, gleichen dem Murmeln, welches die Winde und die Gewässer in der Stille der Einöden hervorbringen; man genießt sie, kann sie aber nicht mahlen.

»Der Herbst überraschte mich mitten in diesem Zustande der Ungewißheit, mit Entzücken begrüßte ich die Monathe der Stürme; bald hätte ich einer jener Krieger seyn mögen, die mitten durch die Winde, die Wolken, die Phantome dahin irren; bald beneidete ich wieder sogar das Schicksal des Hirten, der seine Hände an dem bescheidenen Feuer dürrer Stauden wärmte, die er in einer Ecke des Waldes angezündet. Ich lauschte auf seine melancholischen Gesänge, die mich erinnerten, daß in jedem Lande der natürliche Gesang des Menschen, selbst wenn er Glück ausdrückt, traurig ist. Unser Herz ist ein unvollständiges Instrument, eine Leyer, welcher Saiten fehlen, und die uns zwingt, den Ausdruck der Freude in Tönen zu geben, die den Seufzern bestimmt sind.

»Den Tag über irrte ich auf den großen waldumkränzten Haiden umher. Wie wenig brauchte ich zu meinen Träumereyen; ein welkes Blatt, das der Wind vor mir her trieb; eine Hütte, deren

Rauch durch die entblätterten Wipfel der Bäume hervorstieg; das Moos, das vom Nordwind bewegt, am Stamme der Eiche zitterte; ein entlegener Fels, ein verödeter Teich, worin dürres Rohr murmelte! Der einsame Glockenthurm, der in der Ferne im Thal sich erhob, fesselte oft meine Blicke; oft verfolgte ich mit den Augen die Zugvögel, die über meinem Haupte dahinflogen. Ich schuf mir das Bild der unbekannten Ufer entfernter Zonen, wohin sie eilten; wie gern hätte ich mich auf ihre Flügel geschwungen! Ein geheimer Trieb quälte mich: ich fühlte es, daß ich selbst nur ein Reisender sey; aber eine Stimme des Himmels schien mir zu sagen: »Mensch, die Zeit deiner Wanderung ist »noch nicht gekommen; harre, bis der Wind des »Todes daherbraust, dann wirst du den Flug zu »jenen unbekannten Regionen erheben, nach wel»chen sich dein Herz sehnt.«

»Erhebt euch schnell, erwünschte Sturmfittige, »die ihr René in die Räume eines andern Lebens »tragen sollt!« So sprach ich, eilte mit großen Schritten vorwärts, mein Gesicht glühte, der Wind sauste in meinem Haupthaare, ich fühlte weder Regen noch Frost; ich war entzückt, gequält und wie besessen von dem Dämon meines Herzens.

»In der Nacht, wenn der Nordwind meine Hütte erschütterte, wenn Regengüsse auf mein Dach strömten; wenn ich durch mein Fenster den Mond die aufgethürmten Wolken furchen sah, wie ein blasses Schiff die Wogen durchpflügt, so schien mir, als verdopple sich das Leben in meinem Herzen, als hätte ich die Macht, Welten zu schaffen. Ach! hätte ich doch mit einem anderm Wesen das Ent-

zücken, das ich fühlte, theilen dürfen! O Gott! hättest du mir ein Weib nach meinen Wünschen gegeben; hättest du mir, wie unserm ersten Vater, eine Eva aus mir selbst gebildet und zugeführt.... Himmlische Schönheit, ich wäre vor dir niedergefallen, hätte dich in meine Arme gedrückt, hätte zu dem Ewigen gefleht, daß er dir den Ueberrest meines Lebens zutheilen möge!

»Ach! ich war allein auf der Erde! eine geheime schmachtende Sehnsucht bemächtigte sich meiner Sinne. Jener Ueberdruß am Leben, den ich schon als Kind gefühlt hatte, kam mit neuer Kraft zurück. Bald hatte mein Herz keine Nahrung mehr für meine Gedanken, und ich gewahrte mein Daseyn nur durch ein tiefes Gefühl der Lästigkeit des Lebens.

»Einige Zeit lang, jedoch mit Gleichgültigkeit und ohne den festen Willen zu haben es zu überwinden, kämpfte ich gegen mein Uebel. Endlich, da ich kein Heilmittel für die seltsame Wunde meines Herzens, die nirgends und überall war, finden konnte, so entschloß ich mich, dem Leben zu entsagen.

»Priester des Allerhöchsten, der mich vernimmt, vergib einem Unglücklichen, den der Himmel beynahe aller seiner Vernunft beraubt hatte. Ich war voll Religiosität, und doch urtheilte ich als ein Gottloser: mein Herz liebte Gott, mein Geist mißkannte ihn; in meinem Benehmen, meinen Reden, meinen Empfindungen, meinen Gedanken, herrschte nichts als Widerspruch, Dunkelheit und Lüge. Weiß aber der Mensch immer was er will? ist er immer seiner Ideen gewiß?

»Alles entzog sich mir zugleich, Freundschaft,

Welt, Einsamkeit. Ich hatte alles versucht, alles war mir nachtheilig geworden. Von der menschlichen Gesellschaft fühlte ich mich zurückgestoßen, von Amalien verlassen; als mir nun auch noch die Einsamkeit entging, was blieb mir übrig? Es war das letzte Brett im Schiffbruche, worauf ich mich zu retten hoffte; und auch dies fühlte ich unter mir, im Abgrunde, verschwinden!

»Ich war entschlossen, mich der Last des Lebens zu entledigen, doch wollte ich diese wahnsinnige Handlung mit aller Vernunft begehen. Nichts geboth mir Eile; ich bestimmte den Augenblick der Abreise nicht, um so die letzten Augenblicke des Daseyns mit langen Zügen ausschlürfen, alle meine Kräfte sammeln zu können, und nach dem Beyspiele eines Alten, meine Seele entfliehen zu fühlen.

»Indessen schien es mir doch nothwendig, Einrichtungen wegen meines Vermögens zu treffen; ich sah mich deswegen im Fall an Amalien zu schreiben. Es entwischten mir einige Klagen, daß sie mich also vergessen konnte, und ich ließ sonder Zweifel die Rührung durchblicken, die beym Schreiben nach und nach mein Herz ergriff. Doch glaubte ich, mein Geheimniß gehörig verschleyert zu haben: meine Schwester, die aber gewohnt war, in den Falten meines Herzens zu lesen, errieth es ohne Mühe: sie wurde aufgeschreckt von dem Zwange, der in meinem Briefe sichtbar war, von den Fragen über Geschäfte, mit denen ich mich niemahls abgegeben hatte. Statt mir zu antworten, überraschte sie mich plötzlich selbst durch ihre Ankunft.

»Um ganz zu fühlen, wie bitter in der Folge mein Schmerz seyn mußte, wie groß, als ich in den ersten Augenblicken Amalien wieder sah, mein

Entzücken gewesen, muß man sich vorstellen, daß sie die einzige Person in der Welt war, die ich geliebt hatte; daß alle meine Empfindungen, mit dem Zauber der Erinnerungen meiner Kindheit, sich in ihr vereinigten. Ich empfing daher Amalien mit einer seltenen Schwärmerey des Herzens: so lange schon hatte ich niemand gefunden, der mich zu verstehen fähig war, vor dem ich meine Seele entfalten konnte!

»Amalie warf sich in meine Arme und sagte mir: »Undankbarer! du willst sterben und deine »Schwester lebt! du kannst Argwohn gegen ihr »Herz fassen! Keine Erklärung, keine Entschuldi»gung; ich weiß alles; ich habe alles verstanden, »als wäre ich bey dir: kannst du mich täuschen? — »mich, die deine ersten Empfindungen entstehn »sah?..... So ist dein unglücklicher Charakter, »dein Ueberdruß, deine Ungerechtigkeit! Schwöre »mir, während ich dich an mein Herz drücke, daß »du dich nicht wieder solchem Wahnsinne Preis »geben willst: schwöre mir, nie Hand an dich zu »legen.«

»Bey diesen Worten betrachtete mich Amalia, mit Blicken voll Mitleid und Zärtlichkeit, mit Küssen bedeckte sie meine Stirne; sie war wie eine Mutter, sie war noch etwas Zärtlicheres. Ach! mein Herz schloß sich allen Freuden wieder auf. Wie ein Kind, verlangte ich nur getröstet zu werden; ich unterwarf mich der Macht, die Amalie über mich ausübte: sie forderte von mir einen feyerlichen Eid; ich leistete ihn ohne zu zögern, da ich nicht einmahl ahnte, künftig je wieder unglücklich seyn zu können.

»Mehr als einen Monath brauchten wir, um

uns an den Zauber des Beysammenseyns zu gewöhnen. Wenn ich am Morgen früh, statt mich allein zu fühlen, die Stimme meiner Schwester hörte, so empfand ich ein Zittern von Freude und Glückseligkeit. Amalie hatte von der Natur etwas Göttliches erhalten: ihre Seele war, wie ihr Körper, voll unschuldiger Anmuth; unerschöpflich war die Sanftmuth, die Milde ihres Gemüths; ihr Geist war durchaus lieblich und zu Träumereyen geneigt: man hätte sagen mögen, ihr Herz, ihre Seele, ihre Stimme seufze im Einklange; sie besaß die Schüchternheit und die Liebe des Weibes, die Reinheit und die Melodie des Engels.

»Der Augenblick war gekommen, wo ich alle meine Unbesonnenheit abbüßen sollte. In meinem Wahnsinne war ich so weit gegangen, daß ich mir ein Unglück wünschte, um wenigstens ein wirkliches Leiden zu haben. Schrecklicher Wunsch! den Gott in seinem Zorne nur allzu sehr erhörte.

»Was soll ich euch offenbaren, meine Freunde; seht wie meinem Auge Thränen entströmen. Kann ich denn.... Noch vor wenigen Tagen hätte mir nichts mein Geheimniß entreißen können.... Nun aber ist alles aus!

»Auf jeden Fall, o Greise, soll diese Geschichte für immer mit Stillschweigen bedeckt bleiben. Erinnert euch, daß sie nur unter dem Baume der Wüste erzählt worden.

»Der Winter war geendet, als ich bemerkte, daß Amalie die Ruhe und Gesundheit, die sie mir zurückgebracht, immer mehr verlor. Sie wurde mager, ihre Augen hohl, ihr Gang schleppend, ihre Stimme verwirrt. Eines Tags überraschte ich sie zu den Füßen eines Crucifixes; sie war in Thrä-

nen gebadet. Die Welt, die Einsamkeit, meine Abwesenheit, meine Gegenwart, die Nacht, der Tag, alles erschreckte sie. Unwillkührliche Seufzer starben auf ihren Lippen; bald hielt sie, ohne müde zu werden, einen langen Spaziergang aus; bald konnte sie kaum sich fortschleppen: sie nahm ihre Arbeit, legte sie wieder hin, öffnete ein Buch ohne es lesen zu können; fing eine Phrase an, ohne sie zu vollenden; zerfloß in Thränen, und begab sich dann in die Einsamkeit, um zu bethen.

» Vergebens bemühte ich mich ihr Geheimniß zu entdecken. Wann ich sie befrug, sie flehend dabey in meine Arme schlang, antwortete sie mir mit einem Lächeln, sie sey wie ich, auch sie wisse nicht, was sie habe.

» So verstrichen drey Monathe, und ihr Zustand verschlimmerte sich täglich. Ein geheimer Briefwechsel schien mir die Ursache ihrer Thränen zu seyn; denn auf die erhaltenen Briefe, war sie bald ruhiger, bald bewegter. Endlich, an einem Morgen, war die Stunde, in welcher wir gewohnt waren, unser Frühstück mit einander einzunehmen, verstrichen, ohne daß sie sich eingefunden hatte. Ich gehe hinauf in ihre Wohnung, ich klopfe an; man antwortet mir nicht: ich öffne die Thüre, niemand war im Zimmer.

» Da erblicke ich auf dem Kamine ein Päckchen mit meiner Adresse. Zitternd ergreife, öffne ich es, und lese diesen Brief, den ich aufbewahre, um mir für die Zukunft jede Regung der Freude zu benehmen. «

## An René.

»Der Himmel ist Zeuge, mein Bruder, daß »ich tausendmahl mein Leben hingeben würde, um »dir einen Augenblick Kummer zu ersparen; aber, »ich Aermste, kann nichts für dein Glück thun. »Du wirst mir also verzeihen, daß ich wie eine »Schuldbeladne, dir entschwunden bin. Ich hätte »deinen Bitten nicht widerstehen können, und doch »mußte ich abreisen. O mein Gott! habe Mitleid »mit mir!

»Du weißt es René, daß ich immer Hang zu »dem klösterlichen Leben hatte; nun ist es Zeit, »daß ich die Weisungen Gottes benütze. Warum »hab' ich so lange gezögert? Gott straft mich da»für. Wegen einer bin ich in der Welt geblieben... »Verzeih, der Kummer, dich zu verlassen, macht »mich ganz verwirrt.

»Jetzt erst, mein lieber Bruder, fühle ich ganz »die Nothwendigkeit jener Schutzörter, gegen wel»che du dich so oft erhoben hast. Es gibt Lei»den, die uns auf immer von den Menschen »trennen; was müßte alsdann aus armen Un»glücklichen werden?.... Ich bin überzeugt, daß »du selbst, mein Bruder, die Ruhe in jenen Zu»fluchtsstätten der Religion finden würdest. Die »Erde kann dir nichts anbiethen, was deiner wür»dig wäre.

»Ich will dir deinen Eid nicht zurückrufen, ich »kenne die Treue deiner Zusage; du hast es ge»schworen, du wirst für mich leben. Gibt es wohl »etwas Elenderes, als immer daran zu denken, »das Leben verlassen zu wollen. Für einen Mann

»deines Charakters ist es so leicht zu sterben: glaube »deiner Schwester, es ist schwerer zu leben!

»Aber, mein Bruder, verlaß deine Einsamkeit »so bald wie möglich, sie ist dir nicht zuträglich; »suche eine Beschäftigung. Ich weiß, daß du über »die Nothwendigkeit, in der man sich in Frank»reich befindet, einen Stand zu ergreifen, »bitter lächelst; verachte die Erfahrung und die »Weisheit unsrer Väter nicht. Es ist besser, mein »lieber René, etwas mehr den gewöhnlichen Men»schen ähnlich, und dabey minder unglücklich zu »seyn.

»Die Ehe würde dir vielleicht ein Linderungs»mittel gegen das Mißbehagen, das dich drückt, »gewähren. Ein Weib, Kinder würden deine Tage »beschäftigen; und welches Weib sollte nicht suchen, »dich glücklich zu machen! Die Wärme deiner Seele, »die Schönheit deines Geistes, dein edles und lei»denschaftliches Ansehen, dieser stolze und doch so »zärtliche Blick, alles müßte dir ihre Liebe und »ihre Treue zusichern. Ha! mit welcher Wollust »würde sie dich nicht in ihre Arme, an ihr Herz »drücken! Wie würden ihre Blicke, alle ihre Ge»danken auf dich gerichtet seyn, um auch den lei»sesten Kummer von dir abzuwenden. Sie würde »ganz Liebe, ganz Unschuld für dich seyn; du wür»dest glauben, wieder eine Schwester gefunden zu »haben.

»Ich verreise nach dem Kloster von....: seine »Lage, es ist am Ufer des Meeres erbaut, ent»spricht ganz dem Zustande meines Herzens. Des »Nachts werde ich in meiner stillen Zelle das Mur»meln der Wogen vernehmen, welche die Mauern »des Klosters bespülen; dann werd' ich mich an

»jene Spaziergänge erinnern, die ich mit dir »machte, als wir in den bewegten Wipfeln der »Fichten, das Geräusch des Meeres zu hören glaub»ten. Liebenswürdiger Gefährte meiner Kindheit, »werde ich dich denn nicht wieder sehen? Kaum et»was älter als du, schaukelte ich dich in der Wiege; »wir schliefen oft beysammen. Ach! wenn dasselbe »Grab uns doch auch vereinigte! doch nein! ich »soll allein unter dem eisigen Marmor dieses Hei»ligthums schlafen, wo Mädchen ruhn, die nie ge»liebt haben.

»Ich weiß nicht, ob du diese Zeilen, von mei»nen Thränen halb ausgelöscht, wirst lesen kön»nen. Uebrigens, mein Freund, ein wenig früher, »ein wenig später hätten wir uns doch verlassen »müssen! Zu was frommt es, mit dir über die »Ungewißheit und den geringen Werth des Lebens »zu sprechen? Du erinnerst dich an den jungen »M....., der bey Isle=de=France Schiffbruch litt. »Als du seinen letzten Brief erhieltest, einige Mo»nathe nach seinem Tode, war seine sterbliche Hülle »bereits nicht mehr, und als du in Europa für ihn »Trauer anlegtest, wurde sie in Indien bereits »abgelegt. Was ist denn der Mensch, dessen Ge»dächtniß so schnell verschwindet? ein Theil seiner »Freunde erfährt nicht eher seinen Tod, als bis »ein anderer Theil derselben, bereits darüber ge»tröstet ist. Wie? lieber, allzu lieber René! sollte »mein Gedächtniß so schnell in deinem Herzen er»löschen?..... O mein Bruder! wenn ich mich »hier in der Zeitlichkeit dir entreiße, so geschieht »es, um in der Ewigkeit nicht von dir getrennt »zu seyn.«

Amalia.

Nachschrift: »Ich lege die Schenkungsacte »über meine Güter bey; ich hoffe, du wirst mir »dies Zeichen der Freundschaft nicht verweigern.«

»Wäre der Blitz zu meinen Füßen gestürzt, ich hätte nicht mehr Entsetzen empfunden, als bey diesem Briefe. Welch Geheimniß verbarg mir Amalia? was zwang sie so plötzlich, sich dem klösterlichen Leben zu widmen? Hatte sie mich durch den Zauber der Freundschaft bloß deswegen an das Leben geknüpft, um mich auf immer zu verlassen? O! warum mußte sie mich von meinem Vorhaben abwenden! eine Regung des Mitleidens hatte sie zu mir gezogen; aber bald ist sie es müde, eine solche peinliche Pflicht zu erfüllen; sie beeilt sich einen Unglücklichen zu verlassen, der nur sie auf der Erde hat: man glaubt alles gethan zu haben, wenn man einen Menschen zu sterben verhindert! Also klagte ich. Ich blickte in mein Herz, und rief aus: undankbare Amalie! wärest du an meiner Stelle gewesen, hättest du, wie ich, in der leeren Oede deiner Tage dich verloren gefühlt, ha! du wärest von deinem Bruder nicht verlassen worden.

»Wenn ich indessen ihren Brief wieder durchlas, so fand ich darin etwas so Trauriges und so Zärtliches, daß mein ganzes Herz zerfloß. Plötzlich stieg ein Gedanke in mir auf, der mir einige Hoffnung gab. Es kam mir ein, daß Amalie vielleicht eine Liebe zu einem Manne gefaßt habe, die sie nicht bekennen dürfe. Diese Vermuthung schien mir ihre Schwermuth, ihren geheimen Briefwechsel, und den leidenschaftlichen Ton ihres Schreibens zu erklären. Ich schrieb ihr sogleich, um sie anzuflehen, mir ihr Herz zu öffnen; ihre Antwort er-

folgte, doch ihr Herz entdeckte sie mir nicht. Sie meldete mir bloß, daß sie Dispens von dem Noviziat erhalten, und in kurzer Frist ihr Gelübde ablegen würde.

»Amaliens Hartnäckigkeit, das Geheimnißvolle ihrer Worte, ihr geringes Zutrauen in meine Freundschaft, hatten mich empört. Nachdem ich einige Augenblicke ungewiß war über die Parthey, die ich ergreifen wollte, so beschloß ich nach B..... zu reisen, um einen letzten Versuch bey meiner Schwester zu unternehmen.

»Das Landgut, wo ich erzogen worden, lag an der Straße, die ich zu bereisen hatte. Als ich die Gehölze sah, in denen ich die einzigen glücklichen Augenblicke meines Lebens zugebracht, konnte ich meine Thränen nicht zurückhalten, es war mir unmöglich, der Versuchung zu widerstehen, ihnen ein letztes Lebewohl zu sagen.

»Mein älterer Bruder hatte das väterliche Erbe verkauft, und der neue Eigenthümer bewohnte es nicht. Ich kam auf das Schloß durch den langen Tannengang: ich ging zu Fuß durch die verödeten Hofräume; ich blieb stehen, und blickte nach den geschlossenen oder halbzerbrochenen Fenstern, nach den Disteln, die an den Mauern hinwuchsen, nach den Blättern, die über den Thürschwellen lagen, und nach der verwaisten Hausthürtreppe, wo ich so oft meinen Vater und seine getreuen Diener sah. Die Stufen waren schon mit Moos bedeckt, der gelbe Veilchenstock wuchs zwischen ihren auseinander fallenden und wankenden Steinen. Ein unbekannter Hüther öffnete mir barsch die Thüren; ich war unschlüssig, ob ich über die Schwelle treten wolle; da rief dieser Mensch: »Nun! wollen

»Sie es auch machen, wie jene Fremde, die vor ei»nigen Tagen hier war: als sie eintreten wollte, »sank sie in Ohnmacht, und ich sah mich genöthigt, »sie in ihren Wagen zurückzuführen.« Es war mir leicht, die Fremde zu erkennen, die, wie ich, um Thränen und Erinnerungen aufzusuchen, hieher gekommen war. Ich bedeckte mein Gesicht mit dem Taschentuche, und trat dann unter das Dach meiner Vorfahren. Ich ging durch die tönenden Gemache, wo man nichts hörte, als das Geräusch meiner Schritte. Die Zimmer waren kaum durch das schwache Licht, das durch die geschlossenen Läden drang, erhellt. Ich besuchte dasjenige, in welchem meine Mutter ihr Leben verlor, als sie mich zur Welt brachte; dann dasjenige, welches mein Vater bewohnte; jenes, worin ich in der Wiege gelegen; jenes endlich, in dem die Freundschaft meine ersten Gelübde in der Brust einer Schwester empfing..... Ueberall waren die Säle tapetenlos, und die Spinne webte ihr Netz in den verlassenen, leeren Bettstellen. Schnell verließ ich diese Orte, ich entfernte mich von ihnen, ohne das Herz zu haben, zurückzublicken. Wie süß sind sie, aber wie schnell auch fliehen sie vorüber, die Augenblicke, welche Brüder und Schwestern in ihren jungen Jahren unter dem Fittige ihrer alten Aeltern mit einander zubringen! Eine Menschenfamilie dauert nur einen Tag, der Hauch Gottes zerstreut sie wie Rauch; kaum kennt der Sohn den Vater, der Vater den Sohn, der Bruder die Schwester, die Schwester den Bruder: die Eiche sieht ihre Sprößlinge lange um sich her; nicht also ist es mit den Kindern der Menschen!

»Als ich nach B..... kam, ließ ich mich in's

Kloster führen; ich verlangte mit meiner Schwester zu sprechen. Man sagte mir, es würde Niemand angenommen. Ich schrieb ihr, und erhielt die Antwort, daß, da sie im Begriff stehe, sich Gott zu weihen, es ihr nicht erlaubt sey, der Welt einen Gedanken zu schenken; daß, wenn ich sie liebte, ich es vermeiden möchte, sie mit meinem Schmerze zu peinigen. Sie fügte bey: »Wenn es dein Vorsatz ist, am Tage meiner Einkleidung am Altar »zu erscheinen, so habe die Güte, bey dieser Feyer»lichkeit Vatersstelle zu versehen. Dies ist die ein»zige Rolle, die deines Muthes würdig ist; die ein»zige, die unserer Freundschaft und meiner Ruhe »zukommt.«

»Diese kalte Festigkeit, die sie meiner heißen Freundschaft entgegen hielt, versetzte mich in eine heftige Gemüthsbewegung. Bald wollte ich zurückreisen, bald wollte ich bleiben, nur um das Opfer zu stören. Die Hölle gab mir sogar den Gedanken ein, mich in der Kirche zu erdolchen, und meine letzten Seufzer mit den Gelübden zu vermengen, die mir meine Schwester entreißen sollten. Die Vorsteherinn des Klosters ließ mir sagen, daß man mir einen Sitz bey dem Hochaltare bereitet habe, und lud mich ein, der Feyerlichkeit, die bereits am morgenden Tage Statt haben würde, beyzuwohnen.

»Mit der Morgendämmerung begann das erste Glockengeläute.... Gegen zehn Uhr — mein Zustand glich dem Todeskampfe — schleppte ich mich in das Kloster. Es gibt wohl nichts Traurigeres, als der Anblick eines solchen Schauspiels; hat man ihn überlebt, so kann nichts mehr schmerzhaft seyn.

»Eine ungeheure Volksmenge erfüllte die Kirche.

Man führte mich zu der Bank am Hochaltare; ich stürzte auf die Knie, und wußte kaum, wo ich war, noch was ich wollte. Schon wartete der Priester am Altare; plötzlich öffnet sich das geheimnißvolle Gitter, und Amalie, mit aller weltlichen Pracht geschmückt, naht heran. Sie war so schön, in ihrem Gesichte lag etwas so Ueberirdisches, daß alle Anwesenden sich von Ueberraschung und Bewunderung ergriffen fühlten. Von dem ruhmvollen Schmerze der Heiligen besiegt, von der Erhabenheit der Religion gebeugt, verschwanden alle meine gewaltthätigen Entwürfe; meine Kraft verließ mich; ich fühlte mich gebunden von einer allmächtigen Hand, und statt Gotteslästerungen und Drohungen, fand ich in meinem Herzen nichts als Anbethung und demuthvolle Seufzer.

»Amalie stellt sich unter einen Thronhimmel. Das Opfer beginnt beym Scheine der Kerzen, mitten unter Blumen und Wohlgerüchen, die es angenehm machen sollten. Beym Offertorium legt der Priester seinen Schmuck ab, er behält bloß ein leinenes Unterkleid: so besteigt er die Kanzel, und in einer einfachen und pathetischen Rede schilderte er des Glück der Jungfrau, die sich dem Herrn weiht. Als er die Worte aussprach: »Sie erschien »wie der Weihrauch, der sich im Feuer verzehrt,« so war es, als ob hoher Friede und himmlische Gerüche sich rings herum verbreiteten; man fühlte sich geschützt unter den Schwingen der geheimnißvollen Taube, und man glaubte Engel mit Wohlgerüchen und Kronen zu dem Altar herab, und wieder zu den Himmeln hinaufsteigen zu sehen.

»Der Priester endigt seine Rede, kleidet sich wieder an, und fährt in der Opfer-Ceremonie

fort. Amalie, von zwey jungen Nonnen unterstützt, kniet auf der letzten Stufe des Altars nieder. Nun hohlt man mich, damit ich die Stelle des Vaters verwalte. Bey dem Geräusche meiner zitternden Schritte im Chore, sinkt Amalie beynahe in Ohnmacht. Man stellt mich zur Seite des Priesters, um ihm die Schere darzureichen. In diesem Augenblicke fühlte ich mein Blut wieder aufwallen, meine Wuth will ausbrechen; aber Amalie, die sich wieder ermuthigt, wirft mir einen Blick zu, in dem so viel Vorwurf und Schmerz liegt, daß ich davon ganz entkräftet werde. Die Religion siegt! meine Schwester benutzt meine Verwirrung, sie hebt ihr Haupt kühn empor: der prächtige Haarschmuck fällt von allen Seiten unter dem heiligen Eisen; ein langes Kleid von geringem Stoffe tritt an die Stelle ihres weltlichen Prachtgewandes, ohne sie weniger rührend zu machen. Die Bangigkeit ihrer Stirne verbirgt sich unter einer leinenen Binde; und der geheimnißvolle Schleyer, doppeltes Sinnbild der Jungfräulichkeit und der Religion, wallt um ihr entlocktes Haupt. Nie hatte sie so schön geschienen: das Auge der Büßerinn war auf den Staub der Welt gerichtet, ihre Seele war im Himmel.

»Doch hatte Amalie ihr Gelübde noch nicht abgelegt, und um der Welt abzusterben, mußte sie in's Grab hinunter steigen. Meine Schwester legt sich auf den Marmor, man deckt ein Todtentuch über sie; vier Trauerkerzen bezeichnen die vier Ecken. Der Priester, die Stole um den Hals, das Buch in der Hand, beginnt das Todtenamt, zarte Jungfrauen setzen es fort. O ihr Freuden der Religion, wie groß seyd ihr, wie fürchterlich zugleich! Man hatte mich genöthigt, an dieser Trauerstätte

niederzuknien: plötzlich vernehme ich ein dumpfes Murmeln unter der Grabdecke; ich bücke mich über sie hin, und mein Ohr, das sie allein vernahm, hörte die fürchterlichen Worte: »Gott »der Barmherzigkeit, gib, daß ich nie mehr von »diesem Todtenlager mich erhebe, und überschütte »mit deinen Wohlthaten einen Bruder, der meine »verbrecherische Leidenschaft nicht theilte!«

»Bey diesen Worten, die dem Sarge entschwebten, erhellte sich mir die gräßliche Wahrheit; meine Vernunft wurde irre, ich stürze auf das Leichentuch nieder, schließe meine Schwester in meine Arme, und rufe aus: »Keusche Braut Jesu Christi, »empfange meine letzten Umarmungen unter dem »erstarrenden Eise des Todes und den Abgründen »der Ewigkeit, die dich bereits von deinem Bruder »trennen!«

»Diese Bewegung, mein Schrey, meine Thränen, stören die Feyerlichkeit: der Priester hält inne, die Nonnen schließen das Gitter, die Menge setzt sich in Bewegung und drängt sich an den Altar; man trägt mich bewußtlos fort. Wie wenig wußte ich denen Dank, die mich in's Leben zurückriefen! Als ich die Augen wieder aufschloß, hörte ich, daß das Opfer vollendet seye, und daß ein heftiges Fieber meine Schwester ergriffen habe. Sie ließ mich bitten, keinen Versuch zu machen, um sie zu sehn.... O Elend meines Lebens! eine Schwester fürchtet die Stimme eines Bruders, ein Bruder die Stimme einer Schwester zu vernehmen. Ich verließ das Kloster, wie jenen unterirdischen Ort der Sühne, wo Flammen uns für das himmlische Leben reinigen, wo man, wie in der Hölle, alles verloren hat, nur die Hoffnung nicht.

»Man kann Kräfte in seiner Seele gegen eignes Unglück finden, aber die unwillkührliche Ursache des Unglücks eines Andern werden, ist unerträglich. Ich war nun über den Kummer meiner Schwester aufgeklärt, und konnte mir vorstellen, was sie leiden mußte; nun begriff ich mehrere mir bis jetzt unbegreifliche Dinge: dies Gemisch von Freude und Traurigkeit, das Amalie, als ich auf Reisen ging, äußerte; die Sorge, die sie trug, bey meiner Rückkehr meinen Anblick zu vermeiden, und doch wieder jene Schwäche, die sie so lange hinderte, sich dem klösterlichen Leben zu widmen. Sonder Zweifel hatte das unglückliche Mädchen stets Hoffnung zu ihrer Genesung gehegt! Ihre letzten Entwürfe, ihre Dispens vom Noviziat, die Schenkung ihrer Güter zu meinen Gunsten, hatten wahrscheinlich jenen geheimen Briefwechsel veranlaßt, der mich täuschte.

»O meine Freunde, nun wußte ich es ja, was es heiße, Thränen über ein nicht eingebildetes Unglück zu vergießen. Meine so lang schwankenden Leidenschaften stürzten sich mit Wuth auf diese ihre erste Beute. Ich fand gewissermaßen ein unerwartetes Behagen in der Fülle meines Kummers, und ich bemerkte mit geheimer Freude, daß der Schmerz keine Empfindung ist, die so schnell erschöpft wird, wie das Vergnügen.

»Ich hatte die Erde verlassen wollen, ohne den Befehl des Allmächtigen abzuwarten; dies war ein großes Verbrechen. Gott hatte mir Amalien in der doppelten Absicht zugesandt, mich zu retten und mich zu bestrafen. So führt jeder schuldvolle Gedanke, jede verbrecherische Handlung, Verwirrung und Unglück im Gefolge. Amalie bath mich zu leben,

und ich war es ihr wohl schuldig, ihre Leiden nicht noch mehr zu erschweren; und dann, wie seltsam? ich hatte kein Verlangen mehr zu sterben, seitdem ich wirklich unglücklich war. Mein Kummer war für mich eine Beschäftigung geworden, der alle meine Augenblicke ausfüllte: so sehr ist mein Herz von Natur mit einer drückenden Leere, mit Elend erfüllt.

»Ich faßte also plötzlich einen andern Vorsatz; ich beschloß, Europa zu verlassen, und nach Amerika überzuschiffen.

»Man rüstete gerade im Hafen von B... eine Flotte für Louisiana aus. Ich nahm Abrede mit einem der Schiffscapitäne, schrieb meiner Schwester mein Vorhaben und machte Zurüstungen für meine Reise.

»Meine Schwester hatte bereits die Pforten des Todes berührt; aber Gott, der ihr die erste Palme der Jungfrauen zugedacht, wollte sie so schnell nicht zu sich rufen: ihre Prüfung hienieden wurde verlängert. Als sie nun zum zweyten Mahl in die mühevolle Laufbahn des Lebens trat, schritt die Heldinn, unter dem Kreuze gebeugt, muthig den Leiden entgegen; sie sah im Kampfe nur noch den Sieg; im Uebermaße des Schmerzes, das Uebermaß des Ruhmes.

»Der Verkauf des geringen Vermögens, das mir übrig geblieben, und das ich an meinen Bruder abtrat, die Zurüstungen einer Flotte, widrige Winde, hielten mich lange im Seehafen zurück. Jeden Morgen machte ich mich auf, Erkundigungen von Amalien einzuhohlen; immer kehrte ich mit neuer Bewunderung und neuen Thränen zurück.

» Stets irrte ich an dem Kloster umher, das am Ufer des Meeres gebaut war. Oft erblickte ich an einem kleinen vergitterten Fenster, das nach einer öden Gegend hinging, eine Nonne, die in nachdenkender Stellung saß. Sie schien sich beym Anblicke des Oceans, so oft ein Schiff sich zeigte, das nach entfernten Weltgegenden hinsegelte, ihren Träumereyen zu ergeben. Mehrmahls sah ich dieselbe Nonne in der Mondhelle an den Eisenstangen ihres Fensters; sie betrachtete das Meer, von dem Gestirne der Nacht erhellt, und schien ihr Ohr dem Getöse der Wellen hinzuneigen, die sich klagend an dem einsamen Sandufer brachen.

» Noch wähn' ich oft die Glocke zu vernehmen, die in der Nacht die Nonnen zum Wachen und zum Gebethe rief. Während ihren langsamen Schlägen, indeß die Jungfrauen sich schweigend dem Altare des Allmächtigen näherten, lief ich zum Kloster: hier lauschte ich, einsam an die Mauer gelehnt, in heiliger Entzückung, den letzten Tönen der Gesänge, die sich unter den Gewölben des Tempels, mit dem leisen Geplätscher der Wogen vermengten.

» Ich weiß nicht, wie alle diese Dinge, die meinem Kummer neue Nahrung hätten zuführen sollen, im Gegentheil seinen Stachel abstumpften. Meine Thränen waren weniger bitter, wenn ich sie auf den Felsen, und unter den Winden weinte. Mein Gram selbst, der von Natur so außerordentlich war, trug ein Heilmittel in sich. Man genießt, was nicht gewöhnlich ist, wäre es sogar ein Unglück. Daraus schöpfte ich beynahe die Hoffnung, daß auch meine Schwester einst sich minder unglücklich fühlen würde.

»Ein Brief, den ich vor meiner Abreise von ihr empfing, schien mir diese Gedanken zu bestätigen. Amalia klagte zärtlich über meinen Schmerz, und versicherte mich, daß die Zeit den ihrigen lindere. »Ich verzweifle nicht an meinem Glücke, schrieb »sie mir; das Uebermaß des Opfers dient selbst »nun, da das Opfer gebracht ist, mir wieder eini- »gen Frieden zu geben. Die Einfachheit meiner Ge- »fährtinnen, die Reinheit ihrer Gelübde, die Re- »gelmäßigkeit ihres Lebens, alles verbreitet Bal- »sam auf meine Tage. Wenn ich das Gewitter rol- »len höre, und der Seevogel mit seinen Flügeln »an mein Fenster schlägt, so denke ich, arme Tau- »be des Himmels, an das Glück, daß ich eine Zu- »fluchtsstätte gegen den Sturm gefunden habe. »Hier ist der heilige Berg, der hohe Gipfel, von »dem man das letzte Geräusch der Erde, die ersten »Harfenklänge des Himmels vernimmt; hier um- »gibt die Religion die gefühlvolle Seele mit süßer »Täuschung; an die Stelle der leidenschaftlichsten »Liebe, erzeugt sie eine Art brennender Keuschheit, »in welcher die Empfindungen der Liebenden und »der Jungfrau vermischt sind. Sie reinigt die Seuf- »zer, sie verwandelt eine vergängliche Flamme in »eine unvergängliche; sie vermengt auf eine gött- »liche Weise ihre Ruhe und ihre Unschuld mit dem »Ueberreste der Verwirrung und der Wollust eines »Herzens, das auszuruhen sucht, und eines Lebens, »das dahinschwindet.«

»Ich weiß nicht, was der Himmel mir noch auf- bewahrt, und ob er mich benachrichtigen wollte daß Stürme überall meine Schritte begleiten würden. Der Befehl zur Abreise der Flotte wurde gegeben, bey Untergang der Sonne waren bereits mehrere Schif-

se segelfertig; ich hatte die Einrichtung getroffen, daß ich die letzte Nacht noch auf dem Lande zubringen konnte, um Amalien einen Abschiedsbrief zu schreiben. Als ich um Mitternacht damit beschäftigt war, und meine Thränen das Papier befeuchteten, vernahm ich das Brausen der Winde. Ich horche, und durch den Sturm unterscheide ich die Schüsse der Schreckens-Kanone, deren Hall sich mit dem Anschlagen der Klosterglocke vermengt. Ich eile an das Ufer, wo alles öde war, und wo man nichts als das Brüllen der Wogen vernahm. Ich setze mich auf einen Felsen. Von einer Seite dehnen sich leuchtende Wogen aus, von der andern verlieren sich die dunkeln Klostermauern in den Wolken des Himmels. Ein kleines Licht erschien an einem vergitterten Fenster. Warst du es vielleicht, o meine Amalie, die zu den Füßen des Kreuzes kniete, um Gott anzuflehen, daß er deinen unglücklichen Bruder im Sturme verschonen möge?..... Das Gewitter auf den Wogen; die Ruhe in deiner Zufluchtsstätte; Menschen auf den Klippen zerschellt, am Fuße eines Asyls, das nichts trüben kann; das Unendliche, jenseits der Mauer einer Zelle; die hin und her schwankenden Laternen der Schiffe; der unbewegliche Leuchtthurm des Klosters; die Ungewißheit der Schicksale des Schiffers; die Vestalinn, die in einem Tage das Bild aller ihrer übrigen Lebenstage erblickt: auf der andern Seite, eine Seele wie die deinige, o Amalia, stürmisch wie der Ocean; ein Schiffbruch, schrecklicher als der des Seefahrers..... Dieses ganze Gemählde ist noch immer tief in mein Gedächtniß geprägt..... Sonne dieser neuen Welt, die jetzt Zeuge meiner Thränen ist! Echo des Amerikanischen Ufers, das René's Klage-

töne zurückschallt! es war am Morgen nach dieser schrecklichen Nacht, als ich an das Castell des Schiffs gelehnt, für immer das Land meiner Geburt sich von mir entfernen sah: lange schaute ich noch nach der Küste, nach dem Hin- und Herwanken der Bäume des Vaterlands, nach den Giebeln des Klosters, die am Horizonte immer niedriger wurden.«

Als René seine Geschichte vollendet hatte, zog er ein Papier hervor, das er auf seinem Herzen trug und überreichte es dem Vater Souel; dann warf er sich in die Arme des Chactas, und ließ, indem er sein Schluchzen unterdrückte, dem Missionär Zeit, den ihm mitgetheilten Brief zu durchlesen.

Er war von der Vorsteherinn von ..... Er enthielt die Erzählung der letzten Augenblicke der Schwester Amalia von der Barmherzigkeit, welche, da sie einige Gefährtinnen, die an einer ansteckenden Krankheit darniederlagen, pflegte, als ein Opfer ihres Eifers und ihrer schwesterlichen Liebe, vom Tode dahin gerafft wurde. Die ganze Klostergemeinde war trostlos, man hatte Amalien wie eine Heilige verehret: die Vorsteherinn fügte bey, daß seit den dreyßig Jahren, während denen sie sich an der Spitze dieses Hauses befinde, sie nie eine Nonne gesehen habe, deren Gemüthsstimmung stets so sanft, und sich so gleich gewesen, und die mit mehr Zufriedenheit diese Welt der Trübsale verlassen hätte.

Chactas umarmte René; der Greis weinte. »Mein Sohn,« sagte er, »ich wollte, der Pater Aubry »wäre hier; er schöpfte aus der Tiefe seines Her»zens, ich weiß nicht welchen Frieden, der beschwich»tigte, und doch den Stürmen nicht fremd war: »es war der Mond in einer Gewitternacht; die

»herumirrenden Wolken können ihn in ihrem Laufe »nicht mit sich fortreißen; rein und ungetrübt gleitet »er ruhig über ihnen hin. Ach! und mich trübt »alles, von allem werde ich dahingerissen!«

Bis dahin hatte der Pater Souel, ohne ein Wort zu sprechen, mit strenger Miene die Geschichte René's angehört. Im Verborgenen schlug Mitleid in seinem Herzen, aber äußerlich zeigte er einen unbeugsamen Charakter; die Empfindsamkeit des Sachems bewog ihn, sein Stillschweigen zu brechen:

»Nichts,« sagte er zum Bruder Amaliens, »verdient in dieser Geschichte das Mitleid, das man »dir hier beweist. Ich sehe nur einen Jüngling, »der hartnäckig an Hirngespinsten hängt, dem alles »mißfällt, der sich den gesellschaftlichen Verbindlichkeiten entzogen hat, um sich unnützen Träumereyen dahinzugeben. Man ist deswegen noch »kein vorzüglicher Mensch, weil man die Welt »in einem gehässigen Lichte erblickt; man haßt die »Menschen und das Leben nur, wenn man zu kurzsichtig ist. Erweitre deinen Blick, und du wirst »überzeugt seyn, daß alle die Uebel, worüber du »klagst, ein leeres Nichts sind. Aber welche Schande, daß du an das einzige, wirkliche Uebel deines Lebens nicht denken kannst, ohne erröthen zu müssen! »Die ganze Reinheit, die ganze Tugend, die ganze »Religion, alle Kronen einer Heiligen, machen »den bloßen Gedanken deines Kummers kaum erträglich. Deine Schwester hat ihren Fehler abgebüßt; soll ich aber ganz ohne Rückhalt sagen, »was ich denke, so muß ich bekennen, daß ich »fürchte, das Geständniß aus dem Grabe habe »seinerseits auch deine Seele verwirrt. Was machst

»du so allein, in der Tiefe der Wälder, wo du »deine Tage verzehrest und alle deine Pflichten »vernachlässigst. Heilige, wirst du mir antworten, »haben sich in Einöden zurückgezogen? Sie lebten »dort mit ihren Thränen, und wandten ihre Zeit, »die du vielleicht vergeudest, indem du deinen Lei»denschaften Nahrung gibst, dazu an, die ihrigen »auszutilgen. Eingebildeter Jüngling, der du glau»ben kannst, der Mensch könne sich selbst genügen! »Die Einsamkeit ist ein Uebel für denjenigen, der »nicht mit Gott lebt; sie verdoppelt die Kräfte der »Seele und benimmt ihr zugleich jeden Gegenstand, »an dem sie sich üben können. Wem die Natur Kraft »ertheilt hat, soll sie dem Dienste seiner Mitmen»schen widmen; wenn er sie unbenutzt läßt, wird »er dafür durch geheimen Mißmuth gestraft, »und früher oder später schickt ihm der Himmel »eine schreckliche Züchtigung.«

René wurde durch diese Worte bestürzt, er erhob sein gedemüthigtes Haupt von der Brust des Chactas: der blinde Sachem lächelte, und dieses Lächeln des Mundes, das sich nicht mehr mit dem der Augen einte, hatte etwas Geheimnißvolles und Himmlisches. »Mein Sohn,« sagte der alte Geliebte Atala's, »er spricht streng mit uns, er be»straft den Greis und den Jüngling, und er hat »Recht. Ja, du mußt diesem außerordentlichen »Leben, das so kummervoll ist, entsagen; das »Glück findet man nur auf dem gewöhnlichen »Wege.«

»Eines Tags, als der Meschacebe noch nahe »bey seiner Quelle war, wurde er überdrüssig nur »ein klarer Bach zu seyn. Er fordert Schnee von »den Bergen, Wasser von den Strömen, Regen

»von den Ungewittern; er durchreißt seine Ufer »und verwüstet seine reizenden Gestade. Der stolze »Bach freute sich erst seiner Macht; als er aber »gewahrte, daß alles um ihn her zur Einöde ge»worden, daß er allein und verlassen durch die »Wüste floß, daß seine Gewässer immer trüb wa»ren, da wünschte er das demüthige Bett, das »ihm die Natur gegraben, die Vögel, die Blu»men, die Bäume und die Bächlein, einst die »bescheidenen Gefährten seines friedlichen Laufes »wieder zurück.«

Chactas hörte auf zu reden, und man vernahm die Stimme des Flammingo's, der sich in das Schilfrohr des Meschacebe's zurückzog, und für die Mitte des Tages ein Gewitter ankündigte. Die drey Freunde schlugen den Weg nach ihren Hütten ein: zwischen dem Missionär, der zu Gott bethete, und dem blinden Sachem, der seinen Weg suchte, ging stillschweigend René. Man sagt, daß er auf das Eindringen der beyden Greise zu seiner Gattinn zurückgekehrt seye, ohne jedoch das Glück bey ihr zu finden. Kurze Zeit darauf kam er in dem Gemetzel der Franzosen und der Natschez in der Louisiana um. Noch zeigt man den Felsen, wo er beym Untergang der Sonne zu sitzen pflegte.

# Abenteuer

## des Letzten der Abenceragen.

Als Boabdil, letzter König von Granada, sich genöthigt sah, das Reich seiner Väter zu verlassen, verweilte er noch auf dem Gipfel des Berges Padul. Von diesem hohen Standpuncte erblickte man das Meer, wohin sich der unglückliche Monarch begab, um sich nach Afrika einzuschiffen. Man sah hier auch Granada, Vega, und den Xenil, an dessen Ufer die Zelten Ferdinands und Isabellens sich erhoben. Beym Anblicke dieses schönen Landes und der Cypressen, welche noch hier und da die Gräber der Muselmänner bezeichneten, konnte Boabdil sich der Thränen nicht erwehren. Die Sultaninn Aixa, seine Mutter, die ihn mit den Großen des Reichs, die einst seinen Hof gebildet hatten, in die Verbannung begleitete, sagte zu ihm: »Weine nun, wie ein Weib um ein Königreich, das du nicht wie ein Mann zu vertheidigen wußtest.« Sie stiegen den Berg hinab, und Granada verschwand auf immer vor ihren Augen.

Die Spanischen Mauren, welche das Schicksal ihres Königs theilten, zerstreuten sich in Afrika. Die Stämme der Zegris und der Gomelen ließen sich in dem Königreiche Fetz, aus dem sie

abstammten, nieder. Die Vanegas und die Alabes besetzten das Ufer zwischen Oran und Algier; die Abenceragen endlich siedelten sich in den Gegenden von Tunis an. Sie bildeten, im Angesichte der Ruinen Karthago's, eine Colonie, die sich noch heut zu Tage von den Afrikanischen Mauren durch Eleganz der Sitten und Milde der Gesetze auszeichnet.

Diese Familien trugen die Erinnerung an ihr altes Vaterland in ihr neues Vaterland hinüber. Das Paradies Granada's lebte immerfort in ihrem Andenken; schon ihren Säuglingen lispelten die Mütter seinen Nahmen zu; die Wiegenlieder, die sie ihnen sangen, waren Romanzen der Zegris und der Abenceragen. Alle fünf Tage bethete man in der Moschee, den Blick nach Granada gerichtet. Man flehte zu Allah, daß er seinen Auserwählten dieses Land der Wonne wieder geben möchte. Vergebens both das Land der Lotophagen den Verbannten seine Früchte, seine Gewässer, sein Grün, seine glänzende Sonne an; fern von den vergoldeten Thürmen *) gab es für sie weder angenehme Früchte, noch helle Quellen, noch frisches Grün, noch eine Sonne, die ihres Blickes würdig wäre. Zeigte man einem der Verbannten die Ebenen Bagrada's, so schüttelte er das Haupt und seufzend rief er aus: »Granada!«

Die Abenceragen bewahrten vorzüglich ihrem Vaterlande ein zärtliches und treues Andenken. Mit einem tödtlichen Bedauern hatten sie den Schauplatz ihres Ruhmes und jene Ufer verlassen,

*) Thürme eines Pallastes zu Granada.

die so oft von ihrem Schlachtrufe: »Ehre und Liebe!« ertönten. Da sie nun in den Einöden nicht mehr die Lanze schwingen, noch in einer Colonie von Ackerbauern sich mit dem Helm bedecken konnten, so widmeten sie sich der Pflanzen- und Heilkunde, Wissenschaften, die bey den Arabern eben so geschätzt waren, wie der Waffenstand. So beschäftigte sich dieser Kriegerstamm, der einst so viele Wunden schlug, nun mit der Heilung derselben. Darin hatte er etwas von seinem ursprünglichen Geiste beybehalten, denn die Ritter verbanden oft die Wunden des Feindes, den sie besiegt.

Die Cabane dieser Familie, die einst Palläste besaß, war nicht in dem Umfange der Wohnungen der übrigen Verbannten am Fuße des Berges Mamelif aufgeschlagen; sie wurde mitten unter den Trümmern Karthago's selbst am Ufer des Meers an der Stelle, wo Ludwig der Heilige auf der Asche starb, und wo nun eine Mohamedanische Einsiedeley steht, erbaut. An den Mauern der weiten Cabane hingen Schilde von Löwenhaut, auf welchen in einem blauen Felde zwey Gestalten von Wilden, die mit einer Keule eine Stadt zertrümmerten, abgebildet waren. Um dieses Bild herum standen die Worte: »Es ist eine leichte Sache!« Wappen und Sinnspruch der Abenceragen. Lanzen mit weißen und blauen Fähnchen geschmückt, Alburnos atlaßne Reitröcke mit Schlitzen hingen unter den Schilden und glänzten zwischen Säbeln und Dolchen. Hier und da hingen Panzerhandschuhe, Pferdzäume mit kostbaren Steinen geschmückt, weite silberne Steigbügel, lange Schwerter, deren Scheide die Hände der Prinzessinnen mit Stickereyen geziert hatten und goldene Spor-

nen, welche einst die Isolden, die Genièvres, die Orianen tapfern Rittern angezogen.

Am Fuße jener Trophäen, auf Tischen lagen dagegen höchst verschiedenartig Trophäen aus dem friedlicheren Leben: es waren Pflanzen, auf den Gipfeln des Atlas und in der Wüste Zaara gepflückt; mehrere waren auch aus der Ebene Granada's mitgebracht. Die einen besaßen die Kraft, die Schmerzen des Körpers zu heben, die Macht der andern sollte sich sogar auf die Leiden der Seele erstrecken. Die Abenceragen schätzten vorzüglich diejenigen, die dazu dienen, das eitle Trauern über erlittenen Verlust zu besänftigen, und die immer neu sich erzeugenden und immer trügerischen thörichten Täuschungen und Glückshoffnungen zu zerstreuen. Diese Kräuter hatten aber unglücklicher Weise nach Zeit und Ort die entgegengesetztesten Eigenschaften; so wurde oft der Wohlgeruch einer Blume des Vaterlandes für die erlauchten Verbannten betäubendes Gift.

Vier und zwanzig Jahre waren verstrichen seit der Eroberung Granada's. In diesem kurzen Zeitraume waren vierzehn Abenceragen, theils durch den Einfluß des neuen Klima's, theils durch die mancherley Zufälle, die mit einem herumirrenden Leben verknüpft sind, vorzüglich aber durch den Kummer, der ingeheim die Kräfte der Menschen verzehrt, vom Tode dahingerafft worden. Ein einziger Sprößling war die ganze Hoffnung dieser berühmten Familie. Aben-Hamet trug den Nahmen jenes Abenceragen, den die Zegris angeklagt hatten, die Sultaninn Alfaïma verführt zu haben. Er vereinigte in sich die Schönheit, den Muth, die ritterliche Sitte, die Großherzigkeit seiner Vor-

fahren, mit jenem milden Glanze, jenem stillen Ausdrucke der Traurigkeit, welche das edelmüthig erduldete Unglück ertheilt. Er war erst zwey und zwanzig Jahre alt, als er seinen Vater verlor; da beschloß er, um den Drang seines Herzens zu befriedigen, und einen Vorsatz auszuführen, den er seiner Mutter jedoch sorgfältig verbarg, eine Wallfahrt in das Land seiner Ahnen zu beginnen.

Er schifft sich in der Nähe von Tunis ein, günstiger Wind bringt ihn nach Carthagena; er verläßt das Schiff und schlägt sogleich seinen Weg nach Granada ein: er gab sich für einen Arabischen Arzt aus, der in den Felsgebirgen von Sierra-Nevada botanisiren wolle. Ein friedliches Maulthier trug ihn langsam durch das Land, wo einst die Abenceragen auf herrlichen Streitrossen dahineilten: ein Führer, der zwey andere Maulthiere, mit Schellen und Wollbüscheln von verschiedenen Farben geschmückt, mit sich zog, ging voran. Aben-Hamet durchzog die großen Haiden und die Palmwälder des Königreichs Murcia: aus dem Alter dieser Palmbäume mußte er schließen, daß seine Väter sie gepflanzt hatten; schmerzliche Wehmuth erfüllte sein Gemüth. Dort erhob sich ein Thurm, wo zur Zeit des Krieges der Mauren und der Christen eine Schildwache stand; hier enthüllte sich ihm eine Ruine, deren Bauart ihren Maurischen Ursprung verrieth: ein neuer Gegenstand des Schmerzes für den Abenceragen! Er stieg von seinem Maulthiere herab, und unter dem Vorwande, Pflanzen zu suchen, verbarg er sich einige Augenblicke zwischen diesen Trümmern, um den Strom seiner Thränen nicht länger zu hemmen. Dann setzte er seinen Weg durch das

Schellengeklingel der Karavane und den eintönigen Gesang des Führers in mancherley Träumereyen eingewiegt, wieder fort. Der Geleitsmann unterbrach seine lange Romanze nur, wenn er seine Maulthiere mit den Nahmen: meine Schönen oder meine Tapfern ermuthigte, oder sie Faule und Eigensinnige schalt.

Schafherden, die ein Hirt, wie ein Heer, durch diese gelben, unangebauten Wiesen führte, hier und da ein Reisender, belebten die Straße nicht, sie machten vielmehr ihre traurige Oede um so anschaulicher. Die Reisenden trugen alle einen Degen an der Seite, ein Mantel umhüllte sie, ein weiter, herabgebogener Hut bedeckte ihnen die Hälfte des Gesichtes. Im Vorbeygehn grüßten sie Aben-Hamet, der in diesem edeln Gruße nur die Worte: Gott, Herr, Ritter, unterscheiden konnte. Abends in der Venta (Gasthaus) nahm der Abencerage mitten unter den Fremden seine Stelle ein, ohne von ihnen durch unbesonnene Neugierde belästigt zu werden. Man redete nicht mit ihm, man forschte ihn nicht aus; sein Turban, sein Gewand, seine Waffen erregten kein Staunen. Weil Allah nun einmahl gewollt hatte, daß die Spanischen Mauren ihr schönes Vaterland verlieren sollten, so konnte Aben-Hamet nicht umhin, für die ernsten Eroberer desselben Achtung zu empfinden. Das Herz des Abenceragen sollte am Ziele seiner Reise noch stärker erregt werden. Granada ist auf zwey hohen Hügeln, die ein tiefes Thal trennt, am Fuße der Sierra-Nevada erbaut. Die Häuser, die an dem Abhange der Hügel und in der Tiefe des Thales erbaut sind, geben der Stadt das Ansehn und die Gestalt einer halb geöffneten

Granate, daher des Nahmens Ursprung. Zwey Flüsse, der Xenil und der Duero, davon der eine Goldplättchen, der andere Silbersand mit sich führt, bespülen den Fuß der Hügel, vereinigen sich und durchschlängeln alsdann die Mitte der reizenden Ebne, die den Nahmen Vega trägt. Diese Ebne, die von Granada beherrscht wird, ist mit Weinstöcken, Granatenbäumen, Feigenbäumen, Maulbeerbäumen, Orangenbäumen bedeckt; umgeben ist sie von Bergen, deren Gestalt und Farbe gleich bewundernswürdig ist. Ein bezaubernder Himmel, eine reine, köstliche Luft, hauchen in die Seele eine geheime, schmachtende Sehnsucht, deren sich der Durchreisende nicht erwehren kann. Man fühlt, daß die zärtlichen Leidenschaften die heldenmüthigen Leidenschaften in diesem Lande bald unterdrückt haben müßten, wenn die wahre Liebe nicht gern vom Ruhme begleitet wäre.

Als Aben-Hamet die Giebel der ersten Gebäude Granada's entdeckte, schlug sein Herz mit solcher Heftigkeit, daß er sich genöthigt sah, sein Maulthier anzuhalten. Er kreuzte seine Arme über die Brust, und die Augen auf die heilige Stadt geheftet, blieb er stumm und unbeweglich. Der Führer hielt seinerseits, und da alle erhabnen Empfindungen von einem Spanier leicht begriffen werden, so schien er gerührt und errieth, daß der Maure sein altes Vaterland wieder sehe. Der Abencerage brach endlich das Stillschweigen.

»Führer,« rief er aus, »sey glücklich! verberge mir die Wahrheit nicht, denn die Ruhe herrschte »in den Wogen am Tage deiner Geburt, und der »Mond war im Steigen. Was sind es für Thür-

» me, die dort wie Sterne über einem grünen Wal-
» de glänzen?«

» Es ist der Alhambra,« antwortete der Führer.
» Und das Schloß auf jenem andern Hügel?« sagte Aben-Hamet.

» Dies ist der Generalife,« versetzte der Spanier. » Es befindet sich in diesem Schlosse ein Gar-
» ten mit Myrten bepflanzt, darin soll der Aben-
» cerage mit der Sultaninn Alfaïma ertappt worden
» seyn. Weiter von da seht Ihr den Albaïzyn, und
» näher die vergoldeten Thürme.«

Jedes Wort des Führers durchdrang das Herz Aben-Hamets. Wie grausam ist es, sich an Fremde wenden zu müssen, um die Denkmähler seiner Väter kennen zu lernen, und von Gleichgültigen sich die Geschichte seiner Familie und seiner Freunde erzählen zu lassen! Der Führer machte den Betrachtungen Aben-Hamets ein Ende, indem er ausrief: » Vorwärts, gnädiger Herr Maure; vor-
» wärts, Gott hat es so gewollt! Faßt Muth. Ist
» doch selbst Franz der Erste nun Kriegsgefange-
» ner in Madrid! Gott hat es gewollt.« Er zog seinen Hut ab, schlug ein Kreuz, und gab seinen Maulthieren einen Streich. Der Abencerage trieb auch das seinige an, und sagte dabey: » So stand es geschrieben.« *) Sie ritten gen Granada hinab.

Sie kamen an der großen Esche vorbey, die durch den Kampf des Mussa und des Großmeisters von Calatrava, unter dem letzten Könige von Gra-

*) Ein Ausdruck, den die Muselmänner immerwährend im Munde führen, und auf die meisten Begebenheiten des Lebens anwenden.

nada, berühmt worden. Sie zogen um den Spaziergang Alameïda herum und kamen durch das Thor von Elwira in die Stadt; sie begaben sich am Rambla hinauf und kamen bald an einen Platz, der von allen Seiten mit Gebäuden von Maurischer Bauart umringt war. Auf diesem Platze war für die Afrikanischen Mauren, die der Handel mit Seide aus Vega in großer Menge nach Granada lockte, ein Kan errichte. Hieher wurde Aben-Hamet von seinem Führer geleitet.

Der Abencerage war viel zu sehr erregt, um in seiner neuen Wohnung der Ruhe genießen zu können; das Vaterland quälte ihn. Da er den Empfindungen, die sein Herz trübten, nicht widerstehen konnte, so verließ er den Kan mitten in der Nacht, um die Straßen Granada's zu durchirren. Er versuchte es, mit den Augen oder mit den Händen eines jener Denkmähler, die ihm die Greise so oft beschrieben hatten, zu entdecken. Vielleicht war dies hohe Gebäude, dessen Mauern er durch die Finsterniß erblickte, einst die Wohnung der Abenceragen; vielleicht wurden auf diesem einsamen Platze jene Festlichkeiten begangen, die Granada's Ruhm bis zu den Wolken erhoben. Hier zogen die in Gold- und Silberstoff prächtig gekleideten Quadrillen vorbey; dort nahten Galeeren mit Waffen und Blumen beladen, feuerspeyende Drachen, die in ihrem Schooße erlauchte Krieger trugen; sinnreiche Erfindungen des Vergnügens und der ritterlichen Galanterie.

Aber, ach! statt dem Schalle der Anafinen, dem Geschmetter der Trompeten, den Liebesgesängen, herrschte tiefe Stille um Aben-Hamet. Diese stumme Stadt hatte ihre Einwohner vertauscht, und die

Sieger ruhten auf den Lagern der Besiegten. »Sie schlafen also, die stolzen Spanier,« sprach zu sich selbst voll Bitterkeit der junge Maure, »sie schlafen unter den Dächern, von denen sie meine Vorfahren verbannt haben! Und ich, ein Abencerage, wache unbekannt, einsam, verlassen an dem Thore des Pallastes meiner Väter.«

Aben-Hamet überließ sich nun seinen Gedanken über die menschlichen Schicksale, über den Wechsel des Glückes, über den Sturz der Reiche, über Granada endlich, das mitten unter seinen Vergnügungen überfallen, seine Blumengehänge mit Ketten vertauschte; es dünkte ihn, als sähe er seine Einwohner in festlichen Kleidern ihre Häuser verlassen, wie geschmückte Gäste, die plötzlich durch eine Feuersbrunst aus dem Saale des Gastmahls verdrängt werden.

Alle diese Bilder, alle diese Gedanken, häuften sich in der Seele Aben-Hamets; voll Schmerz und Verlangen, gedachte er besonders des Vorhabens, wegen welchem er nach Granada gekommen war: der Tag überraschte ihn. Der Abencerage hatte sich verirrt, er befand sich weit vom Kan in einer entlegenen Vorstadt. Alles schlief, kein Geräusch unterbrach die Stille der Straßen; die Thüren und Fenster der Häuser waren verschlossen: nur die Stimme des Hahnes verkündete dem Armen die Rückkehr seiner Mühe und Arbeit.

Nachdem er lange umhergeirrt war, ohne seinen Weg finden zu können, hörte Aben-Hamet eine Hausthüre sich öffnen. Er sah ein junges Frauenzimmer, die etwa so, wie die in Stein gehauenen, Gothischen Königinnen, auf den Monumenten unserer alten Abteyen, gekleidet war. Ihr schwarzes,

mit Schmelz verbrämtes Corsett, schmiegte sich an ihren anmuthigen Wuchs, ihr kurzes, enges und faltenloses Röckchen verrieth einen fein gebauten, reizenden Fuß; ein schwarzes Mäntelchen war über ihren Kopf geworfen, sie hielt es mit der linken Hand; das Mäntelchen war unter ihrem Kinne, wie der Brustschleyer einer Nonne, gekreuzt und geschlossen, so daß man von ihrem ganzen Gesichte nur ihre großen Augen, und ihren Rosenmund erblicken konnte. Eine Duenna ging hinter ihr; vor ihr trug ein Page ihr Andachtsbuch; zwey Knappen, in ihre Farben gekleidet, folgten in einiger Entfernung der schönen Unbekannten: sie begab sich zum Frühgebethe, zu welchem das Glockengeläute eines benachbarten Klosters sie rief.

Aben-Hamet glaubte den Engel Israfil oder die Jüngste unter den Houris zu erblicken. Die Spanierinn, die nicht minder überrascht war, betrachtete den Abenceragen, dessen Turban, Gewand und Waffen, seine edle Gestalt noch mehr verschönten. Als sie von ihrem ersten Staunen zurückgekommen war, gab sie, mit jener den Weibern dieses Landes eigenthümlichen Grazie und Unbefangenheit, dem Fremden einen Wink sich zu nähern. »Edler »Maure,« sagte sie zu ihm, »Ihr scheint erst kürz»lich in Granada angekommen zu seyn: hättet Ihr »euch etwa verirrt?«

»Sultaninn der Blumen,« antwortete Aben-Hamet, »Wollust der Augen der Männer, o christ»liche Sclavinn, schöner als die Jungfrauen Geor»giens, du hast es errathen! Ich bin ein Fremd»ling in dieser Stadt, ich verlor mich unter ihren »Pallästen, und vermag den Kan der Mauren »nicht wieder zu finden. Möge Mahomet dein

»Herz rühren, und deine Gastfreundlichkeit be»lohnen!«

»Die Mauren sind wegen ihrer ritterlichen Höf»lichkeit berühmt,« versetzte die Spanierinn mit dem reizendsten Lächeln; »aber ich bin keine Sul»taninn der Blumen, auch keine Sclavinn, und »will keineswegs Euerm Mahomet empfohlen seyn. »Folgt mir, Herr Ritter, ich will Euch zum Kan »der Mauren zurückführen.«

Mit leichten Schritten ging sie vor dem Abenceragen her, führte ihn bis zur Thüre des Kans, auf welche sie mit der Hand wies, wandte sich dann um einen Pallast, und verschwand.

An was hängt doch die Ruhe des Lebens! das Vaterland beschäftigt nicht mehr allein und ausschließend die Seele Aben-Hamets: Granada hat aufgehört, für ihn eine verlassene, verwitwete, einsiedlerische Wüste zu seyn; sie ist seinem Herzen theuerer als je, aber ein neuer Schimmer umstrahlt ihre Ruinen: mit der Erinnerung an seine Vorfahren, vermengt sich nun ein anderer Zauber. Aben-Hamet hat den Begräbnißplatz, wo die Gebeine der Abenceragen ruhen, entdeckt; aber während er bethet, auf den Knien liegt, Thränen der kindlichen Liebe vergießt, steigt der Gedanke in ihm auf, daß die junge Spanierinn zuweilen über diese Gräber hingeschritten sey, und er fühlt seine Ahnen nicht mehr so unglücklich.

Vergebens ist es, daß er sich nur mit dem Zwecke seiner Pilgerschaft in dem Lande seiner Väter beschäftigen will; vergebens besucht er mit der Morgenröthe die Hügel des Duero's und des Xenils, um dort Pflanzen zu pflücken: die Blume, die er nun sucht, ist die schöne Christinn. Wie viel ver-

gebliche Versuche hat er nicht schon angestellt, um den Pallast seiner Zauberinn wieder zu finden! wie oft hatte er sich bemüht, dieselben Wege wieder aufzuspüren, über welche seine göttliche Führerinn ihn geleitet hatte! wie oft glaubte er nicht, den Ton jener Glocke, den Hahnenruf zu erkennen, den er bey der Wohnung der Spanierinn vernommen hatte!

Durch solche Töne getäuscht, lief er sogleich nach der Seite, von der sie herkamen; aber der Zauberpallast wollte sich seinen Blicken nicht darbiethen! Oft auch täuschte ihn augenblicklich die gleichförmige Kleidung der Weiber Granada's: von weitem glichen alle Christinnen der Gebietherinn seines Herzens, von nahem hatte keine ihre Schönheit, ihre Anmuth. Aben-Hamet besuchte endlich auch die Kirchen, um die Fremde zu entdecken; er war sogar bis zum Grabe Ferdinands und Isabellens vorgedrungen; dies war aber das größte Opfer, das er je der Liebe gebracht hatte.

Eines Tags botanisirte er in dem Thale des Duero's. Der Hügel gen Mittag trug auf seinem beblümten Abhange die Mauern des Alhambra's, und die Gärten des Generalife's; der nördliche Hügel war durch den Albaïzyn, durch lachende Grasgärten und Grotten, worin eine zahlreiche Volksmenge wohnte, geschmückt. Am westlichen Ende des Thales entdeckte man die Glockenthürme Granada's, die sich gruppenweise mitten unter den immergrünen Eichen und Cypressen erhoben. Am andern Ende, gegen Osten, begegnete das Auge auf Felsenspitzen, Klöstern, Einsiedeleyen, einigen Ruinen des alten Illiberien's, und in der Ferne den Gipfeln der Sierra-Nevada. Der Duero rollte

seine Wogen durch die Mitte des Thales, und längs seines Laufes sah man Mühlen, rauschende Cascaden, zertrümmerte Schwibbogen einer Römischen Wasserleitung und Ueberbleibsel von einer, zur Zeit der Mauren erbauten Brücke.

Aben=Hamet war nicht mehr so unglücklich, aber auch noch nicht glücklich genug, um den Reiz der Einsamkeit gehörig zu genießen; voll Zerstreuung und Gleichgültigkeit wandelte er an diesen Zauberufern. Als er so auf Gerathewohl dahinging, folgte er der Richtung eines Baumganges, der sich um den Abhang, auf der Seite des Albaïzyn's hinzog. Ein Landhaus, mit einem Gebüsche von Orangenbäumen umgeben, both sich seinen Blicken dar; als er sich dem Gebüsche näherte, vernahm er die Töne einer Stimme und einer Guitarre. Stimme, Gesichtszüge und Blicke eines Weibes, stehen unter sich in einem Verhältnisse, das den von Liebe beseelten Mann nie täuscht. »Es ist meine Houri!« sagt sich Aben=Hamet; er lauscht mit pochendem Herzen: bey dem mehrmahls wiederhohlten Nahmen der Abenceragen schlägt sein Herz noch rascher. Die Unbekannte sang eine Castilianische Romanze, welche die Geschichte der Abenceragen und der Zegris enthielt. Aben=Hamet kann seiner Aufwallung nicht gebiethen, er schwingt sich über einen Myrtenhaag, und befindet sich mitten unter einer Truppe junger Frauenzimmer, die mit gellendem Geschrey vor ihm fortlaufen. Da rief die Spanierinn, die eben gesungen hatte, und noch die Guitarre in der Hand hielt, aus: »Es ist der edle Maure,« und winkte ihren Gespielinnen, zurückzukehren. »Günst»linginn der Genien,« sagte der Abencerage, »ich »suchte dich wie der Araber eine Quelle sucht in der

»Hitze des Mittags; ich habe den Klang deiner »Guitarre vernommen, du feyertest die Helden mei»nes Landes; ich habe dich errathen an deiner »Stimme, und ich lege das Herz Aben-Hamets zu »deinen Füßen.«

»Und ich,« erwiederte Donna Blanca, »dachte »an Euch, als ich die Romanze der Abenceragen »sang. Seitdem ich euch sah, hab ich mir vorge»stellt, jene Maurischen Helden müssen Euch glei»chen.«

Eine leichte Röthe überflog die Stirne Blanca's, als sie diese Worte aussprach. Aben-Hamet fühlte in sich den Wunsch, zu den Knien der jungen Christinn zu stürzen, ihr zu erklären, daß er der letzte der Abenceragen sey; aber ein Rest von Klugheit hielt ihn zurück, er fürchtete, daß sein, in Granada allzu berühmter Nahme, den Statthalter beunruhigen könnte. Der Krieg mit den Moresken war erst kürzlich geendigt, und die Anwesenheit eines Abenceragen konnte den Spaniern in diesem Augenblicke gerechte Furcht einflößen. Die Gefahr war es nicht, die Aben-Hamet erschrecken konnte; aber er zitterte vor dem Gedanken, sich auf immer von der Tochter Don Rodrigo's entfernen zu müssen.

Donna Blanca stammte von einer Familie ab, die ihren Ursprung dem Cid von Bivar, und der Chimene, einer Tochter des Grafen Gomez von Gormas verdankte. Die Nachkommenschaft des Siegers von Valencia der Schönen, gerieth durch die Undankbarkeit des Hofes von Castilien in gänzliche Armuth; man glaubte sogar während mehreren Jahrhunderten, daß sie erloschen sey, so sehr war sie in Dunkel verhüllt. Jedoch gegen die Zeit der

Eroberung Granada's gab sich der letzte Sprößling der Bivar's, es war der Großvater Blanca's, minder noch durch seine Pergamente als durch den Glanz seiner Tapferkeit zu erkennen. Nach der Vertreibung der Ungläubigen, schenkte Ferdinand dem Abkömmlinge des Cid's die Güter mehrerer Maurischen Familien, und erhob ihn zum Herzoge von Santa-Fé. Der neue Herzog verlegte seine Wohnung nach Granada, er starb allda, noch wenig bejahrt, und hinterließ einen einzigen, bereits verheiratheten Sohn; es war Don Rodrigo, Blanca's Vater. Donna Therese von Xeres, Gattinn des Don Rodrigo, gebar ihm einen Sohn, der bey seiner Geburt, wie alle seine Vorfahren, den Nahmen Rodrigo erhielt, der aber, zur Unterscheidung von seinem Vater, Don Carlos genannt wurde. Die großen Begebenheiten, die sich unter Don Carlos Augen seit seiner zartesten Jugend zugetragen, die Gefahren, denen er seit seiner Kindheit ausgesetzt gewesen, trugen dazu bey, einem Charakter, der von Natur zum Ernste geneigt war, eine noch größere Strenge zu ertheilen. Don Carlos war kaum vierzehn Jahre alt, als er dem Cortes auf seinem Zuge nach Mexiko folgte: er hatte alle Gefahren überstanden, er war Zeuge all der Gräuel dieses abenteuerlichen Unternehmens gewesen; er hatte dem Sturze des letzten Königs einer bis dahin unbekannten Welt beygewohnt. Drey Jahre nach dieser Katastrophe hatte Don Carlos, der nach Europa zurückgekehrt war, die Schlacht von Pavia mitgekämpft: als wäre er bestimmt gewesen, die Ehre und den Muth gekrönter Häupter unter den Streichen des Schicksals erliegen zu sehen. Der Anblick einer neuen Welt, lange Reisen auf noch nicht befahrnen Meeren, das

Schauspiel der Umwälzungen und gewaltsamen Wechsel des Schicksals, hatten auf das religiöse und schwermüthige Gemüth des Don Carlos einen tiefen Eindruck gemacht: er hatte sich in den Ritterorden von Calatrava begeben, und trotz den Bitten seines Vaters auf den Ehestand verzichtet; alle seine Güter bestimmte er seiner Schwester.

Blanca von Vivar, die einzige Schwester des Don Carlos, viel jünger als er, war die Abgöttinn ihres Vaters: sie hatte ihre Mutter verloren, und ging in ihr achtzehntes Jahr, als Aben-Hamet zu Granada auftrat. Alles war hinreißend an diesem bezaubernden Wesen; ihre Stimme war reizend, ihr Tanz leicht, wie der Zephyr: bald machte es ihr Vergnügen, wie Armida einen Wagen zu lenken; bald flog sie, wie jene reizenden Feen, die dem Tristan und dem Galaor in den Wäldern erschienen, auf dem Rücken des schnellsten Andalusischen Renners davon. Athen hätte sie für Aspasien, und Paris für Diana von Poitiers, die damahls am Hofe zu glänzen anfing, genommen. Aber mit den Reizen einer Französinn verband sie die Leidenschaften einer Spanierinn, und ihre natürliche Gefallsucht benahm nichts der Zuverlässigkeit, der Beständigkeit, der Kraft, dem Schwunge der Empfindungen ihres Herzens.

Als auf das Geschrey, welches die jungen Spanierinnen, als Aben-Hamet über den Haag gesprungen war, erhoben, eilte Don Rodrigo herbey. »Mein Vater,« sagte Blanca, »hier ist der edle »Maure, von dem ich Euch gesprochen habe. Er »hörte mich singen, er erkannte mich und kam in »den Garten, um mir seinen Dank abzustatten, »daß ich ihm den Weg gewiesen.«

Der Herzog von Santa-Fé empfing den Abenceragen mit der feyerlichen und doch offenherzigen Höflichkeit des Spaniers. Bey dieser Nation findet man nichts von jenem knechtischen Benehmen, keine von jenen Sprachwendungen, welche die Verworfenheit der Gedanken und die Entwürdigung der Seele ankündigen. Die Sprache des vornehmen Edelmanns und des Bauern ist dieselbe; eben so ist's mit der Art zu grüßen, den Complimenten, den Gewohnheiten, den Gebräuchen. So gränzenlos das Vertrauen und die Großmuth dieses Volkes gegen den Fremden ist, eben so fürchterlich ist auch die Rache des Spaniers gegen einen Verräther. Er ist voll Heldenmuth, von einer Geduld, die jede Probe aushält: er ist unfähig, vor dem ungünstigen Geschicke sich zu beugen; er muß Meister über dasselbe, oder von ihm zermalmt werden. Er hat wenig von dem, was man Geist nennt; aber seine erhabenen Leidenschaften dienen ihm statt jenes Lichtes, das aus der Feinheit und dem Ueberflusse der Ideen hervorgeht. Ein Spanier, der den Tag zubringt, ohne zu sprechen, der nichts gesehen und sich nicht darum bekümmert, etwas zu sehen, der nichts gelesen, nichts studirt, nichts verglichen hat, wird für den Augenblick der Widerwärtigkeit in der Größe seiner Entschlüsse die nöthigen Hülfsquellen finden.

Es war der Geburtstag Don Rodrigo's, und Blanca gab ihrem Vater in dieser reizenden Einsiedeley eine Tertullia oder kleines Fest. Der Herzog von Santa-Fé lud Aben-Hamet ein, sich zu den jungen Frauenzimmern zu setzen, die an dem Turban und dem Kleide des Fremden ihre Freude hatten. Man brachte Sammetpolster, und der Aben-

cerage ließ sich auf eines derselben, nach Art der Mauren, nieder. Man that allerley Fragen an ihn, über sein Land und über seine Abenteuer: er beantwortete sie mit Geist und Fröhlichkeit. Er sprach das reinste Castilianische; man würde ihn für einen Spanier genommen haben, hätte er nicht fast immer Du statt Ihr gesagt. Dies Wörtchen Du hatte in seinem Munde etwas so Süßes, daß Blanca, so oft er es an eine ihrer Gefährtinnen richtete, sich eines geheimen Unwillens nicht erwehren konnte.

Zahlreiche Diener erschienen: sie brachten Chocolade, Kuchen von Obst, und kleine schneeweiße Malaga-Zuckerhüte, die voll Poren und leicht wie Schwämme waren. Nach dem Refresco ersuchte man Blanca, einen jener Charaktertänze zu beginnen, in welchem sie die geschicktesten Guitanas übertraf. Sie sah sich genöthigt, dem Wunsche ihrer Freundinnen nachzugeben. Aben-Hamet hatte geschwiegen, aber seine bittenden Blicke sprachen statt seines Mundes. Blanca wählte eine Zambra, ein ausdrucksvoller Tanz, den die Spanier den Mauren entliehen haben.

Eines der jungen Frauenzimmer fängt nun an, auf der Guitarre die Melodie des ausländischen Tanzes zu spielen. Die Tochter des Don Rodrigo legt ihren Schleyer ab, und knüpft an ihre weißen Hände Castagnetten von Ebenholz. Ihre schwarzen Haare fallen in Locken auf ihren Alabasterhals; ihr Mund und ihre Augen lächeln zugleich; belebter wird ihre Gesichtsfarbe, durch die Bewegung ihres Herzens. Plötzlich läßt sie das klappernde Ebenholz erschallen, schlägt dreymahl den Tact, stimmt den

Gesang der Zambra an, und während sie ihre Stimme mit den Klängen der Guitarre vermischt, schwebt sie schnell wie der Blitz dahin.

Welche Mannigfaltigkeit in ihren Tanzschritten! welche Eleganz in ihren Stellungen! bald hebt sie ihre Arme mit Lebhaftigkeit in die Hohe, bald läßt sie dieselben mit anmuthiger Nachlässigkeit niedersinken. Zuweilen schwingt sie sich, wie von Wonne trunken, vorwärts; bald kehrt sie, wie vom Schmerze betäubt, zurück. Sie schaut herum, sie scheint irgend jemand Unsichtbares zu suchen, bescheiden hält sie einem jungen Bräutigam ihre Rosenwange zum Kusse hin, flieht verschämt, kehrt glänzend und getrostet zurück, schreitet mit edlem und beynah kriegerischem Gange dahin, und hüpft dann wieder auf's neue über den Rasen. Die Harmonie ihrer Schritte, ihres Gesanges und der Töne ihrer Guitarre war vollkommen. Die etwas gedämpfte Stimme Blanca's hatte jenen eigenen Accent, der die Leidenschaften in dem tiefsten Grunde der Seele bewegt. Die Spanische Musik, die aus Seufzern, raschen Bewegungen, traurigen Schlußversen, plötzlich unterbrochenen Gesängen besteht, biethet ein sonderbares Gemisch von Fröhlichkeit und Schwermuth dar. Diese Musik, dieser Tanz bestimmten auf das Entscheidendste das Schicksal des letzten Abenceragen: sie wären hinreichend gewesen ein minder krankes Herz, als das seinige, zu verwirren.

Abends kehrte man durch das Thal des Duero's nach Granada zurück. Don Rodrigo war entzückt von dem edeln und höflichen Benehmen Aben-Hamets; er wollte sich nicht von ihm trennen, ehe dieser ihm versprochen hatte, ihn oft zu besuchen, um

seine Blanca mit Erzählung Orientalischer Wundergeschichten zu erfreuen. Der Maure, der sich auf dem Gipfel seiner Wünsche sah, nahm die Einladung des Herzogs von Santa-Fé an; und sogleich Tags darauf begab er sich in den Pallast, wo diejenige lebte, die ihm theurer als das Licht des Tages war.

Blanca sah sich bald in einer tiefen Leidenschaft befangen, deren schnelles Umsichgreifen gerade daraus entstand, weil sie es für unmöglich hielt, daß eine solche Leidenschaft in ihr entstehen könne. Einen Ungläubigen, einen Mauren, einen Unbekannten zu lieben, schien ihr so höchst sonderbar, daß sie gar keine Vorsichtsmaßregeln gegen ein Uebel ergriff, das bereits angefangen sich in ihre Adern zu schleichen; sobald sie sich aber davon ergriffen fühlte, so nahm sie dieses Uebel als eine wahre Spanierinn auf. Die Gefahren und der Kummer, den sie voraussah, konnten sie nicht vermögen am Rande des Abgrundes zurückzutreten, oder lange mit ihrem Herzen zu berathschlagen. Sie sagte sich: »Aben-Hamet werde ein Christ, er liebe mich, und »ich folge ihm bis an's Ende der Welt.«

Der Abencerage empfand seinerseits die ganze Macht einer unwiderstehlichen Leidenschaft: er lebte nur noch für Blanca. Er beschäftigte sich nicht mehr mit den Entwürfen, die ihn nach Granada gebracht hatten: es wäre ihm ein Leichtes gewesen, die erwünschten Erkundigungen einzuziehen; aber jedes andere Interesse, als das seiner Liebe, war vor seinen Augen verschwunden. Er fürchtete sich selbst vor Aufschlüssen, die sein jetziges Leben hätten umgestalten können. Er verlangte nichts, er wollte nichts wissen, er sagte nur: »Blanca werde eine

»Muselmänninn, sie liebe mich, und ich will ihr »dienen, bis zu meinem letzten Seufzer.«

Aben-Hamet und Blanca, die nun beyderseits ihre Entschlüsse gefaßt hatten, erwarteten nur den Augenblick, um sich ihre Empfindungen zu gestehen. Man befand sich damahls in den schönsten Tagen des Jahrs. »Ihr habt den Alhambra noch »nicht gesehen,« sagte die Tochter des Herzogs von Santa-Fé zum Abenceragen. »Nach einigen Wor»ten, die Euch entwischt sind, stammt Eure Fa»milie aus Granada. Vielleicht ist es Euch ange»nehm, den Pallast Eurer alten Könige zu besu»chen? ich selbst will Euch diesen Abend als Füh»rerinn dienen.«

Aben-Hamet schwur bey dem Propheten, daß nie ein Spaziergang ihm angenehmer seyn könne.

Als die, für die Wallfahrt nach Alhambra bestimmte Stunde erschienen, bestieg die Tochter Don Rodrigo's einen weißen Zelter, der gewohnt war, wie ein Reh, die Felsen hinauf zu klettern. Aben-Hamet begleitete die glänzende Spanierinn auf einem Andalusischen Pferde, das nach Türkischer Weise aufgeschirrt war. Bey dem raschen Dahinsprengen des jungen Mauren, schwoll sein Purpurgewand hinter ihm auf, sein gekrümmter Säbel erklang am hohen Sattel, und der Wind wehte den Federstrauß, der über seinen Turban sich erhob. Das Volk, von so vieler Anmuth entzückt, sagte, indem es sie vorbeyreiten sah: »Es ist ein »Fürst von den Ungläubigen, den Donna Blanca »bekehren wird.« Sie ritten zuerst durch eine lange Straße, die noch den Nahmen einer erlauchten Maurischen Familie trug; diese Straße zog sich bis zum äußersten Umfange des Alhambra's. Sie

ritten dann durch ein Ulmenwäldchen, kamen zu einem Springbrunnen, und befanden sich bald vor dem innern Umfange von Boabdils Pallast. In einer Mauer, die auf den Seiten Thürme, und oben eine Zinne hatte, öffnete sich ein Thor, das man das Thor des Gerichts nannte. Sie sprengten durch dieses erste Thor hinein, und drangen durch einen engen Weg, der zwischen hohen Steinwänden und halb verfallenes Gemäuer sich durchschlängelte, vorwärts. Dieser Weg führte sie auf den Platz der Algiben, in dessen Nähe Carl der Fünfte damahls einen Pallast erbauen ließ. Von da wendeten sie sich nordwärts, und hielten dann in einem öden Hofe, an dem Fuße einer Mauer, die schmucklos und durch die Gewalt der Zeit verfallen war. Aben-Hamet sprang federleicht zur Erde, und both Blanca'n seine Hand an, um sie von ihrem Maulthiere herabzuheben. Die Diener schlugen an eine verödete Thüre, deren Schwelle unter dem Grase verborgen war: die Thüre ging auf und ließ plötzlich die geheimen Gänge des Alhambra's erblicken.

Alle Reize, alle Sehnsucht nach dem Vaterlande, mit dem Zauber der Liebe vermischt, ergriffen das Herz des letzten Abenceragen. Unbeweglich und stumm stand er da, und seine erstaunten Blicke starrten in diese Wohnung der Genien hin; er glaubte sich an den Eingang eines jener Palläste versetzt, deren Beschreibung man in den Arabischen Mährchen liest. Schwebende Gallerien, Canäle von weißem Marmor, mit blühenden Citron- und Orangenbäumen besetzt, Springbrunnen, einsame Höfe, bothen sich von allen Seiten den Augen Aben-Hamets dar, und durch die langen Gewölbe

der Hallen hindurch erblickte er neue Labyrinthe, neue Zauber. Der Azur des schönsten Himmels zeigte sich zwischen Säulengängen, die durch eine Kette Gothischer Bogenwölbungen verknüpft waren. Die mit Arabesken bedeckten Mauern gewährten eine Nachahmung jener Stoffe des Orients, welche die Laune einer schönen Sclavinn stickt, um die Langweile des Harems zu zerstreuen. Eine zugleich wollüstige, religiöse und kriegerische Empfindung schien in diesem Zaubergebäude zu athmen; es war eine Art Liebeskloster, ein geheimnißvoller Zufluchtsort, in dem die Maurischen Könige alle Freuden genossen, und die Pflichten ihres Lebens vergaßen.

Nach einigen Augenblicken, die sie der Ueberraschung und dem Stillschweigen gewidmet hatten, betraten die beyden Liebenden diesen Aufenthalt der erloschenen Macht, der vergangenen Glückseligkeit. Sie gingen zuerst in dem Saale der Mesukar, mitten unter dem Wohlgeruche der Blumen und der Frische der Quellen umher. Dann drangen sie in den Löwenhof vor. Mit jedem Schritte nahm Aben-Hamets Gemüthsbewegung zu. »Wenn Du »meine Seele,« sagte er zu Blanca, »nicht mit »Wonne erfülltest, mit welchem Kummer müßte »ich dann dich bitten, dich Spanierinn, mir die »Geschichte dieser Wohnungen zu erzählen! Ha! »diese Stätte ist geschaffen für das Glück, und »ich! . . . .«

Aben-Hamet erblickte den Nahmen Boabdils, der in musivische Arbeit eingerahmt war. »O mein »König,« rief er aus, »was bist du geworden? wo »werde ich dich finden in deinem verödeten Alhambra?« Und die Thränen der Treue, des Bieder-

sinns und der Ehre verhüllten die Augen des jungen Mauren. »Eure alten Gebiether,« sagte Blanca, »oder vielmehr die Könige eurer Väter waren »Undankbare.« — »Gleichviel,« versetzte der Abencerage, »sie waren unglücklich!«

Als er diese Worte ausgesprochen, führte ihn Blanca in ein Cabinet, welches das Allerheiligste des Tempels der Liebe zu seyn schien. Nichts glich der Eleganz dieses Ortes: das ganze Gewölbe war mit Azur und Goldfarbe gemahlt, und aus durchbrochenen Arabesken zusammengesetzt, so, daß das Licht des Himmels wie durch ein Gewebe von Blumen durch dasselbe schimmerte. Ein Springbrunnen sprudelte in der Mitte des Gebäudes empor; seine Wasser, die gleich thauigem Staube niederfielen, wurden von einem muschelförmigen Alabasterbecken aufgefaßt. »Aben-Hamet,« sagte die Tochter des Herzogs von Santa-Fé, »betrachte »sie wohl diese Quelle, sie empfing die entstellten »Häupter der Abenceragen. Noch seht Ihr auf dem »Marmor die Blutflecken der Unglücklichen, die »Boabdil seinem Argwohne aufopferte. So be»handelt man in euerm Lande die Männer, welche »leichtglaubige Weiber verführen.«

Aben-Hamet vernahm nichts mehr von Blanca's Worten, er hatte sich niedergeworfen, und küßte voll Ehrfurcht die Blutspuren seiner Vorfahren. Er erhob sich wieder und sprach: »O Blan»ca! ich schwöre dir bey dem Blute dieser Ritter, »dich mit der Beständigkeit, der Treue und der »Gluth eines Abenceragen zu lieben.«

»Ihr liebt mich also?« erwiedert Blanca, schlingt ihre beyden schönen Hände ineinander und erhebt ihre Blicke zum Himmel. »Aber bedenkt Ihr

»auch, daß Ihr ein Ungläubiger, ein Maure, un-
»ser Feind seyd, und daß ich eine Christinn, eine
»Spanierinn bin?«

»O heiliger Prophet,« erwiederte Aben-Hamet, »sey Zeuge meiner Eidschwüre!.....« Blanca unterbrach ihn: »Welchen Glauben soll ich den Eid-
»schwüren eines Verfolgers meines Gottes beymes-
»sen? wißt ihr denn, ob ich Euch liebe? wer hat
»Euch die Zuversicht gegeben, eine solche Sprache
»gegen mich führen zu dürfen?«

Der bestürzte Aben-Hamet antwortete: »Es
»ist wahr, ich bin nur dein Sclave; du hast mich
»nicht zu deinem Ritter gewählt.«

»Maure,« sagte Blanca, »laß ab von deiner
»List; du sahst in meinen Blicken, daß ich dich
»liebe; meine Thorheit übersteigt alles Maß; werde
»ein Christ, und nichts soll mich abhalten, die
»Deinige zu seyn. Wenn aber die Tochter des Her-
»zogs von Santa-Fé mit dieser Freymüthigkeit zu
»dir zu sprechen wagt, so kannst du daraus ab-
»nehmen, daß sie auch den Muth haben wird, sich
»selbst zu besiegen, und daß nie ein Christenfeind
»irgend einen Anspruch auf sie machen darf.«

Von Leidenschaft entflammt, ergriff Aben-Hamet die Hände Blanca's, er legte sie auf seinen Turban, und dann auf sein Herz. »Allah ist mäch-
»tig,« rief er aus, »und Aben-Hamet ist glück-
»lich. O Mahomet! möge diese Christinn dein Ge-
»setz erkennen, und nichts vermag.....« — »Du
»lästerst Gott,« sagte Blanca: »laß uns von hin-
»nen gehn.«

Sie stützte sich auf den Arm des Mauren, und näherte sich dem Springbrunnen der zwölf Löwen, der seinen Nahmen einem Hofe des Alham-

bra's ertheilt: »Fremdling,« sagte die offenherzige Spanierinn, »wenn ich dein Gewand, deinen »Turban, deine Waffen betrachte, und unserer »Liebe gedenke, so glaube ich den Schatten des »schönen Abenceragen zu sehn, der an diesem ver»waisten Orte mit der unglücklichen Alfaïma lust»wandelt. Erklärt mir die Arabische Inschrift, die »auf dem Marmor dieses Brunnens eingegra»ben ist.«

Aben-Hamet las folgende Worte: *)

Die schöne Prinzessinn, die, mit Perlen bedeckt, in diesem Garten lustwandelt, vermehrt so wunderbar dessen Schönheit..... Der Ueberrest der Inschrift war ausgelöscht.

»Für dich wurde diese Inschrift verfertigt,« sagte Aben-Hamet. »Geliebte Sultaninn, diese »Palläste waren in ihrer Jugend nie so schön, »wie sie jetzt in ihren Trümmern sind. Vernimm »das Geräusch der Quellen, denen das Moos ei»nen andern Lauf gegeben; betrachte diese Gär»ten, die sich zwischen halb eingefallenen Arcaden »dir zeigen; blick hin nach dem Gestirne des Ta»ges, das jenseits aller dieser Hallen sich hernie»der senkt: o wie süß ist es, mit dir an solcher »Stätte umher zu irren! Sie duftet von deinen »Worten, wie die Rose Hymens. Mit welchem »Zauber entdecke ich in deiner Sprache einige Ac»cente der Sprache meiner Väter! ich zittere vor

*) Diese Inschrift nebst mehreren anderen ist noch vorhanden. Es ist unnöthig zu wiederhohlen, daß ich diese Beschreibung des Alhambras an Ort und Stelle entworfen habe. (A. d. V.)

»Freude, hör' ich nur dein Gewand über diesen »Marmor rauschen. Die Luft athmet nur Wohl»gerüche, weil sie durch dein Lockenhaar zieht. »Du bist schön wie der Genius meines Vaterlan»des, mitten unter diesen Trümmern. Aber darf »Aben-Hamet hoffen, dein Herz zu fesseln? was »ist er dir gegenüber? Er hat die Gebirge mit »seinem Vater durchwandelt; er kennt die Pflan»zen der Wüste....; ach! auch nicht eine vermag »die Wunde zu heilen, die du ihm geschlagen »hast! Er trägt Waffen, aber er ist kein Ritter. »Ich sagte mir ehmahls: das Wasser des Mee»res, das unter dem Schutze eines hohlen Fel»sens schläft, ist ruhig und stumm, während nahe »dabey das offene Meer unruhig und geräuschvoll »ist. Aben-Hamet! so wird dein Leben in einem »unbekannten Winkel der Erde schweigend, fried»lich, spurlos verschwinden, indeß der Hof des »Sultans von Gewittern erschüttert wird. So »sagte ich mir, junge Christinn, aber du hast »mir bewiesen, daß der Sturm auch den Wasser»tropfen im hohlen Felsen erregen kann.«

Blanca hörte mit Entzücken diese, für sie neue Sprache, deren Orientalische Wendung so gut mit dem Feenpallaste übereinstimmte, den sie mit ihrem Geliebten durchwanderte. Die Liebe drang durch alle Poren in ihr Herz; ihre Knie wankten; sie war genöthigt, sich stärker auf den Arm ihres Führers zu lehnen. Aben-Hamet stützte die süße Last, und wiederhohlte im Gehen: »ach! warum bin »ich nicht ein ruhmstrahlender Abencerage!«

»Du würdest mir weniger gefallen,« sagte Blanca, »ich würde mehr gequält werden; bleibe »in deiner Dunkelheit, und lebe für mich. Oft

»vergißt ein vielgepriesener Ritter die Liebe über »dem Ruhme.«

»Diese Gefahr hättest du nicht zu befürchten,« versetzte lebhaft Aben-Hamet.

»Und wie würdest du mich denn lieben, wenn »du ein Abencerage wärest?« sagte die Enkelinn Chimenens.

»Ich würde dich lieben,« antwortete der Maure, »mehr als den Ruhm, und weniger als die Ehre.«

Während dem Spaziergange der beyden Liebenden war die Sonne unter den Horizont hinabgesunken. Sie hatten den ganzen Alhambra durchwandert. Welche Erinnerungen hatten sich den Betrachtungen Aben-Hamets dargebothen! Hier empfing die Sultaninn durch Luftlöcher den Dampf der wohlriechenden Kräuter, die man unter ihr verbrannte. Dort in jenem entlegenen Asyle schmückte sie sich mit allem Putze des Orients. Und es war Blanca, es war das angebethete Weib, die dies alles dem schönen, von ihr heißgeliebten Jünglinge erzählte.

Der aufsteigende Mond verbreitete seine schwankende Klarheit in diese verlaßnen Heiligthümer, in die öden Vorhöfe des Alhambra's. Seine weißen Strahlen zeichneten auf den Rasenplätzen, an den Mauern der Säle, die Spitzen ähnlichen Verzierungen eines ätherischen Gebäudes, die Fensterbögen der Klöster, den beweglichen Schatten der aufsprudelnden Wasser, und der vom Zephyr hin und her gewehten Bäumchen. Auf einer Cypresse, die durch den Dom einer zertrümmerten Moschee sich hervorwand, sang die Nachtigall, und das Echo wiederhohlte ihre Klagen. Aben-Hamet schrieb beym Mondenlichte den Nahmen Blanca's auf den Mar-

mor des Saales der zwey Schwestern: er that es in Arabischen Schriftzügen, damit der Reisende ein Geheimniß mehr in diesem Pallaste der Geheimnisse zu errathen hätte.

»Maure,« sagte Blanca, »solche Spiele sind »grausam, laß uns diesen Ort verlassen. Das »Schicksal meines Lebens ist für immer bestimmt. »Bewahre wohl diese Worte: bleibst du Muselmann, so bin ich deine hoffnungslose Geliebte; »wirst du ein Christ, so bin ich deine glückliche »Gattinn.«

Aben-Hamet antwortete: »Für die Christinn »bin ich ein trostloser Sclave; der Mahometane»rinn werde ich ein ruhmgekrönter Gatte.«

Die edlen Liebenden verließen nun diesen gefährlichen Pallast.

Die Leidenschaft Blanca's vermehrte sich von Tag zu Tage, die Leidenschaft Aben-Hamets stieg mit gleicher Heftigkeit. Er war zu sehr entzückt, um seiner selbst willen geliebt zu werden, und die Empfindungen, die er eingeflößt, keiner fremden Ursache zuschreiben zu müssen, als daß er sich hätte entschließen mögen, das Geheimniß seiner Geburt der Tochter des Herzogs von Santa-Fé zu offenbaren: es war für ihn ein zarter, anmuthiger Gedanke, sie erst an dem Tage, an welchem sie ihm ihre Hand bewilligen würde, wissen zu lassen, welchen erlauchten Nahmen er trüge. Er wurde aber plötzlich nach Tunis zurückgerufen: seine Mutter, die an einer unheilbaren Krankheit darnieder lag, wollte ihren Sohn noch einmahl umarmen, ihn segnen, ehe sie das Leben verließ. Aben-Hamet begibt sich in den Pallast der Blanca. »Sultaninn,« sagte er zu ihr, »meine

»Mutter ist dem Tode nahe. Sie verlangt mich, »ich soll ihre Augen schließen. Wirst du mir deine »Liebe bewahren?«

»Du verläßt mich,« antwortete Blanca, und erbleichte; »werde ich dich wiedersehn?«

»Komm mit mir,« sagte Aben-Hamet. »Ich »will einen Eid von dir fordern, dir einen Eid »leisten, den nur der Tod brechen soll. Folge mir.«

Sie gehen mit einander fort. Sie kommen auf einen Gottesacker, der ehmahls ein Begräbnißplatz der Mauren war. Man sah hier und da kleine Trauersäulen, an welche herum der Bildhauer einst einen Turban eingehauen, die Christen hatten jedoch seitdem den Turban in ein Kreuz verwandeln lassen. Aben-Hamet führte Blanca'n an den Fuß dieser Säulen.

»Blanca,« sagte er, »hier ruhen meine Vor»väter; bey ihrer Asche schwöre ich dir, dich zu »lieben bis zum Tage, an dem der Engel des »Gerichtes mich vor Allah's Richterstuhl fordern »wird. Ich verspreche dir, nie mein Herz einem »andern Weibe zu schenken, und dich zur Gat»tinn zu nehmen, sobald du das heilige Licht des »Propheten wirst erkannt haben. Jedes Jahr zu »derselben Epoche werde ich nach Granada wie»derkehren, um zu sehn, ob du mir deine Treue »bewahrest, und ob du deinen Irrthümern ent»sagen willst.«

»Und ich,« sagte Blanca mit Thränen, »werde »dich jedes Jahr erwarten; die Treue, die ich dir »geschworen habe, will ich dir bis zu meinem »letzten Seufzer bewahren, und du sollst mein »Gatte seyn, sobald der Gott der Christen, der

»mächtiger ist, als deine Geliebte, dein ungläu-
»biges Herz wird gerührt haben.«

Aben-Hamet reist ab; die Winde tragen ihn an die Afrikanische Küste: seine Mutter war gestorben. Seine Thränen rinnen auf ihren Sarg. Monathe verstreichen: der geächtete Abencerage irrt bald unter den Ruinen Karthago's umher, bald ruht er auf dem Grabe Ludwig des Heiligen; er erwartet mit Sehnsucht den Tag, der ihn nach Granada zurückführen soll. Dieser Tag erscheint endlich: Aben-Hamet besteigt ein Schiff, und läßt gen Malaga steuern. Mit welchem furchtvermischten Entzücken erblickte er die ersten Vorgebirge Spaniens! Erwartet ihn Blanca auf diesen Ufern? Gedenkt sie noch des armen Arabers, der unter dem Palmbaume der Wüste nie aufhörte, sie anzubethen?

Die Tochter des Herzogs von Santa-Fé war ihren Eidschwüren nicht untreu geworden. Sie hatte ihren Vater gebethen, sie nach Malaga zu führen. Von dem Gipfel der Berge, die das unbewohnte Ufer begränzten, spähten ihre Blicke nach den fernen Schiffen, nach den flüchtigen Segeln. Während dem Sturme betrachtete sie mit Schrecken das von den Winden empörte Meer: dann machte es ihr Vergnügen, auf den von Wolken umhüllten Höhen herumzuirren, über die gefahrvollsten Klippen zu steigen, sich von denselben Wogen befeuchtet, von demselben Wirbelwinde ergriffen zu fühlen, die Aben-Hamets Tage bedrohten. Erblickte sie die klagende Seeschwalbe, die mit ihren umgebogenen Flügeln über die Wogen streifte, und nach den Ufern Afrika's flog, so beauftragte sie dieselbe mit allen Schmeichelworten der Liebe, mit

allen thörichten Wünschen, die einem von der Leidenschaft ergriffenen Herzen eigen sind.

Als sie eines Tags an dem flachen, sandigen Ufer umherschwärmte, erblickte sie eine lange Barke, deren hohes Vordertheil, dessen hängender Mast und dreyeckiges Segel, die Eleganz des Maurischen Geschmackes ankündigten. Blanca eilt nach dem Seehafen, und sieht bald das Barbareskenschiff, unter dessen schnellem Fluge die Wogen schäumten, einlaufen. Ein prachtvoll gekleideter Maure stand auf dem Vordertheile. Hinter ihm hielten zwey schwarze Sclaven ein Arabisches Pferd, dessen dampfende Naslöcher und verwirrte Mähne zugleich sein hitziges Naturell, und die Angst, die ihm das Geräusch der Wogen einflößte, verkündeten, am Zügel. Die Barke naht, senkt ihre Segel, berührt den Hafendamm, und legt sich auf die Seite: der Maure springt an's Ufer, das von dem Klange seiner Waffen wiederhallt. Die Sclaven ziehen das tiegerfarbige Roß heraus, das, als es sich wieder an dem Lande fühlt, wiehert und vor Freude springt. Andere Sclaven heben sanft einen Korb herab, worin eine Gazelle auf einem Lager von Palmblättern ruht. Ihre feinen Beine waren unter ihr gebogen und angebunden, aus Furcht, durch die Bewegungen des Schiffes zerschmettert zu werden: sie trug ein Halsband von Aloekörnern, und auf einem Goldplättchen, das die beyden Ende des Halsbandes zusammenknüpfte, war in Arabischen Zügen ein Nahme und ein Talisman eingegraben.

Blanca erkennt Aben-Hamet: sie will sich vor den Augen der Menge nicht verrathen; sie zieht sich zurück, und läßt durch Dorotheen, eine ihrer

Frauen, den Abenceragen wissen, daß sie ihn im Pallaste der Mauren erwarte. Aben-Hamet hatte so eben dem Statthalter seinen Firman überreicht, er war mit Azurbuchstaben auf weißes Pergament geschrieben und in einem Futteral von Seide verwahrt. Dorothea naht sich dem Abenceragen und führt den Glücklichen zu den Füßen Blanca's. Wie groß war ihr Entzücken, als beyde sich treu wieder fanden! wie glücklich machte sie das Wiedersehn, nach so langer Trennung! tausend neue Eidschwüre sich ewig zu lieben, versiegeln ihren Bund!

Die beyden schwarzen Sclaven führen nun das Numidische Pferd herbey; statt eines Sattels war sein Rücken mit einem Löwenfelle bedeckt, das durch einen Purpurgürtel befestigt war. Man trägt nun auch die Gazelle herzu. »Sultaninn,« sagte Aben-Hamet, »es ist das Reh meines Landes, beynahe »so leicht wie du.« Blanca löst selbst die Bande des reizenden Thieres, das ihr mit den sanftesten Blicken zu danken scheint. Während der Abwesenheit des Abenceragen hatte die Tochter des Herzogs von Santa-Fé das Arabische erlernt; eine süße Zähre trat ihr in's Auge, als sie ihren eigenen Nahmen auf dem Halsbande der Gazelle las. Diese, als sie in Freyheit gesetzt war, konnte sich kaum auf den so lang gefesselten Füßen halten; sie legte sich auf die Erde und schmiegte ihr Haupt an die Knie ihrer Gebietherinn. Blanca reichte ihr frische Datteln, und liebkoste das Reh der Wüste, dessen feine Haut den Geruch des Aloeholzes und der Tunesischen Rose beybehalten hatte.

Der Abencerage, der Herzog von Santa-Fé und seine Tochter, reisten zusammen nach Granada

ab. Die Tage des glücklichen Paares verstrichen wie die im verwichenen Jahre: es waren dieselben Spaziergänge, dieselben sehnsuchtsvollen Wünsche beym Wiedererblicken des Vaterlandes, dieselbe oder vielmehr eine immer steigende, immer gegenseitige Liebe; aber auch dieselbe Anhänglichkeit der beyden Liebenden an die Religion ihrer Väter. »Werde ein Christ,« sagte Blanca; »werde eine Mohametanerinn,« sagte Aben-Hamet, und sie trennten sich noch einmahl ohne ihrer gegenseitigen Leidenschaft erlegen zu seyn.

Aben-Hamet erschien zum dritten Mahle, wie jene Zugvögel, welche die Liebe im Frühjahr in unsere Gegenden zurückführt. Er fand Blanca nicht am Ufer, aber ein Brief des angebetheten Weibes berichtete dem treuen Araber, daß der Herzog von Santa-Fé nach Madrid abgereist, und Don Carlos zu Granada angekommen seye. Don Carlos war von einem Französischen Kriegsgefangenen, einem Freunde des Bruders Blanca's, begleitet. Bey Lesung dieses Briefes fühlte der Maure sein Herz schwer gepreßt. Er reiste von Malaga nach Granada mit den traurigsten Vorgefühlen. Die Berge schienen ihm schreckliche Einöden, und öfters blickte er nach dem Meere zurück, über das er hergeschifft war.

Während der Abwesenheit ihres Vaters hatte Blanca ihren Bruder, den sie liebte, der zu ihren Gunsten seinem ganzen Vermögen entsagen wollte, und den sie nach einer Abwesenheit von sieben Jahren nun wieder sah, nicht verlassen können. Don Carlos besaß den ganzen Muth, den ganzen Stolz seiner Nation: er war furchtbar wie die Eroberer der neuen Welt, unter denen er seine ersten Waf-

fenthaten verrichtet; er war religiös wie die Spanischen Ritter, wie die Besieger der Mauren; in seinem Herzen nährte er einen, durch das Blut des Cid ererbten, flammenden Haß gegen die Ungläubigen.

Thomas von Lautrec, aus dem erlauchten Hause von Foix, worin die Schönheit der Frauen und der Muth der Männer als ein Erbstück galt, war ein jüngerer Bruder der Gräfinn von Foix, und des tapfern und unglücklichen Odet von Foix, Herrn zu Lautrec. In seinem achtzehnten Jahre wurde Thomas von Bayard zum Ritter geschlagen; es war auf jenem Rückzuge, der dem Ritter ohne Furcht und Tadel das Leben kostete. Einige Zeit nachher erhielt Thomas bey Pavia mehrere Lanzenstiche, und wurde zum Gefangenen gemacht, indem er für seinen ritterlichen König kämpfte, der dort alles verlor, außer die Ehre (fors l'honneur.)

Don Carlos von Bivar war Zeuge der Tapferkeit Lautrec's gewesen; er traf die nöthigen Anstalten, damit der junge Franzose verbunden und verpflegt wurde, und bald entstand unter ihnen eine jener heldenmüthigen Freundschaftsverbindungen, deren Grundlage gegenseitige Achtung und Tugend ist. Franz der Erste war nach Frankreich zurückgekehrt; die übrigen Kriegsgefangenen behielt aber Carl der Fünfte zurück. Lautrec hatte die Ehre genossen, die Gefangenschaft seines Königs zu theilen, und in der Burg, worin er gefangen saß, zu den Füßen seines Lagers zu schlafen. Nachdem sein Monarch abgereist, er aber in Spanien zurückbleiben mußte, wurde er auf sein Ehrenwort an Don Carlos übergeben, der ihn mit sich nach Granada geführt.

Als Aben-Hamet im Pallaste des Don Rodrigo erschien, und in den Saal, worin die Tochter des Herzogs von Santa = Fé sich befand, eingeführt wurde, empfand er bis jetzt nie gekannte Qualen. Zu den Füßen der Donna Blanca saß ein Jüngling, der sie schweigend betrachtete, und in Entzücken verloren schien. Der Jüngling trug Beinkleider von Büffelleder, ein Wamms von gleicher Farbe, das durch einen Gürtel geschlossen war, an dem ein mit Lilien geschmückter Degen hing. Ein seidener Mantel war über seine Schultern geworfen, sein Haupt deckte ein Hut mit kleinem Rande, der von einem Federstrauße beschattet wurde: eine gegen die Brust herabgezogene Spitzenkrause enthüllte seinen Hals. Ein Schnurrbart, schwarz wie Ebenholz, gab seinem, von Natur sanften Gesichte, ein männliches und kriegerisches Ansehn. Weite Stiefel, die über seine Füße in Falten herabfielen, waren mit dem goldnen Sporn, dem Zeichen der Ritterwürde, geschmückt.

In einiger Entfernung von ihm stand ein anderer Ritter, die Hand auf das eiserne Kreuz seines langen Degens gelehnt: er war wie der vorige Ritter gekleidet, schien aber etwas älter. Sein strenges und dabey heftiges und leidenschaftliches Aussehn flößte Furcht und Ehrfurcht ein. Auf sein Wamms war das rothe Kreuz von Calatrava gestickt, mit dem Sinnspruche: *Für dieses und meinen König.*

Ein unwillkührlicher Schrey entwischte den Lippen Blanca's, als Aben = Hamet hereintrat. »Ritter,« sagte sie sogleich, »seht hier den Ungläubigen, von dem ich Euch so oft gesprochen habe; »fürchtet, daß er den Sieg davon trage. Die Aben=

»ceragen waren gestaltet wie er, und keiner über-»traf sie an Biedersinn, Muth und galanter, zier-»licher Sitte.«

Don Carlos trat auf einige Schritte dem Aben-Hamet entgegen: »Edler Maure,« sagte er, »mein »Vater und meine Schwester haben mir euern »Nahmen genannt; man glaubt, daß ihr einem »adeligen und tapfern Geschlechte angehört, ihr »selbst empfehlet Euch durch ritterliche Höflichkeit. »Bald wird Carl der Fünfte, mein Gebiether, »Tunis bekriegen, und ich hoffe, wir werden uns »dort auf dem Felde der Ehre antreffen.«

Aben-Hamet legte die Hand auf seine Brust, setzte sich zur Erde ohne zu antworten, und heftete seine Blicke auf Blanca und Lautrec. Dieser bewunderte, mit der Neugierde seines Landes das prächtige Gewand, die glänzenden Waffen, die Schönheit des Mauren; Blanca schien keineswegs verlegen, ihre ganze Seele lag in ihren Augen: die aufrichtige Spanierinn bestrebte sich nicht, das Geheimniß ihres Herzens zu verbergen. Nach einigen Augenblicken Stillschweigens erhob sich Aben-Hamet, bückte sich vor der Tochter Don Rodrigo's, und zog sich zurück. Erstaunt über die Haltung des Mauren und die Blicke Blanca's, ging gleich hierauf Lautrec mit einem Argwohne hinaus, der sich bald in Gewißheit verwandelte.

Don Carlos war mit seiner Schwester allein geblieben. »Blanca,« sagte er zu ihr, »erkläre dich! »Woher kömmt die Verwirrung, in die das Er-»scheinen des Fremden dich versetzt?«

»Mein Bruder,« antwortete Blanca, »ich liebe »den Aben-Hamet, und will er ein Christ werden, »so gehört meine Hand ihm.«

»Wie!« rief Don Carlos aus, »du liebst den »Aben-Hamet! die Tochter der Vivar's liebt »einen Mauren, einen Ungläubigen, einen Feind, »den wir aus diesen Pallästen vertrieben ha»ben!«

»Don Carlos,« versetzte Blanca, »ich liebe den »Aben-Hamet; Aben-Hamet liebt mich, seit drey »Jahren hat er auf mich verzichtet, ehe daß er »auf den Glauben seiner Väter verzichtet hätte. »Adel, Ehre, ritterlicher Geist sind in ihm ver»eint; bis zu meinem letzten Athemzuge werde ich »ihn anbethen.«

Don Carlos war es werth, das Große, das in dem Entschlusse Aben-Hamets lag, zu empfinden, ob er gleich die Verblendung des Ungläubigen beklagte. »Unglückliche Blanca,« sagte er, »wo»hin wird diese Liebe dich führen? ich hatte gehofft, »Lautrec, mein Freund, würde auch mein Bruder »werden.«

»Du hast dich geirrt,« antwortete Blanca: »ich »kann diesen Fremden nicht lieben. Was meine »Empfindungen für Aben-Hamet betrifft, so hab' »ich hierüber niemand Rechenschaft abzulegen. Be»wahre deine Rittereide, wie ich meine Liebeseide »bewahren werde. Wisse nur, zu deinem Troste, »daß Blanca nie die Gattinn eines Ungläubigen »seyn wird.«

»So wird denn unsere Familie von der Erde »verschwinden!« rief Don Carlos aus.

»An dir ist es, sie wieder aufleben zu machen,« sagte Blanca. »Was kümmern dich übrigens Söhne, »die du nicht mehr sehen wirst, und die von deiner »Tugend entarten werden? Don Carlos, ich fühle »es, wir sind die letzten unsers Stammes; wir ge-

»hen zu sehr von dem Gewöhnlichen ab, als daß »uns Sprößlinge erblühen konnten: der Cid war »unser Ahne, er seye auch unsere Nachkommen»schaft.« Blanca ging hinaus.

Don Carlos eilt zum Abenceragen. Maure, sagte er zu ihm, »verzichte auf meine Schwester »oder rüste dich zum Zweykampfe.«

»Bist du von deiner Schwester beauftragt,« antwortete Aben-Hamet, »mir ihre Eidschwüre zu»rückzufordern?«

»Nein,« versetzte Don Carlos, »sie liebt dich »mehr als je.«

»Ha! würdiger Bruder Blanca's!« unterbrach ihn Aben-Hamet, »mein ganzes Glück soll ich also »deinem Blute verdanken! O beneidenswerther »Aben-Hamet! O seliger Tag! ich glaubte, Blanca »sey mir um des Französischen Ritters willen un»treu geworden ...«

»Daß dem nicht also ist, soll dir zum Unglücke »werden,« schrie Don Carlos außer sich: »Lautrec »ist mein Freund; ohne dich wäre er mein Bruder. »Gib mir Genugthuung für die Thränen, die du »meiner Familie kostest.«

»Ich bin's zufrieden,« antwortete Aben-Hamet; »aber ob ich schon einem Geschlechte angehöre, das »vielleicht gegen das Deinige gestritten, so bin ich »doch kein Ritter. Ich gewahre hier niemanden, »der mir den Orden ertheilen könnte, wodurch es »dir allein erlaubt ist, dich, ohne deinem Range »etwas zu vergeben, mit mir zu messen.«

Don Carlos, betroffen von der Bemerkung des Mauren, betrachtete ihn mit einer Empfindung, in der Bewunderung und Wuth sich mischten. Dann

sprach er plötzlich: »Ich will dich zum Ritter schla-
»gen! du bist es würdig.«

Aben-Hamet beugte das Knie vor Don Carlos, der ihm die übliche Umarmung und die drey Streiche mit der Fläche des Degens auf die Schulter gab; dann umgürtete Don Carlos den Abenceragen mit demselben Schwerte, das vielleicht in wenig Augenblicken seine Brust durchstoßen sollte: dies war der Geist der alten Ehre.

Beyde schwingen sich auf ihre Rosse, sie verlassen die Mauern Granada's, und eilen an die Fichtenquelle. Die Zweykämpfe der Mauren und Christen hatten seit langer Zeit diese Quelle berühmt gemacht. Dort war es, wo Malik Alabes sich mit Ponce von Leon geschlagen, und der Großmeister von Calatrava den tapfern Abayados getödtet. Noch hingen die Trümmer der Waffen des Maurischen Ritters an den Zweigen der Fichte, und auf der Rinde des Baumes erblickte man die Buchstaben einer Trauerinschrift. Don Carlos deutete mit der Hand dem Abenceragen auf das Grab des Abayados: »Ahme diesem wa-
»ckern Ungläubigen nach,« rief er ihm zu; »und
»empfange aus meiner Hand die Taufe und den
»Tod.«

»Den Tod vielleicht,« erwiederte Aben-Hamet;
»aber es lebe Allah und der Prophet!«

Sogleich nehmen sie ihre Stellen ein und jagen wuthvoll auf einander zu. Sie hatten nur ihre Degen: Aben-Hamet war im Kampfe minder geschickt als Don Carlos, aber die Trefflichkeit seiner zu Damaskus gestählten Klinge, und die Gewandtheit seines Arabischen Pferdes, setzten ihn dennoch gegen seinen Feind in Vortheil. Nach Maurischer Art

warf er seinen Renner vorwärts, und mit seinem weiten scharfen Steigbügel schnitt er dem Pferde des Don Carlos unter dem Knie das rechte Bein durch. Das verwundete Pferd stürzt nieder; Don Carlos, durch diesen glücklichen Streich abgesetzt, geht auf Aben-Hamet mit emporgehobenem Degen los. Aben-Hamet springt auf den Boden und empfängt seinen Gegner mit Unerschrockenheit. Er pariert die ersten Streiche des Spaniers, dessen Degen an seiner Damascenerklinge zerbricht. Zweymahl von dem Schicksale betrogen, vergießt Don Carlos Thränen der Wuth, und ruft gegen seinen Feind: »Stoß zu, Maure, »stoß zu; der entwaffnete Don Carlos biethet dir »Trotz, dir und dem ganzen Geschlechte der Un»gläubigen.«

»Du konntest mich tödten,« antwortete der Abencerage, »ich habe aber nie daran gedacht, dir »auch nur die geringste Wunde beyzubringen: ich »wollte dir nur beweisen, daß ich würdig wäre, »dein Bruder zu seyn, und dich hindern, mich zu »verachten.«

In diesem Augenblicke sah man eine Staubwolke sich erheben: Lautrec und Blanca jagten auf zwey Stuten aus Fez, die leichter als der Wind waren, daher. Sie kommen bey der Fichtenquelle an, und sehn, daß der Kampf unterbrochen ist.

»Ich bin besiegt,« sagte Don Carlos, »dieser »Ritter hat mir das Leben geschenkt. Lautrec, ihr »seyd vielleicht glücklicher als ich.«

»Meine Wunden,« sagte Lautrec, mit edler und anmuthiger Stimme, »erlauben mir den Kampf »gegen diesen edlen Ritter zu verweigern. Ich will,« sagte er mit Erröthen, »den Gegenstand eueres

»Zwistes nicht kennen; ich will ein Geheimniß »nicht durchdringen, das vielleicht für mein Herz »tödtlich wäre. Meine Abwesenheit soll bald »den Frieden unter euch wieder herstellen, es sey »dann, daß Blanca mir befehle, zu ihren Füßen »zu bleiben.«

»Ritter,« sagte Blanca, »bleibt bey meinem »Bruder und betrachtet mich als euere Schwester. »Alle Herzen, die hier schlagen, empfinden Kum»mer; lernt von uns die Leiden des Lebens »tragen.«

Blanca wollte die drey Ritter nöthigen, sich die Hand zu geben; alle drey verweigerten es: »Ich »hasse den Aben-Hamet!« rief Don Carlos aus. — »Ich beneide ihn,« sagt Lautrec. — »Und ich,« sagte der Abencerage, »schätze den Don Carlos, »und beklage den Lautrec; aber lieben kann ich kei»nen von beyden.«

»Laßt uns nur öfter zusammenkommen,« sagte Blanca, »und früh oder spät, wird die Freund»schaft auf die Achtung folgen. Möge die widrige »Begebenheit, die uns hier zusammenbrachte, in »Granada unbekannt bleiben.«

Von diesem Augenblicke an wurde Aben-Hamet der Tochter des Herzogs von Santa-Fé noch tausend Mahl werther: die Liebe ist eine Freundinn der Tapferkeit; dem Abenceragen mangelte nichts mehr, denn er war tapfer, und Don Carlos verdankte ihm das Leben. Nach dem Rathe Blanca's, unterließ es Aben-Hamet, einige Tage sich nach dem Pallaste zu begeben, damit der Zorn des Don Carlos sich legen könne. Ein Gemisch von süßen und bittern Empfindungen erfüllte die Seele des Abenceragen: wenn von einer Seite die Zuversicht,

mit so vieler Treue und Wärme geliebt zu werden, für ihn eine unerschöpfliche Quelle der Glückseligkeit war; so erdrückte seinen Muth die Gewißheit, nie glücklich seyn zu können, ohne auf die Religion seiner Väter Verzicht zu leisten. Schon waren mehrere Jahre verflossen, ohne seinen Leiden Heilung zu bringen; sollte er den Ueberrest seines Lebens also verfließen sehn?

Er war in einen Abgrund der ernstesten und zärtlichsten Betrachtungen versunken, als er eines Abends zu jenem Christengebethe läuten hörte, welches das Ende des Tages verkündet. Es kam ihm in den Sinn, in den Tempel des Gottes seiner Blanca zu gehn, und sich bey dem Herrn der Natur Raths zu erhohlen.

Er verläßt seine Wohnung, er kömmt an das Thor einer alten Moschee, welche die Christen in eine Kirche verwandelt hatten. Sein Herz war ergriffen von Traurigkeit und religiösen Gefühlen; er dringt in den Tempel, der ehemahls seinem Gotte und seinem Vaterlande angehörte. Das Gebeth war geendigt, niemand mehr in der Kirche. Ein heiliges Dunkel herrschte zwischen einer Menge von Säulen, die den Stämmen eines regelmäßig gepflanzten Waldes glichen. Die leichte Bauart der Araber war mit der Gothischen Bauart vermählt, und ohne etwas von ihrer Eleganz zu verlieren, hatte sie den, für religiöse Betrachtungen schicklichen Ernst angenommen. Einige Lampen erleuchteten nur spärlich die Vertiefungen der Gewölbe, aber durch die Helle mehrerer angezündeten Kerzen sah man noch den Altar des Heiligthums glänzen; er schimmerte von Gold und Edelsteinen. Die Spanier legen ihren Ruhm darein, sich ihrer Reichthümer zu entledigen,

um die ihrem Gottesdienst geheiligten Gegenstände damit zu schmücken; das, mitten unter Spitzenschleyern, Perlenkronen und Rubingarben aufgestellte Bild des lebendigen Gottes, wird von einem halbnackten Volke angebethet.

Man bemerkte in dem ganzen weiten Umfange keinen Stuhl: ein Marmorpflaster, das Särge bedeckte, diente den Vornehmen, so wie den Geringen, um vor dem Herrn niederzuknien. Aben-Hamet ging langsam durch das verödete Schiff der Kirche, das von seinen Schritten wiederhallte. Sein Geist war getheilt zwischen den Erinnerungen, welche dies alte Gebäude der Religion der Mauren in sein Gedächtniß rief, und den Empfindungen, welche die Religion der Christen in seinem Herzen entstehn machte. Am Fuße einer Säule gewahrte er eine unbewegliche Gestalt, die er anfangs für eine Statue auf einem Grabe nahm. Er nähert sich derselben; er unterscheidet einen jungen knienden Ritter, der ehrfurchtsvoll die Stirne niedersenkt, und seine beyden Arme kreuzweise über der Brust hält. Der Ritter machte bey dem Geräusche der Schritte Aben-Hamets keine Bewegung; keine Zerstreuung, kein äußeres Lebenszeichen störte sein inbrünstiges Gebeth. Sein Degen lag auf der Erde vor ihm, sein Federhut auf dem Marmor, ihm zur Seite: es war, als hätte die Wirkung eines Zaubers ihn in diese Stellung gebannt. Es war Lautrec: »Ach!« sagte für sich selbst der Abencerage, »der junge und »schöne Franzose begehrt von dem Himmel irgend »eine vorzügliche Gunst; dieser, durch seinen Muth »schon berühmte Krieger, enthüllet hier, vor dem »Herrn des Himmels sein Herz, gleich dem ge»ringsten und niedrigsten Menschen. So will denn

»auch ich zu dem Gotte der Ritter und des Ruh»mes bethen.

Aben-Hamet wollte auf den Marmor niederknien, als er beym Schimmer einer Lampe Arabische Schriftzüge und einen Vers aus dem Koran entdeckte, die unter halbverfallenem Gypse erschienen. Vorwürfe bestürmten sein Herz, und er beeilt sich, ein Gebäude zu verlassen, in dem er beynahe seiner Religion und seinem Vaterlande untreu geworden wäre.

Der Begräbnißplatz, der diese alte Moschee umgab, war eine Art Garten mit Orangenbäumen, Cypressen und Palmbäumen bepflanzt und von zwey Springbrunnen bewässert; ein Kreuzgang umgab ihn. Aben-Hamet ging unter den Hallen desselben hin, da erblickte er ein Frauenzimmer, das so eben in die Kirche hineingehen wollte. Ob sie gleich in einen Schleyer gehüllt war, so erkannte doch der Abencerage die Tochter des Herzogs von Santa-Fé; er redet sie an und spricht zu ihr: »Suchst »du den Ritter Lautrec in diesem Tempel?«

»Laß ab von solch gemeiner Eifersucht,« antwortet ihm Blanca; »wenn ich dich nicht mehr »liebte, würd' ich dir es sagen: ich würde es ver»schmähen, dich zu täuschen. Ich komme hieher, »um für dich zu bethen; du allein bist nun der Ge»genstand meiner Wünsche: ich vergesse meine Seele »um der deinigen willen. Du hättest mich nicht mit »dem Gifte deiner Liebe berauschen, oder du hät»test dich dazu verstehen sollen, demselben Gotte »zu dienen, dem ich diene. Du bringst Unruhe in »meine ganze Familie; mein Bruder haßt dich; »mein Vater ist vom Kummer gebeugt, weil ich es

» weigere, mir einen Gatten zu wählen. Siehst du » denn nicht, daß meine Gesundheit dahin schwin» det? Blicke auf dies Asyl des Todes; es ist be» zaubert! bald werde ich hier ausruhen, wenn du » dich nicht beeilest, am Altar der Christen meine » Hand in Empfang zu nehmen. Die Kämpfe mei» ner Seele untergraben nach und nach mein Le» ben; die Leidenschaft, die du mir einflößest, wird » nicht immer mein schwächliches Daseyn erhalten: » Bedenke, o Maure! um deine Sprache zu spre» chen, daß dasselbe Feuer, welches die Fackel ent» zündet, sie auch verzehrt. «

Blanca tritt in die Kirche, und verläßt den Aben-Hamet, den ihre Worte tief erschüttert haben.

Es ist vollbracht: der Abencerage ist besiegt, er wird den Irrthümern seiner Religion entsagen; lang genug hat er gekämpft. Die Furcht, Blanca'n sterben zu sehen, überwältigt jede andere Empfindung in dem Herzen Aben-Hamets. Vielleicht, sagte er sich, ist der Gott der Christen wohl' der wahre Gott? Dieser Gott ist in jedem Falle der Gott der edlen Seelen, denn er ist der Gott der Blanca, des Don Carlos und des Lautrec.

Unter diesen Gedanken erwartete Aben-Hamet mit Ungeduld den kommenden Tag, um Blanca'n seinen Entschluß bekannt zu machen, und ein Leben voll Traurigkeit und Thränen in ein Leben der Freude und des Glückes zu verwandeln. Er konnte sich erst gegen Abend in den Pallast des Herzogs von Santa-Fé begeben. Da erfuhr er, daß Blanca mit ihrem Bruder nach dem Generalife gegangen, wo Lautrec ein Fest gab. Von neuem Argwohn erregt, verfolgt Aben-Hamet die Spuren Blanca's. Lau-

trec erröthet, als er den Abenceragen erscheinen sieht; Don Carlos empfängt den Mauren mit einer kalten, doch achtungsvollen Höflichkeit.

Lautrec hatte das schönste Obst Spaniens und Afrika's in einem der Säle des Generalife, der Rittersaal genannt, auftragen lassen. Rings im Saale herum hingen die Bilder der Fürsten und Ritter, die als Sieger der Mauren berühmt wurden: Velasquez, der Cid, Gonzalve von Cordua; der Degen des letzten Königs von Granada, hing unter diesen Heldenbildern. Aben-Hamet verschloß den Schmerz in sein Inneres, und sagte nur, mit einem Blicke nach den Gemählden, wie der Löwe in der Fabel: »wir können nicht mahlen.«

Der größmüthige Lautrec, der sah, wie der Abencerage unwillkührlich die Augen nach dem Degen des Boabdil richtete, sagte zu ihm: »Herr »Mauren-Ritter, hätte ich vorausgesehen, daß »Ihr mir die Ehre erzeigen würdet, zu diesem »Feste zu kommen, so hätte ich Euch nicht hier em»pfangen. Man kann jeden Tag einen Degen ver»lieren, und ich sah den tapfersten der Könige den »seinigen seinem glücklichen Feinde übergeben.«

»Ach!« sagte der Maure, und bedeckte sein Gesicht; »man kann ihn verlieren, wie Franz der »Erste; aber wie Boabdil!.....«

Die Nacht kam; man brachte Fackeln: die Unterhaltung nahm eine andere Richtung. Man bath den Don Carlos, die Geschichte der Entdeckung Mexiko's zu erzählen. Er schilderte diese unbekannte Welt mit der pomphaften Beredsamkeit, die der Spanischen Nation natürlich ist. Er sprach von dem Unglücke Montezuma's, den Sitten der Amerikaner, den Wundern der Castilianischen Tapfer-

keit, und sogar von den Grausamkeiten seiner Landsleute, die ihm weder Lob noch Tadel zu verdienen schienen. Diese Erzählungen entzückten Aben-Hamet, dessen Arabisches Blut sich durch die Leidenschaft für wunderbare Geschichten verrieth. Er seinerseits entwarf ein Gemählde von dem Ottomanischen Reiche, das erst vor kurzem auf den Trümmern Constantinopels sich erhoben; er sprach davon nicht ohne sehnsüchtiges Hinblicken auf jenes erste Reich Mahomets; nach jener glücklichen Zeit, wo der Gebiether der Gläubigen in seinen Umgebungen Zobeïden, die Blume der Schönheit, die Kraft der Herzen, den Seesturm, und jenen großmüthigen Ganem, den Sclaven aus Liebe, glänzen sah. Lautrec schilderte nun den galanten Hof Franz des Ersten, die aus dem Schooße der Barbarey wieder auflebenden Künste, die Ehre, den Biedersinn, den ritterlichen Geist der alten Zeiten mit der Höflichkeit der civilisirten Jahrhunderte verschwistert, die Gothischen Thürmchen mit Griechischen Säulen geschmückt, und die Französischen Damen, welche den Reichthum ihres Putzes durch Attische Eleganz erhöhen.

Nach diesen Reden ergriff Lautrec, der die Göttinn des Festes damit zu erfreuen hoffte, die Guitarre, und sang folgende Romanze, die er nach einer Gebirgsmelodie seines Landes abgefaßt hatte.

### Das Lied des Gefangenen.

Wie schwebst du vor mir, Heimathbild,
In der Erinnrung süß und mild!
O Frankreichs Sonne holder Schein!
Du Lenzgefild! .....

Sollst, Vaterland, mein Liebchen seyn
In Lust und Pein.

Gedenkst du, Schwester, noch der Zeit,
Wo uns der Mutter Lieb' erfreut,
Im Hüttchen traut, bedeckt von Moos.
Voll Zärtlichkeit
Umschmiegten wir der Theuern Schooß;
O süßes Loos!

Kennst du das Schloß, so alt und grau,
Wo Dora fließt auf grüner Au?
Den Maurenthurm, wo Glöcklein hallt
Im Morgenthau,
Und durch den heilig=dunkeln Wald
So friedlich schallt?

Und dort des Sees klare Fluth,
Wo still der Schwan am Ufer ruht;
Im Schilf der Winde leis Getön!
Die güldne Gluth,
Steigt Sonn' herab von ihren Höhn
So hehr und schön?

Mein vielbesuchter Eichenbaum,
Der blauen Wolken Purpursaum,
Ihr Thäler all', ihr Berge mein!
O Jugendtraum!.....
Bleibst, Vaterland, mein Liebchen fein
In Lust und Pein.

Als Lautrec die letzte Strophe vollendet hatte, wischte er sich mit dem Handschuh eine Thräne aus

dem Auge, welche ihm die Erinnerungen an sein schönes Frankreich entlockt hatten. Die Sehnsucht des schönen Gefangenen wurde von Aben-Hamet, der, wie Lautrec, den Verlust seines Vaterlandes beweinte, auf's lebhafteste mitempfunden. Als man in ihn drang, auch er solle die Guitarre ergreifen, entschuldigte er sich und sagte, daß er nur eine einzige Romanze könne, und diese für Christen wenig angenehm seyn dürfte.

»Wenn es Ungläubige sind, die über unsere »Siege seufzen,« versetzte Don Carlos mit verächtlichem Tone, »so mögt Ihr immer singen; die »Thränen sind den Besiegten erlaubt.«

»Ja,« sagte Blanca, »deswegen haben auch »unsere Väter, die einst unter dem Joche der Mau»ren standen, so viele Klaggesänge hinterlassen.«

Aben-Hamet sang nun folgende Ballade, die er von einem Dichter aus dem Stamme der Abenceragen erlernt hatte.

## Das Lied des Abenceragen.

Don Juan, der König,
Ritt' einst weit umher:
Sah vom hohen Berge
Spaniens Granada.
Und er sagt ihr balde:
Zierlich Stadt, so fein!
Nimm das Herze mein,
Und die Hand zugleich!

Will mich dir vermählen,
Bring als Mitgift dir

Cordua, Sevilla,
Städt' und Länder viel.
Schling um deine Hüften,
Um dein hold Gewand,
Schimmernd Perlenband,
Unsrer Liebe Schmuck.

Granada drauf also:
Leons König groß!
Bin des Mauren Gattinn,
Bin ihm angetraut.
Mag nicht dein Geschenke!
Gold bedeckt mein Kleid,
Habe schön Geschmeid,
Und auch Kinder hold.

Also du gesaget,
Also logest du;
Granada thät schwören,
Ach gar falschen Schwur.
Des Abenceragen
Erb verfallen ist
Dem verhaßten Christ'!
's war geschrieben so *)!

Und Medinas Haggi,
Mit dem Dromedar,
Zieht nicht mehr zum Grabe
An Piscina's Rand.

*) »'s war geschrieben so!« (c'était écrit): Worte des Korans, welche die an den Fatalismus glaubenden Mahometaner oft gebrauchen.

Des Abenceragen
Erb verfallen ist,
Dem verhaßten Christ';
's war geschrieben so!

O Alhambras Schöne!
Allahs hohe Burg!
Stadt der süßen Quellen!
Grüner Wiesen Strom
Des Abenceragen
Erb verfallen ist,
Dem verhaßten Christ';
's war geschrieben so!

Die kunstlose Einfachheit dieser Klagen hatte sogar, trotz den gegen die Christen ausgesprochenen Verwünschungen, den stolzen Don Carlos gerührt. Gern wäre er des Gesanges enthoben gewesen; aber aus Höflichkeit gegen Lautrec glaubte er dessen Bitten willfahren zu müssen. Aben-Hamet reichte die Guitarre dem Bruder Blanca's, der die Heldenthaten des Cid's, seines erlauchten Ahnen, feyerte.

## Das Lied von Cid-Rodrigo.

Zum wilden Afrikanerstrand
Will ziehen aus dem Heimathland
Der Cid mit blankem Speere;
Und scheidend die Guitarre klingt,
Zu seiner Herrinn Füßen singt
Der Held dies Lied der Ehre.

Chimene sprach: »Im Maurenstreit,
»Zeig' daß dein Herz sich mir geweiht

»Durch kühne That und Wehre;
»Dann glaub' ich nur an deine Gluth,
»Gilt mehr als Liebe dir der Muth
»Und ritterliche Ehre.«

Herbey, herbey, mein Schwert, mein Schild,
Herbey den Helm! In's Schlachtgefild!
Hinaus zum fernen Meere!
Wohl ist der Kampf Rodrigo's Lust,
Tief schallt der Ruf aus meiner Brust:
Der Herrinn und der Ehre!

Die Klinge saust im Maurenkrieg;
Erkämpfet wird der blut'ge Sieg
Vom muthentflammten Heere.
Dann strahlt auch mir des Ruhmes Glanz,
Mit Lorbeer und dem Myrtenkranz
Schmückt Liebe mich und Ehre.

Im Vaterlande wird es kund,
Es rühmt's der alten Christen Mund
Zu junger Streiter Lehre;
Es meldet's laut der Krieger Schar:
Viel theurer ihm, als Leben, war
Gott, König, Lieb' und Ehre.

Don Carlos hatte, als er diese Romanze mit männlicher und wohlklingender Stimme gesungen, so stolz ausgesehn, daß man ihn für den Cid selbst hätte nehmen konnen. Lautrec theilte den kriegerischen Enthusiasmus seines Freundes; der Abencerage erbleichte bey dem Nahmen des Cid's.

»Dieser Ritter,« sagte er, »der von den Chri-

»sten die Blume der Schlachten genannt wird,
»wird unter uns der Grausame genannt. Wäre er
»eben so großmüthig als tapfer gewesen!.....«

»Seine Großmuth,« unterbrach heftig Don Carlos den Aben-Hamet, »übertraf noch seinen Muth, »und nur Mauren können den Helden verleumden, »dem meine Familie ihren Ursprung verdankt.«

»Was sagst du?« rief Aben-Hamet aus, indem er sich von seinem Sitze, auf dem er halb lag, emporschwang, »wie! der Cid wäre einer deiner »Ahnen gewesen?«

»Sein Blut rollt in meinen Adern,« versetzte Don Carlos, »und ich erkenne in mir dies edle »Blut an dem Hasse, womit auch mein Herz ge»gen die Feinde meines Gottes glüht.«

»So seyd ihr also,« sagte Aben-Hamet, den Blick nach Blanca'n gerichtet, »von dem Geschlechte »jener Bivars, die, nach der Eroberung von Gra»nada die Wohnungen der unglücklichen Abence»ragen an sich rissen, und einen alten Ritter die»ses Stammes, der das Grab seiner Vorfahren »vertheidigen wollte, tödteten!«

»Maure!« rief Don Carlos zornentflammt aus, »wisse, daß ich mich nicht ausfragen lasse. »Besitze ich nun das einstige Eigenthum der Aben»ceragen, so haben es meine Vorfahren mit ihrem »Blute errungen; sie verdanken es ihrem Degen.«

»Noch ein Wort,« sagt Aben-Hamet mit immer steigender Bewegung: »in unserer Verbannung »wußten wir nicht, daß die Bivars den Titel Santa»Fé tragen, dies ist die Ursache meines Irrthums.«

»Es war derselbe Bivar, der die Abenceragen »besiegte,« antwortete Don Carlos, »welchem Fer»dinand der Katholische diesen Titel ertheilt.«

Das Haupt Aben-Hamets sank auf seine Brust; regungslos stand er vor den erstaunten Don Carlos, Lautrec und Blanca. Zwey Thränenströme stürzten aus seinen Augen auf den Dolch, der an seinem Gürtel hing. »Verzeiht,« sagte er; »wohl »weiß ich's, Männer sollen keine Thränen ver»gießen, aber in's künftige sollen die meinigen »nicht mehr sichtbar werden, so viel ich auch de»ren zu weinen habe. Hört!

»Blanca, meine Liebe zu dir gleicht der bren»nenden Hitze Arabiens. Ich war besiegt; ich »konnte ohne dich nicht mehr leben. Gestern hat»ten der Anblick des Gebethes dieses Französischen »Ritters und deine Worte auf dem Begräbnißplatze »der Kirche, den Entschluß in mir zu Stande gebracht, »mich in der Religion deines Gottes unterrichten »zu lassen, und dir meine Hand anzubiethen.«

Eine freudige Bewegung Blanca's, ein Blick der Ueberraschung des Don Carlos unterbrachen den Aben-Hamet; Lautrec verbarg sein Gesicht in beyden Händen. Der Maure errieth seine Gedanken, schüttelte das Haupt und sagte mit herzzerreißendem Lächeln: »Ritter, verliert nicht alle »Hoffnung; und du, Blanca, beweine für im»mer den letzten der Abenceragen!«

Blanca, Don Carlos, Lautrec erhoben ihre Hände gen Himmel und riefen aus: »Der letzte »der Abenceragen!«

Stille herrschet umher; Furcht, Hoffnung, Haß, Liebe, Staunen, Eifersucht bewegen alle Herzen; Blanca sinkt nun auf die Knie. »Gott der »Güte!« spricht sie, »du rechtfertigest meine Wahl! »Nur den Abkömmling eines Heldenstammes konnte »ich lieben!«

»Meine Schwester,« rief Don Carlos erzürnt aus, »vergiß nicht, daß Lautrec hier ist!«

»Don Carlos,« sagte Aben-Hamet, »hemme »deinen Zorn; an mir ist es, euch die Ruhe »wieder zu geben.« Dann sprach er zu Blanca'n, die wieder ihren Sitz eingenommen hatte, also:

»Houri des Himmels, Genius der Liebe und »der Schönheit, bis zu seinem letzten Seufzer wird »Aben-Hamet dein Sclave seyn; aber kenne mein »Unglück in seinem ganzen Umfange. Der Greis, »der, als er seinen Wohnsitz vertheidigte, von »einem deiner Vorfahren ermordet worden, war »der Vater meines Vaters; noch will ich dir ein »Geheimniß vertrauen, das ich dir verbarg, oder »daß du mich vielleicht vergessen machtest. Als ich »das erste Mahl dieses betrauerte Vaterland besuch»te, war es hauptsächlich mein Vorsatz, irgend »einen Sohn der Bivars aufzusuchen, um ihm »Rechenschaft von dem Blute, das seine Väter »vergossen, abzufordern.«

»Wohlan,« sagte Blanca, mit einer schmerzvollen, aber durch den Accent einer großen Seele gehobenen Stimme; »was ist dein Entschluß?«

»Der einzige, der deiner würdig ist,« antwortet Aben-Hamet: »ich will dir deine Eidschwüre »zurückgeben, durch meine ewige Abwesenheit und »durch meinen Tod all' dem Genüge leisten, was »wir beyderseits der Feindschaft unserer Götter, »unseres Vaterlandes, unserer Familien schuldig »sind; wann mein Bild in deinem Herzen erlöschen, »wann die alles zerstörende Zeit aus deiner Erin»nerung das Gedächtniß des Abenceragen verdrän»gen sollte.... dieser Französische Ritter.... Du »bist dieses Opfer deinem Bruder schuldig.«

Lautrec erhebt sich mit Heftigkeit, und wirft sich in die Arme des Mauren. »Aben-Hamet!« rief er aus, »glaube nicht, daß du mich an Großmuth »besiegen kannst: ich bin Franzose: Bayard schlug »mich zum Ritter; ich habe mein Blut für meinen »König vergossen; wie mein Ritter-Pathe und wie »mein Fürst, will auch ich ohne Furcht und Tadel »seyn. Bleibst du hier, so will ich Don Carlos »anflehen, dir die Hand seiner Schwester zu be- »willigen; wenn du Granada verlässest, so soll nie »ein Wort meiner Liebe das Herz deiner Geliebten »betrüben. Du sollst in die Verbannung den trau- »rigen Gedanken nicht mitnehmen, daß Lautrec »gefühllos für deine Tugend, von deinem Unglück »Vortheil zu ziehen sucht.«

Und der junge Ritter drückt den Mauren an seine Brust, mit all' der Wärme und Lebhaftigkeit eines Franzosen.

»Ritter,« sagte nun Don Carlos, »ich erwartete »nicht weniger von euern beyden erlauchten Ge- »schlechtern. Aben-Hamet, an welchem Zeichen kann »ich euch als den letzten Abenceragen erkennen?«

»An meinen Handlungen,« antwortete Aben-Hamet.

»Ich bewundre sie,« sagte der Spanier; »eh ich »mich aber erkläre, so weist mir ein Zeichen eueres »Ursprungs vor.«

Aben-Hamet zog aus seinem Busen den Erbring der Abenceragen, den er an einer goldnen Kette trug.

Bey diesem Zeichen reichte Don Carlos dem unglücklichen Mauren seine Rechte. »Herr Ritter,« sagte er, »ich halte euch für einen biederen Krieger und »wahrhaften Königssohn. Ihr ehrt mich durch »das Vorhaben, das ihr gegen meine Familie ge-

»hegt: ich nehme den Kampf an, den ihr ingeheim »gekommen seyd aufzusuchen. Werde ich besiegt, »so sollen alle meine Güter, die einst alle die eu»rigen waren, euch getreulich überliefert werden. »Wollt ihr auf den Kampf verzichten, so empfangt »eurerseits, was ich euch anbiethe: werdet ein Christ, »und nehmet die Hand meiner Schwester, um die »Lautrec für euch geworben hat.«

Die Versuchung war groß; sie überstieg aber die Kräfte Aben-Hamets nicht. Wenn die Liebe mit all' ihrer Gewalt zum Herzen des Abenceragen sprach, so konnte er anderseits nicht ohne Abscheu den Gedanken denken, daß das Blut der Verfolger und der Verfolgten sich vermählen sollte. Er glaubte den Schatten seines Großvaters aus dem Grabe steigen zu sehn, ihn wegen solcher gotteslästerlichen Verbindung mit Vorwürfen bestürmen zu hören. Vom Schmerze durchdrungen, rief Aben-Hamet aus: »Ach! muß ich hier so vielen erhabenen Seelen, »so vielen großmüthigen Gemüthern begegnen, um »desto lebhafter zu empfinden, wie groß mein Ver»lust ist! Blanca mag entscheiden; sie möge sagen, »was ich thun soll, um ihrer Liebe noch würdiger »zu werden!«

Blanca rief aus: »Kehre zurück nach deiner Wüste!« bewußtlos sank sie nieder.

Aben-Hamet fiel auf sein Knie, bethete Blanca'n noch mehr an, als den Himmel selbst, und ohne ein Wort auszusprechen, verließ er den Saal. Schon bey einbrechender Nacht reiste er von Malaga ab, begab sich in ein Schiff, das zu Oran landen sollte. Bey dieser Stadt fand er die Karavane gelagert, die alle drey Jahre von Marokko ausgeht, Afrika durchzieht, sich nach Egypten wendet, und in Yemen

sich mit der Karavane, die sich nach Mecca begibt, vereinigt. Aben-Hamet gesellte sich zu den Pilgern.

Blanca, deren Leben anfangs gefährdet war, erhohlte sich wieder. Lautrec blieb dem Versprüche, den er dem Abenceragen gegeben, getreu, und nie trübte ein Wort seiner Liebe oder seines Schmerzes die Schwermuth der Tochter des Herzogs von Santa-Fé. Jedes Jahr, zur Zeit, wo ihr Geliebter gewöhnlich aus Afrika wiederkehrte, irrte sie auf den Bergen Malaga's umher; sie setzte sich auf die Felsen, betrachtete das Meer, die fernen Schiffe, und kehrte dann nach Granada zurück: sie brachte den Ueberrest ihrer Tage unter den Ruinen Alhambra's zu. Sie beklagte sich nicht, sie weinte nicht; sie sprach nie von Aben-Hamet: ein Fremder hätte sie für glücklich gehalten. Sie war allein von ihrer Familie übrig geblieben. Ihr Vater starb aus Kummer, Don Carlos fiel in einem Zweykampfe, in dem Lautrec sein Secundant gewesen. Das Schicksal Aben-Hamets hat man nie erfahren können.

Geht man zu Tunis aus dem Thore, das zu den Ruinen Karthago's führt, so kömmt man auf einen Begräbnißplatz: unter einem Palmbaum, in einer Ecke dieses Friedhofs, zeigte man mir ein Grab, das man das Grab des letzten Abenceragen nennt. Es hat nichts Bemerkenswerthes; der Grabstein ist ganz einfach: nur hat man, nach dem Gebrauche der Mauren, mitten auf diesen Stein, mit einem Meißel eine leichte Vertiefung gegraben. Das Regenwasser sammelt sich in dieser Trauerschale, und löschet den Durst, in diesem so heißen Klima, dem Vogel des Himmels.

Ende.

# Inhalt.

Seite

Atala. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1

René. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 100

Abenteuer des Letzten der Abenceragen. . . . . 144

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René <<de>>,

Atala

Wien 1829

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 124 -15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245334-1